This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Frank Wedekind

Marquis v. Keith

VERLAG VON ALBERT LANGEN MÜNCHEN

gift of

C. E. Wrethe

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

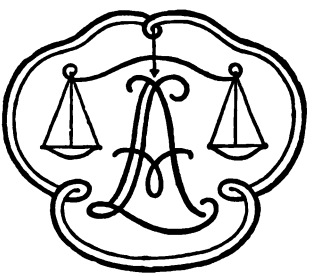
Der Marquis von Keith

Frank Wedekind

Der Marquis von Keith

Schauſpiel in fünf Aufzügen

Zweite Auflage



Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunſt
München 1907

PT 2647
E 26 M3
1907

Alle Rechte vorbehalten

Personen

Konsul Kasimir, Großkaufmann
Hermann Kasimir, sein Sohn (15 Jahre alt, von einem Mädchen gespielt)
Der Marquis von Keith
Ernst Scholz
Molly Griesinger
Anna, verwitwete Gräfin Werdenfels
Saranieff, Kunstmaler
Zamrjaki, Komponist
Sommersberg, Litterat
Raspe, Kriminalkommissär
Ostermeier, Bierbrauereibesitzer
Krenzl, Baumeister
Grandauer, Restaurateur
Frau Ostermeier
Frau Krenzl
Freifrau von Rosenkron, **Freifrau von Totleben** } geschiedene Frauen
Sascha (von einem Mädchen gespielt)
Simba
Ein Metzgerknecht
Ein Bäckerweib
Ein Packträger
Hofbräuhausgäste

Das Stück spielt in München im Spätsommer 1899

Erſter Aufzug

Ein Arbeitszimmer, deſſen Wände mit Bildern behängt ſind. In der Hinterwand befindet ſich rechts*) die Tür zum Vorplatz und links die Tür zu einem Wartezimmer. In der rechten Seitenwand vorn führt eine Tür ins Wohnzimmer. An der linken Seitenwand vorn ſteht der Schreibtiſch, auf dem aufgerollte Pläne liegen; neben dem Schreibtiſch an der Wand ein Telephon. Rechts vorn ein Diwan, davor ein kleinerer Tiſch; in der Mitte etwas nach hinten ein größerer Tiſch. Büchergeſtelle mit Büchern; Muſikinſtrumente, Aktenbündel und Noten.

Der Marquis von Keith, ſitzt am Schreibtiſch, in einen der Pläne vertieft. Er iſt ein Mann von ca. 27 Jahren: mittelgroß, ſchlank und knochig, hätte er eine muſterhafte Figur, wenn er nicht auf dem linken Bein hinkte. Seine markigen Geſichtszüge ſind nervös und haben zugleich etwas Hartes; ſtechende graue Augen, kleiner blonder Schnurrbart, das widerborſtige, kurze, ſtrohblonde Haar ſorgfältig in der Mitte geſcheitelt. Er iſt in ausgeſuchte geſellſchaftliche Eleganz gekleidet, aber nicht geckenhaft. Er hat die groben roten Hände eines Clown.

Molly Grieſinger, kommt aus dem Wohnzimmer und ſetzt eine gedeckte Tablette auf das Tiſchchen vor dem Diwan. Sie iſt ein unſcheinbares brünettes Weſen, etwas ſcheu und verhetzt, in unſcheinbarer häuslicher Kleidung, hat aber große, ſchwarze, ſeelenvolle Augen.

*) Rechts und links immer vom Schauſpieler aus.

Molly

So, mein Schatz, hier haſt du Tee und Kaviar und kalten Aufſchnitt. Du biſt ja heute ſchon um neun Uhr aufgeſtanden.

v. Keith

(ohne ſich zu rühren)

Ich danke dir, mein liebes Kind.

Molly

Du mußt gewaltig hungrig ſein. Haſt du denn jetzt Nachricht darüber, ob der Feenpalaſt auch zuſtande kommt?

v. Keith

Du ſiehſt, ich bin mitten in der Arbeit.

Molly

Das biſt du ja immer, wenn ich komme. Dann muß ich alles, was dich und deine Unternehmungen betrifft, von deinen Freundinnen erfahren.

v. Keith

(ſich im Seſſel umwendend)

Ich kannte eine Frau, die ſich beide Ohren zuhielt, wenn ich von Plänen ſprach. Sie ſagte: Komm und erzähl' mir, wenn du etwas getan haſt!

Molly

Das ist ja mein Elend, daß du schon alle Arten von Frauen gekannt hast. (Da es klingelt) Du barmherziger Gott, wer das wieder sein mag!

(Sie geht auf den Vorplatz hinaus, um zu öffnen.)

v. Keith

(für sich)

Das Unglückswurm!

Molly

(kommt mit einer Karte zurück)

Ein junger Herr, der dich sprechen möchte. Ich sagte, du seist mitten in der Arbeit.

v. Keith

(nachdem er die Karte gelesen)

Der kommt mir wie gerufen!

Molly

(läßt Hermann Casimir eintreten und geht ins Wohnzimmer ab)

Hermann Casimir

(ein fünfzehnjähriger Gymnasiast in sehr elegantem Radfahrkostüm)

Guten Morgen, Herr Baron.

v. Keith

Was bringen Sie mir?

Hermann

Es ist wohl am besten, wenn ich mit der Tür

ins Haus falle. Ich war gestern abend mit Saranieff und Zamrjaki im Café Luitpold zusammen. Ich erzählte, daß ich durchaus hundert Mark nötig hätte. Darauf meinte Saranieff, ich möchte mich an Sie wenden.

v. Keith

Ganz München hält mich für einen amerikanischen Eisenbahnkönig!

Hermann

Zamrjaki sagte, Sie hätten immer Geld.

v. Keith

Zamrjaki unterstütze ich, weil er das größte musikalische Genie ist, das seit Richard Wagner lebt. Aber diese Straßenräuber sind doch wohl kein schicklicher Umgang für Sie!

Hermann

Ich finde diese Straßenräuber interessant. Ich kenne die Herren von einer Versammlung der Anarchisten her.

v. Keith

Ihrem Vater muß es eine erfreuliche Überraschung sein, daß Sie Ihren Lebensweg damit beginnen, sich in revolutionären Versammlungen herumzutreiben.

Hermann

Warum läßt mich mein Vater nicht von München fort!

v. Keith

Weil Sie für die große Welt noch zu jung ſind!

Hermann

Ich finde aber, daß man in meinem Alter unendlich mehr lernen kann, wenn man wirklich etwas erlebt, als wenn man bis zur Großjährigkeit auf der Schulbank herumrutſcht.

v. Keith

Durch das wirkliche Erleben verlieren Sie nur die Fähigkeiten, die Sie in Ihrem Fleiſch und Blut mit auf die Welt gebracht haben. Das gilt ganz ſpeziell von Ihnen, dem Sohn und einſtigen Erben unſeres größten deutſchen Finanzgenies. — Was ſagt denn Ihr Vater über mich?

Hermann

Mein Vater ſpricht überhaupt nicht mit mir.

v. Keith

Aber mit andern ſpricht er.

Hermann

Möglich! Ich bin die wenigſte Zeit zu Hauſe.

v. Keith

Daran tun Sie unrecht. Ich habe die finanziellen Operationen Ihres Vaters von Amerika aus verfolgt. Ihr Vater hält es nur für gänzlich ausgeſchloſſen, daß irgend jemand anders

auch noch ſo klug iſt wie er. Deshalb weigert er ſich auch bis jetzt noch ſo ſtarrköpfig, meinem Unternehmen beizutreten.

Hermann

Ich kann es mir mit dem beſten Willen nicht denken, wie ich einmal an einem Leben, wie es mein Vater führt, Gefallen finden könnte.

v. Keith

Ihrem Vater fehlt einfach die Fähigkeit, Sie für ſeinen Beruf zu intereſſieren.

Hermann

Es handelt ſich in dieſer Welt aber doch nicht darum, daß man lebt, ſondern es handelt ſich doch wohl darum, daß man das Leben und die Welt kennen lernt.

v. Keith

Der Vorſatz, die Welt kennen zu lernen, führt Sie dazu, hinterm Zaun zu verenden. Prägen Sie ſich vor allen Dingen die allergrößte Hochſchätzung für die Verhältniſſe ein, in denen Sie geboren ſind! Das ſchützt Sie davor, ſich ſo leichten Herzens zu erniedrigen.

Hermann

Durch meinen Pumpverſuch, meinen Sie? Es gibt doch wohl aber höhere Güter als Reichtum!

v. Keith

Das iſt Schulweisheit. Dieſe Güter heißen nur deshalb höhere, weil ſie aus dem Beſitz hervorwachſen und nur durch den Beſitz ermöglicht werden. Ihnen ſteht es ja frei, nachdem Ihr Vater ein Vermögen gemacht hat, ſich einer künſtleriſchen oder wiſſenſchaftlichen Lebensaufgabe zu widmen. Wenn Sie ſich dabei aber über das erſte Weltprinzip hinwegſetzen, dann jagen Sie Ihr Erbe Hochſtaplern in den Rachen.

Hermann

Wenn Jeſus Chriſtus nach dieſem Weltprinzip hätte handeln wollen . . .!

v. Keith

Vergeſſen Sie bitte nicht, daß das Chriſtentum zwei Drittel der Menſchheit aus der Sklaverei befreit hat! Es gibt keine Ideen, ſeien ſie ſozialer, wiſſenſchaftlicher oder künſtleriſcher Art, die irgend etwas anderes als Hab und Gut zum Gegenſtande hätten. Die Anarchiſten ſind deshalb ihre geſchworenen Feinde. Und glauben Sie ja nicht, daß ſich die Welt hierin jemals ändert. Der Menſch wird abgerichtet oder er wird hingerichtet. (Hat ſich an den Schreibtiſch geſetzt.) Ich will Ihnen die hundert Mark geben. Zeigen Sie ſich doch auch mal bei mir, wenn Sie gerade kein Geld

nötig haben. Wie lange ist es jetzt her, daß Ihre Mutter starb?

Hermann

Drei Jahre werden es im Frühling.

v. Keith

(gibt ihm ein verschlossenes Billet)

Sie müssen damit zur Gräfin Werdenfels gehen, Briennerstraße Nr. 23. Sagen Sie einen schönen Gruß von mir. Ich habe heute zufällig nichts in der Tasche.

Hermann

Ich danke Ihnen, Herr Baron.

v. Keith

(geleitet ihn hinaus; indem er die Tür hinter ihm schließt)

Bitte, war mir sehr angenehm. — (Darauf kehrt er zum Schreibtisch zurück; in den Plänen kramend.) Sein Alter traktiert mich wie ein Hundefänger. — — Ich muß möglichst bald ein Konzert veranstalten. — Dann zwingt ihn die öffentliche Meinung, sich meinem Unternehmen anzuschließen. Im schlimmsten Fall muß es auch ohne ihn gehen. — — (Da es klopft) Herein!

Anna

(verwitwete Gräfin Werdenfels tritt ein. Sie ist eine üppige Schönheit von 30 Jahren. Weiße Haut, Stumpfnase, helle Augen, kastanienbraunes, üppiges Haar.)

v. Keith

(geht ihr entgegen)

Da biſt du, meine Königin! — Ich ſchickte eben den jungen Caſimir mit einem kleinen Anliegen zu dir.

Anna

Das war der junge Herr Caſimir?

v. Keith

(nachdem er ihr flüchtig die dargereichten Lippen geküßt)

Er kommt ſchon wieder, wenn er dich nicht zu Hauſe trifft.

Anna

Der ſieht ſeinem Vater aber gar nicht ähnlich.

v. Keith

Laſſen wir den Vater Vater ſein. Ich habe mich jetzt an Leute gewandt, von deren geſellſchaftlichem Ehrgeiz ich mir eine flammende Begeiſterung für mein Unternehmen verſpreche.

Anna

Aber vom alten Caſimir heißt es allgemein, daß er junge Schauſpielerinnen und Sängerinnen unterſtützt.

v. Keith

(Anna mit den Blicken verſchlingend)

Anna, ſobald ich dich vor mir ſehe, bin ich ein anderer Menſch, als wärſt du meines Glückes lebendiges Unterpfand. — Aber willſt du nicht

frühstücken? Hier ist Tee und Kaviar und kalter Aufschnitt.

Anna

(nimmt auf dem Diwan Platz und frühstückt)

Ich habe um elf Uhr Stunde. Ich komme nur auf einen Moment. — Die Bianchi sagt mir, ich könne in einem Jahr die erste Wagnersängerin Deutschlands sein.

v. Keith

(zündet sich eine Zigarette an)

Vielleicht bist du auch in einem Jahr schon so weit, daß sich die ersten Wagnersängerinnen um deine Protektion bemühen.

Anna

Mir soll's recht sein. Mit meinem beschränkten weiblichen Verstande sehe ich allerdings nicht ein, auf welche Weise es mit mir gleich so hoch hinaus soll.

v. Keith

Das kann ich dir im voraus auch nicht erklären. Ich lasse mich einfach willenlos treiben, bis ich an ein Gestade gelange, auf dem ich mich heimisch genug fühle, um mir zu sagen: Hier laßt uns Hütten bauen!

Anna

Dabei hast du in mir jedenfalls den treusten

Spießgeſellen. Ich habe ſeit einiger Zeit vor lauter Lebensluſt manchmal Selbſtmordgedanken.

v. Keith

Der eine raubt es ſich und der andere bekommt es geſchenkt. Als ich in die Welt hinauskam, war mein kühnſtes Hoffen, irgendwo in Oberſchleſien als Dorfſchulmeiſter zu ſterben.

Anna

Du hätteſt dir damals wohl ſchwerlich träumen laſſen, daß dir München einmal zu Füßen liegen werde.

v. Keith

München war mir aus der Geographieſtunde bekannt. Wenn ich mich deshalb heute auch nicht gerade eines makelloſen Rufes erfreue, ſo darf man nicht vergeſſen, aus welchen Tiefen ich heraufkomme.

Anna

Ich bete jeden Abend inbrünſtig zu Gott, daß er etwas von deiner bewundernswürdigen Energie auf mich übertragen möge.

v. Keith

Unſinn, ich habe gar keine Energie.

Anna

Dir iſt es aber doch einfach Lebensbedürfnis, mit dem Kopf durch die Wände zu rennen.

v. Keith

Meine Begabung beſchränkt ſich auf die leidige Tatſache, daß ich in bürgerlicher Atmoſphäre nicht atmen kann. Mag ich deshalb auch erreichen was ich will, ich werde mir nie das geringſte darauf einbilden. Andere Menſchen werden in ein beſtimmtes Niveau hineingepflanzt, auf dem ſie ihr Leben lang fortvegetieren, ohne mit der Welt in Konflikt zu geraten.

Anna

Du biſt dagegen als abgeſchloßne Perſönlichkeit vom Himmel gefallen.

v. Keith

Ich bin Baſtard. Mein Vater war ein geiſtig ſehr hochſtehender Menſch, beſonders was Mathematik und ſo exakte Dinge betrifft, und meine Mutter war Zigeunerin.

Anna

Wenn ich nur wenigſtens deine Geſchicklichkeit hätte, den Menſchen ihre Geheimniſſe vom Geſicht abzuleſen! Dann wollte ich ihnen mit der Fußſpitze die Naſe in die Erde drücken.

v. Keith

Solche Fertigkeiten erwecken mehr Mißtrauen als ſie einem nützen. Deshalb hegt auch die bürgerliche Geſellſchaft, ſeit ich auf dieſer Welt

bin, ein geheimes Grauen vor mir. Aber dieſe bürgerliche Geſellſchaft macht, ohne es zu wollen, mein Glück durch ihre Zurückhaltung. Je höher ich gelange, deſto vertrauensvoller kommt man mir entgegen. Ich warte auch tatſächlich nur noch auf diejenige Region, in der die Kreuzung von Philoſoph und Pferdedieb ihrem vollen Wert entſprechend gewürdigt wird.

Anna

Man hört wirklich in der ganzen Stadt von nichts mehr ſprechen als von deinem Feenpalaſt.

v. Keith

Der Feenpalaſt dient mir nur als Sammelplatz meiner Kräfte. Dazu kenne ich mich viel zu gut, um etwa von mir vorauszuſetzen, daß ich nun Zeit meines Lebens Kaſſenrapporte revidieren werde.

Anna

Was ſoll denn dann aber aus mir werden. Glaubſt du vielleicht, ich habe Luſt bis in alle Ewigkeit Geſangsunterricht zu nehmen? Du ſagteſt geſtern noch, daß der Feenpalaſt ſpeziell für mich gebaut werde.

v. Keith

Aber doch gewiß nicht, damit du bis an dein Lebensende auf den Hinterpfoten tanzſt und dich

von Preßbengeln kuranzen läßt. Du haſt nur etwas mehr Lichtpunkte in deiner Vergangenheit nötig.

Anna

Einen Stammbaum kann ich allerdings nicht aufweiſen, wie die Frauen von Roſenkron und von Totleben.

v. Keith

Deshalb brauchſt du noch auf keine von beiden eiferſüchtig zu ſein.

Anna

Das hoffe ich ſehr! Welcher weiblichen Vorzüge wegen ſollte ich denn auch auf irgend eine Frau eiferſüchtig ſein?

v. Keith

Ich mußte die beiden Damen als Vermächtnis meines Vorgängers mit der Konzertagentur übernehmen. Sobald ich meine Stellung befeſtigt habe, mögen ſie mit Rettichen hauſieren oder Novellen ſchreiben, wenn ſie leben wollen.

Anna

Ich bin um die Schnürſtiefel, in denen ich ſpazieren gehe, beſorgter als um deine Liebe zu mir. Weißt du auch, warum? Weil du der rückſichtsloſeſte Menſch biſt und weil du nach nichts anderem in dieſer Welt als nur nach

2*

deinem ſinnlichen Vergnügen fragſt! Deshalb würde ich auch, wenn du mich verläßt, wirklich nichts anderes als Mitleid mit dir empfinden können. Aber ſieh dich vor, daß du nicht vorher ſelber verlaſſen wirſt!

v. Keith

(Anna liebkoſend)

Ich habe ein wechſelvolles Leben hinter mir, aber jetzt denke ich doch ernſtlich daran, mir ein Haus zu bauen; ein Haus mit möglichſt hohen Gemächern, mit Park und Freitreppe. Die Bettler dürfen auch nicht fehlen, die die Auffahrt garnieren. Mit der Vergangenheit habe ich abgeſchloſſen und ſehne mich nicht zurück. Dazu ging es zu oft um Leben und Tod. Ich möchte keinem Freunde raten, ſich meine Laufbahn zum Muſter nehmen.

Anna

Du biſt allerdings nicht umzubringen.

v. Keith

Dieſer Eigenſchaft verdanke ich in der Tat auch ſo ziemlich alles, was ich bis jetzt erreicht habe. — Ich glaube, Anna, wenn wir beide in zwei verſchiedenen Welten geboren wären, wir hätten uns dennoch finden müſſen.

Anna

Ich bin allerdings auch nicht umzubringen.

v. Keith

Wenn uns die Vorsehung auch nicht durch unsere märchenhaften Geschmacksverwandtschaften füreinander bestimmt hätte, das eine haben wir doch jedenfalls miteinander gemein . . .

Anna

Eine unverwüstliche Gesundheit.

v. Keith

(setzt sich neben sie und liebkost sie)

Soweit es Frauen betrifft, sind mir nämlich Klugheit, Gesundheit, Sinnlichkeit und Schönheit unzertrennliche Begriffe, aus deren jedem sich die andern drei von selbst ergeben. Wenn dieses Erbteil sich in unsern Kindern potenziert . . .

Sascha

(ein dreizehnjähriger Laufbursche in galoniertem Jackett und Kniehosen, tritt vom Vorplatz ein und legt einen Arm voll Zeitungen auf den Mitteltisch).

v. Keith

Was sagt der Kommerzienrat Ostermeier?

Sascha

Der Herr Kommerzienrat gaben mir einen Brief mit. Er liegt bei den Zeitungen. (Geht in das Wartezimmer ab.)

v. Keith

(hat den Brief geöffnet)

Das danke ich dem Zufall, daß du bei mir

biſt! (Lieſt) „ . . . Ich habe mir von Ihrem Plane ſchon mehrfach erzählen laſſen und bringe ihm ein lebhaftes Intereſſe entgegen. Sie treffen mich heute mittag gegen zwölf Uhr im Café Maximilian . . .“ Das gibt mir die Welt in die Hände! Jetzt kann der alte Caſimir meine Rückſeite beſehen, wenn er noch mitkommen will. Mit dieſen Biedermännern im Bunde bleibt mir auch meine Alleinherrſchaft unangetaſtet.

Anna

(hat ſich erhoben)

Kannſt du mir tauſend Mark geben?

v. Keith

Biſt du denn ſchon wieder auf dem Trocknen?

Anna

Die Miete iſt fällig.

v. Keith

Das hat bis morgen Zeit. Mache dir deswegen nicht die geringſte Sorge darum.

Anna

Wie du meinſt. Graf Werdenfels prophezeite mir auf ſeinem Sterbebette, ich werde das Leben noch einmal von der allerernſteſten Seite kennen lernen.

v. Keith

Hätte er dich etwas richtiger eingeſchätzt, dann wäre er vielleicht ſogar ſelbſt noch am Leben.

Anna

Bis jetzt hat ſich ſeine Prophezeiung noch nicht bewahrheitet.

v. Keith

Ich ſchicke dir das Geld morgen mittag.

Anna

(während v. Keith ſie hinausgeleitet)

Nein, bitte nicht; ich komme ſelber und hole es.

(Die Szene bleibt einen Augenblick leer. Dann kommt Molly Grieſinger aus dem Wohnzimmer und räumt das Teegeſchirr zuſammen. v. Keith kommt vom Vorplatz zurück.)

v. Keith (ruft)

Saſcha! — (Nimmt eines der Bilder von der Wand.) Das muß mir über die nächſten vierzehn Tage hinweghelfen!

Molly

Du hoffſt alſo immer noch, daß die Wirtſchaft ſo fortgehen kann?

Saſcha

(kommt aus dem Wartezimmer)

Herr Baron?

v. Keith

(gibt ihm das Bild)

Geh hinüber zu Tannhäuſer. Er ſoll den Saranieff ins Fenſter ſtellen. Ich gebe ihn für dreitauſend Mark.

Saſcha

Sehr wohl, Herr Baron.

v. Keith

In fünf Minuten komme ich ſelber. Warte! (Er nimmt vom Schreibtiſch eine Karte, auf der „3000 M." ſteht, und befeſtigt ſie unter den Rahmen des Bildes.) Dreitauſend Mark! — Geht zum Schreibtiſch.) Ich muß nur vorher raſch noch einen Zeitungsartikel darüber ſchreiben.

Saſcha

(mit dem Bilde ab)

Molly

Wenn ſich bei der Großtuerei nur auch einmal eine Spur von reellem Erfolg ſehen ließe!

v. Keith (ſchreibend)

„Das Schönheitsideal der modernen Landſchaft."

Molly

Wenn dieſer Saranieff malen könnte, dann brauchte man nicht erſt Zeitungsartikel über ihn zu ſchreiben.

v. Keith

(ſich umwendend)

Wie beliebt?

Molly

Ich weiß, du biſt wieder mitten in der Arbeit.

v. Keith

Wovon wollteſt du reden?

Molly

Ich habe einen Brief aus Bückeburg.

v. Keith

Von deiner Mama?

Molly

(sucht den Brief aus der Tasche und liest)

„Ihr seid uns jeden Tag willkommen. Ihr könnt die beiden Vorderzimmer im dritten Stock beziehen. Ihr könnt dann in Ruhe abwarten, bis eure Verhandlungen in München zum Abschluß gelangen."

v. Keith

Siehst du denn aber nicht ein, mein liebes Kind, daß du durch solche Schreibereien meinen Kredit untergräbst?

Molly

Wir haben morgen kein Brot auf dem Tisch.

v. Keith

Dann speisen wir im Hotel Continental.

Molly

Da bringe ich nicht einen Happen hinunter vor Angst, daß uns der Gerichtsvollzieher derweil unsere Betten versiegelt.

v. Keith

Der überlegt sich das noch. Warum lebt in deinem Köpfchen kein anderer Gedanke als Essen

und Trinken! Du könntest dich deines Daseins so unendlich mehr erfreuen, wenn du etwas mehr Würdigung für seine Lichtseiten hättest. Du hegst eine unbezähmbare Liebhaberei für das Unglück.

Molly

Ich finde, du hegst diese Liebhaberei für das Unglück! Anderen Menschen fällt ihr Lebensberuf zu leicht, sie brauchen mit keinem Gedanken daran zu denken. Dafür existieren sie eins fürs andere in ihrem behaglichen Heim, wo ihrem Glück nichts in die Quere kommt. Und du, bei all deinen Geistesgaben, wirtschaftest wie ein Rasender auf deine Gesundheit ein, und dabei ist tagelang nicht ein Pfennig im Haus.

v. Keith

Aber du hast doch noch jeden Tag satt zu essen gehabt! Daß du nichts für Toiletten ausgibst, ist wahrhaftig nicht meine Schuld. Sobald dieser Zeitungsartikel geschrieben ist, habe ich dreitausend Mark in der Hand. Dann nimm eine Droschke und kauf' alles zusammen, worauf du dich im Augenblick besinnen kannst.

Molly

Der bezahlt dir für das Bild so gewiß dreitausend Mark, wie ich mir deinetwegen seidene Strümpfe anziehe.

v. Keith
(erhebt ſich unwillig)

Du biſt ein Juwel!

Molly
(fliegt ihm an den Hals)

Habe ich dir weh getan, mein Herz? Verzeih mir bitte! Was ich dir eben ſagte, das iſt meine heiligſte Überzeugung.

v. Keith

Wenn das Geld auch nur bis morgen abend reicht, dann werde ich das Opfer ſchon nicht zu bedauern haben!

Molly
(heulend)

Ich wußte, wie häßlich es von mir war. Schlag mich doch nur!

v. Keith

Der Feenpalaſt iſt nämlich ſo gut wie geſichert.

Molly

Dann laß mich wenigſtens deine Hand küſſen. Ich beſchwöre dich, laß mich deine Hand küſſen.

v. Keith

Wenn ich nur noch einige Tage meine Haltung bewahren kann.

Molly

Auch das nicht! Wie kannſt du ſo unmenſchlich ſein!

v. Keith

(zieht die Hand aus der Tasche)

Es wäre doch vielleicht nachgerade Zeit, daß du mit dir zu Rate gehst, sonst kommt die Erleuchtung plötzlich von selbst.

Molly

(seine Hand mit Küssen bedeckend)

Warum willst du mich denn nicht schlagen? Ich habe es mir doch so redlich verdient!

v. Keith

Du betrügst dich um dein Lebensglück mit allen Mitteln, die eine Frau zu ihrer Verfügung hat.

Molly

(springt empört auf)

Bilde dir doch nicht ein, daß ich mich durch deine Courmachereien in Schrecken jagen lasse! Uns beide umschlingt ein zu festes Band. Wenn das einmal reißt, dann halte ich dich nicht mehr; aber so lange du im Elend bist, gehörst du mir.

v. Keith

Das wird dir zum Verhängnis, Molly, daß du mein Glück mehr fürchtest als den Tod. Wenn ich morgen die Arme frei habe, dann hältst du es nicht eine Minute mehr bei mir aus.

Molly

Dann ist ja alles gut, wenn du das weißt.

v. Keith

Ich bin aber in keinem Elend!

Molly

Erlaube mir nur so lange, bis du die Arme frei hast, noch für dich zu arbeiten.

v. Keith

(setzt sich wieder an den Schreibtisch)

Tue was du nicht lassen kannst! Du weißt, daß mir an einer Frau nichts unsympathischer ist, als wenn sie arbeitet.

Molly

Um deinetwillen mache ich noch keinen Affen und keinen Papagei aus mir. Wenn ich mich an den Waschtrog stelle, statt halbnackt mit dir auf Redouten zu fahren, so werde ich dich damit wohl nicht zugrunde richten.

v. Keith

Dein Starrsinn hat etwas Überirdisches.

Molly

Das glaube ich, daß das deine Kapazität übersteigt!

v. Keith

Wenn ich dich auch begriffe, damit wäre dir leider noch nicht geholfen.

Molly

(triumphierend)

Ich brauchte es dir auch nicht auf die Nase

zu binden; aber ich gebe es dir ſchwarz auf weiß, wenn du willſt! Ich verdiente ja mein Lebensglück nicht, wenn ich mir dir gegenüber den geringſten Zwang antäte und mich beſſer geben wollte, als ich von Gott geſchaffen worden bin — weil du mich liebſt!

v. Keith

Das iſt doch ſelbſtverſtändlich.

Molly (triumphierend)

Weil du ohne meine Liebe nicht leben kannſt! Hab' darum auch nur die Arme frei, ſoviel du willſt! Ob ich bei dir bleibe, das hängt davon ab, ob ich dir von deiner Liebe für andere Weiber etwas übrig laſſe! Die Weiber ſollen ſich aufdonnern und dich vergöttern, ſoviel es ihnen Vergnügen macht; das ſpart mir die Komödien. Du hängteſt dich lieber heute als morgen an deine Ideale; das weiß ich recht gut. Käme es je dazu — aber das hat noch gute Wege! — dann will ich mich lebendig begraben laſſen.

v. Keith

Wenn du dich nur wenigſtens des Glückes erfreuen wollteſt, das ſich dir bietet!

Molly (zärtlich)

Aber was bietet ſich mir denn, mein ſüßer

Schatz? Das war doch in Amerika auch immer dieſer Schrecken ohne Ende. Alles ſcheiterte immer an den letzten drei Tagen. In Sankt Jago wurdeſt du nicht zum Präſidenten gewählt und wärſt um ein Haar erſchoſſen worden, weil wir an dem entſcheidenden Abend keinen Brandy auf dem Tiſch hatten. Weißt du noch, wie du riefſt: „Einen Dollar, einen Dollar, eine Republik für einen Dollar!“

v. Keith

(ſpringt wütend auf und geht zum Diwan)

Ich bin als Krüppel zur Welt gekommen. So wenig wie ich mich deshalb zum Sklaven verdammt fühle, ſo wenig wird mich der Zufall, daß ich als Bettler geboren bin, je daran hindern den allerergiebigſten Lebensgenuß als mein rechtmäßiges Erbe zu betrachten.

Molly

Betrachten dürfen wirſt du den Lebensgenuß, ſolange du lebſt.

v. Keith

An dem, was ich dir hier ſage, ändert nur mein Tod etwas. Und der Tod traut ſich aus Furcht, er könnte ſich blamieren, nicht an mich heran. Wenn ich ſterbe, ohne gelebt zu haben, dann werde ich als Geiſt umgehen.

Molly

Du leideſt eben einfach an Größenwahn.

v. Keith

Ich kenne aber noch meine Verantwortung! Du biſt als fünfzehnjähriges unzurechnungsfähiges Kind, von der Schulbank weg, mit mir nach Amerika durchgebrannt. Wenn wir uns heute trennen und du bleibſt dir ſelbſt überlaſſen, dann nimmt es das denkbar ſchlimmſte Ende mit dir.

Molly

(fällt ihm um den Hals)

Dann komm doch nach Bückeburg! Meine Eltern haben ihre Molly ſeit drei Jahren nicht geſehen. In ihrer Freude werfen ſie dir ihr halbes Vermögen an den Kopf. Und wie könnten wir zwei zuſammen leben!

v. Keith

In Bückeburg?

Molly

Alle Not hätte ein Ende!

v. Keith (ſich losmachend)

Lieber ſuche ich Zigarrenſtummel in den Cafés zuſammen.

Saſcha

(kommt mit dem Bild zurück)

Der Herr Tannhäuſer ſagt, er kann das Bild

nicht ins Fenſter ſtellen. Der Herr Tannhäuſer haben ſelbſt noch ein Dutzend Bilder von dem Herrn Saranieff.

Molly

Das wußte ich ja im voraus!

v. Keith

Dafür biſt du ja bei mir! — (geht zum Schreibtiſch und zerreißt das Schreibpapier) Dann brauche ich doch wenigſtens den Zeitungsartikel nicht mehr darüber zu ſchreiben!

Saſcha

(geht, nachdem er das Bild auf den Tiſch gelegt, ins Wartezimmer)

Molly

Dieſe Saranieffs, ſiehſt du, und dieſe Zamrjakis, das ſind Menſchen von einem ganz anderen Schlag als wir. Die wiſſen, wie man den Leuten die Taſchen umkehrt. Wir beide ſind eben nun einmal zu einfältig für die große Welt!

v. Keith

Dein Reich iſt noch nicht gekommen. Laß mich allein. — Bückeburg muß ſich noch gedulden.

Molly

(da es auf dem Korridor läutet, klatſcht ſchadenfroh in die Hände)

Der Herr Gerichtsvollzieher! (Sie eilt, um zu öffnen.)

v. Keith

(ſieht nach der Uhr)

— — Was läßt ſich dem Glück noch opfern ...?

Molly

(geleitet Ernſt Scholz herein)

Der Herr will mir ſeinen Namen nicht nennen.

Ernſt Scholz

(iſt eine ſchmächtige, äußerſt ariſtokratiſche Erſcheinung von etwa ſiebenundzwanzig Jahren; ſchwarzes Lockenhaar, ſpitzgeſchnittener Vollbart, unter ſtarken langgezogenen Brauen große waſſerblaue Augen, in denen der Ausdruck der Hilfloſigkeit liegt)

v. Keith

Gaſton! — Wo kommſt du her?

Scholz

Dein Willkomm iſt mir eine gute Vorbedeutung. Ich bin ſo verändert, daß ich vorausſetzte, du werdeſt mich überhaupt kaum wiedererkennen.

Molly

(will das Frühſtücksgeſchirr mit hinausnehmen, fürchtet aber, nach einem Blick auf Scholz, dadurch zu ſtören und geht ohne das Geſchirr ins Wohnzimmer ab)

v. Keith

Du ſiehſt etwas verlebt aus; aber das Daſein iſt wirklich auch keine Spielerei!

Scholz

Für mich am allerwenigſten; deshalb bin ich

nämlich hier. Und ich komme nur deinetwegen nach München.

v. Keith

Dafür danke ich dir; was die Geschäfte von mir übrig lassen, gehört dir.

Scholz

Ich weiß, daß du schwer mit dem Leben zu kämpfen hast. Nun ist es mir aber ganz speziell um deinen persönlichen Verkehr zu tun. Ich möchte mich gerne auf einige Zeit deiner geistigen Führung überlassen; aber nur unter der einen Bedingung, daß du mir dafür erlaubst, dir mit meinen Geldmitteln zu Hilfe zu kommen, soweit du es brauchen kannst.

v. Keith

Aber wozu denn das. Ich bin eben im Begriff, Direktor eines ungeheuren Aktienunternehmens zu werden. Und dir geht es also auch ganz gut? Wir haben uns, wenn mir recht ist, vor vier Jahren zum letzten Mal gesehen.

Scholz

Auf dem Juristenkongreß in Brüssel.

v. Keith

Du hattest kurz vorher dein Staatsexamen absolviert.

3*

Scholz

Du ſchriebſt damals ſchon für alle erdenklichen Tagesblätter. Erinnerſt du dich vielleicht zufällig noch der Vorwürfe, die ich dir deines Zynismus wegen auf dem Ball im Juſtizpalais in Brüſſel machte?

v. Keith

Du hatteſt dich in die Tochter des däniſchen Geſandten verliebt und gerietſt in Wut über meine Behauptung, daß die Frauen von Natur aus viel materieller veranlagt ſind, als wir Männer es durch den reichlichſten Genuß jemals werden können.

Scholz

Du biſt mir auch heute noch, wie während unſerer ganzen Jugendzeit geradezu ein Ungeheuer an Gewiſſenloſigkeit; aber — du hatteſt vollkommen recht.

v. Keith

Ein ſchmeichelhafteres Kompliment hat man mir in dieſem Leben noch nicht gemacht.

Scholz

Ich bin mürbe. Obſchon ich deine ganze Lebensauffaſſung aus tiefſter Seele verabſcheue, vertraue ich dir heute das für mich unlösbare Rätſel meines Daſeins an.

v. Keith

Gott ſei gelobt, daß du dich aus deinem Trübſinn endlich der Sonne zuwendeſt!

Scholz

Ich ſchließe damit nicht etwa eine feige Kapitulation. Das letzte Mittel, das einem ſelbſt zur Löſung des Rätſels freiſteht, habe ich umſonſt verſucht.

v. Keith

Um ſo beſſer für dich, wenn du das hinter dir haſt. Ich ſollte während der Kubaniſchen Revolution mit zwölf Verſchwörern erſchoſſen werden. Ich falle natürlich auf den erſten Schuß und bleibe tot, bis man mich beerdigen will. Seit jenem Tage fühle ich mich erſt wirklich als den Herrn meines Lebens. (Aufſpringend) Verpflichtungen gehen wir bei unſerer Geburt nicht ein, und mehr als dieſes Leben wegwerfen kann man nicht. Wer nach ſeinem Tode noch weiterlebt, der ſteht über den Geſetzen. — Du trugſt dich damals in Brüſſel mit der Abſicht, dich dem Staatsdienſt zu widmen?

Scholz

Ich trat bei uns ins Eiſenbahnminiſterium ein.

v. Keith

Ich wunderte mich noch, daß du es bei

deinem enormen Vermögen nicht vorzogst, als Grandseigneur deinen Neigungen zu leben.

Scholz

Ich hatte den Vorsatz gefaßt, vor allem erst ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Wäre ich als der Sohn eines Tagelöhners geboren, dann ergäbe sich das ja auch als etwas ganz Selbstverständliches.

v. Keith

Man kann seinen Mitmenschen nicht mehr in dieser Welt nützen, als wenn man in der umfassendsten Weise auf seinen eigenen Vorteil ausgeht. Je weiter meine Interessen reichen, einer desto größeren Anzahl von Menschen biete ich den nötigen Lebensunterhalt. Wer sich aber darauf, daß er seinen Posten ausfüllt und seine Kinder ernährt, etwas einbildet, der macht sich blauen Dunst vor. Die Kinder danken ihrem Schöpfer, wenn man sie nicht in die Welt setzt, und nach dem Posten recken hundert arme Teufel die Hälse!

Scholz

Ich konnte aber in der Tatsache, daß ich ein reicher Mann bin, keinen zwingenden Grund sehen, als Tagedieb in der Welt herumzuschlendern. Künstlerische Veranlagungen besitze ich nicht und

um meine einzige Lebensbeſtimmung im Heiraten und Kinderzeugen zu erblicken, dazu ſchien ich mir nicht unbedeutend genug.

v. Keith

Du haſt aber den Staatsdienſt quittiert?

Scholz

(läßt den Kopf ſinken)

Weil ich in meinem Amt ein entſetzliches Unglück verſchuldet habe.

v. Keith

— Als ich von Amerika zurückkam, erzählte mir jemand, der dich ein Jahr vorher in Konſtantinopel getroffen hatte, du habeſt zwei Jahre auf Reiſen zugebracht, lebeſt jetzt aber wieder zu Haus und ſteheſt eben im Begriff, dich zu verheiraten.

Scholz

Meine Verlobung habe ich vor drei Tagen aufgelöſt. — Ich war bis jetzt nur ein halber Menſch. Seit dem Tage, an dem ich mein eigner Herr wurde, ließ ich mich lediglich von der Überzeugung leiten, ich könne mich meines Daſeins nicht eher erfreuen, als bis ich meine Exiſtenz durch ehrliche Arbeit gerechtfertigt hätte. Dieſe einſeitige Anſchauung hat mich dahin geführt, daß ich heute aus reinem Pflichtgefühl, nicht

anders, als gälte es eine Strafe abzubüßen, den rein materiellen Genuß aufſuche. Sobald ich aber dem Leben die Arme öffnen will, dann lähmt mich die Erinnerung an jene unglücklichen Menſchen, die nur durch meine übertriebene Gewiſſenhaftigkeit in der entſetzlichſten Weiſe ums Leben gekommen ſind.

v. Keith

Was war denn das für eine Geſchichte?

Scholz

Ich hatte ein Bahnreglement geändert. Es lag eine beſtändige Gefahr darin, daß dieſes Bahnreglement unmöglich genau reſpektiert werden konnte. Meine Befürchtungen waren natürlich übertrieben, aber mit jedem Tage ſah ich das Unglück näher kommen. Mir fehlte eben das ſeeliſche Gleichgewicht, das dem Menſchen aus einem menſchenwürdigen Familienheim erwächſt. — Am erſten Tage nach Einführung meines neuen Reglements erfolgte ein Zuſammenſtoß von zwei Schnellzügen, der neun Männern, drei Frauen und zwei Kindern das Leben koſtete. Ich inſpizierte die Unglücksſtätte noch. Es iſt nicht meine Schuld, daß ich den Anblick überlebte.

v. Keith

Dann gingſt du auf Reiſen?

Scholz

Ich ging nach England, nach Italien, fühlte mich nun aber erst recht von allem lebendigen Treiben ausgeschlossen. In lachender, scherzender Umgebung, bei ohrbetäubender Musik, entringt sich mir plötzlich ein geller Schrei, weil ich mir unversehens wieder jenes Unglücks bewußt worden bin. Ich habe auch im Orient nur wie eine verscheuchte Eule gelebt. Aufrichtig gesagt bin ich auch seit jenem Unglückstag erst recht davon überzeugt, daß ich mir meine Lebensfreude nur durch Selbstaufopferung zurückkaufen kann. Aber dazu brauche ich Zutritt zum Leben. Diesen Zutritt zum Leben hoffte ich vor einem Jahr dadurch zu finden, daß ich mich mit dem ersten besten Mädchen allerniedrigster Herkunft verlobte, um mit ihr in den Ehestand zu treten.

v. Keith

Wolltest du das Geschöpf wirklich zur Gräfin Trautenau machen?

Scholz

Ich bin kein Graf Trautenau mehr. Das entzieht sich deinem Verständnis. Die Presse hatte meinen Rang und Namen zu dem Unglück, das ich heraufbeschworen, in wirkungsvollen Kontrast gesetzt. Ich hielt mich deshalb meiner Familie

gegenüber für verpflichtet, einen anderen Namen anzunehmen. Ich heiße seit zwei Jahren Ernst Scholz. Daher konnte auch meine Verlobung niemanden mehr überraschen; aber es wäre auch daraus nur wieder Unglück erwachsen. In ihrem Herzen kein Funken Liebe, in meinem nur das Bedürfnis, mich aufzuopfern, der Verkehr eine endlose Kette der trivialsten Mißverständnisse ... Ich habe das Mädchen jetzt derart dotiert, daß sie für jeden ihres Standes eine begehrenswerte Partie ist. Sie konnte sich vor Freude über ihre wiedergewonnene Freiheit gar nicht fassen. Und ich muß nun endlich die schwere Kunst erlernen, mich selbst zu vergessen. Dem Tod sieht man mit klarem Bewußtsein ins Auge; aber niemand lebt, der sich nicht selbst vergessen kann.

v. Keith

(wirft sich in einen Sessel)

— Mein Vater würde sich vor Schreck im Grabe umkehren bei dem Gedanken, daß du — mich um meinen Rat bittest.

Scholz

So schlägt das Leben die Schulweisheit auf den Mund. Dein Vater hat redlich sein Teil zu meiner einseitigen geistigen Entwicklung beigetragen.

v. Keith

Mein Vater war ſo ſelbſtlos und gewiſſenhaft, wie es der Hauslehrer und Erzieher eines Grafen Trautenau nun einmal ſein muß. Du warſt ſein Muſterknabe und ich war ſein Prügeljunge.

Scholz

Erinnerſt du dich nicht mehr, wie zärtlich du bei uns auf dem Schloß von unſeren Kammerjungfern abgeküßt wurdeſt, und zwar mit Vorliebe dann, wenn ich zufällig gerade daneben ſtand?! — (Sich erhebend) Ich werde die nächſten zwei bis drei Jahre einzig und allein darauf verwenden, um mich zu einem Genußmenſchen auszubilden.

v. Keith (aufſpringend)

Gehen wir heute abend erſt einmal nach Nymphenburg auf den Tanzboden! Das iſt unſer ſo unwürdig wie nur irgendwie möglich. Aber bei all dem Regenwaſſer und Gletſcherwaſſer, das ſich über meinen Kopf ergießt, reizt es mich ſelbſt, wieder einmal im Schlamm zu baden.

Scholz

Mich dürſtet nicht nach Marktgeſchrei.

v. Keith

Du hörſt kein lautes Wort, nur das dumpfe Brauſen des aus ſeinen Tiefen aufgewühlten

Ozeans. München iſt ein Arkadien zugleich und ein Babylon. Der ſtumme ſaturnaliſche Taumel, der ſich hier bei jeder Gelegenheit der Seelen bemächtigt, behält auch für den Verwöhnteſten ſeinen Reiz.

Scholz

Woher ſollte ich denn verwöhnt ſein! Ich habe von meinem Leben bis heute buchſtäblich noch nichts genoſſen.

v. Keith

Der Geſellſchaft werden wir uns auf dem Tanzboden erwehren müſſen! An ſolchen Orten wirkt mein Erſcheinen wie das Aas auf die Fliegen. Aber dafür, daß du dich ſelbſt vergißt, ſtehe ich dir gut. Du wirſt dich noch in drei Monaten ſelbſt vergeſſen, wenn du an unſeren heutigen Abend zurückdenkſt.

Scholz

Ich habe mich ſchon allen Ernſtes gefragt, ob nicht mein ungeheurer Reichtum vielleicht der einzige Grund meines Unglücks iſt.

v. Keith (empört)

Das iſt Gotteslästerung!

Scholz

Ich habe tatſächlich ſchon erwogen, ob ich nicht wie auf meinen Adel auch auf mein Ver-

mögen verzichten ſoll. Solang ich lebe, wäre mir dieſer Verzicht aber nur zu Gunſten meiner Familie möglich. Eine nützliche Verfügung über mein Eigentum kann ich allenfalls, nachdem mein Leben an ihm zu ſchanden geworden, auf dem Sterbebette treffen. Hätte ich von Jugend auf um meinen Unterhalt kämpfen müſſen, dann ſtände ich bei meinem ſittlichen Ernſt und meinem Fleiß, ſtatt ein Ausgeſtoßener zu ſein, heute wahrſcheinlich mitten in der glänzendſten Karriere.

v. Keith

Oder du ſchwelgteſt mit deinem Mädchen aus niedrigſtem Stande im allergewöhnlichſten Liebesquark und putzteſt dabei deiner Mitwelt die Stiefel.

Scholz

Das nehme ich jeden Augenblick mit Freuden gegen mein Los in Tauſch.

v. Keith

Bilde dir doch nicht ein, daß dieſes Eiſenbahnunglück zwiſchen dir und dem Leben ſteht. Du ſättigſt dich nur deshalb an dieſen ſcheußlichen Erinnerungen, weil du zu ſchwerfällig biſt, um dir irgendwelche delikatere Nahrung zu verſchaffen.

Scholz

Darin magſt du recht haben. Deswegen möchte ich mich deiner geiſtigen Führung anvertrauen.

v. Keith

Wir finden heute abend ſchon was zu beißen. — Ich kann dich jetzt leider nicht bitten, mit mir zu frühſtücken. Ich habe um zwölf Uhr ein geſchäftliches Rendezvous mit einer hieſigen Finanzgröße. Aber ich gebe dir ein paar Zeilen mit an meinen Freund Raſpe. Verbring den Nachmittag mit ihm; um ſechs Uhr treffen wir uns im Hofgarten-Café. (Er iſt an den Schreibtiſch gegangen und ſchreibt ein Billett.)

Scholz

Womit beſchäftigſt du dich denn?

v. Keith

Ich treibe Kunſthandel, ich habe eine Zeitungskorreſpondenz, eine Konzertagentur — alles nicht der Rede wert. Du kommſt eben recht, um das Entſtehen eines großangelegten Konzerthauſes zu erleben, das ausſchließlich für meine Künſtler gebaut wird.

Scholz

(nimmt das Bild vom Tiſch und betrachtet es)

Du haſt eine hübſche Bildergalerie.

v. Keith (aufſpringend)

Das gebe ich nicht um zehntauſend Mark. Ein Saranieff. — (Dreht es ihm in den Händen um) Du mußt es anders herum nehmen.

Scholz

Ich verſtehe nichts von Kunſt. Ich bin auf meinen Reiſen nicht in einem einzigen Muſeum geweſen.

v. Keith

(gibt ihm das Billett)

Der Mann iſt internationaler Kriminalbeamter; ſei deshalb nicht gleich zu offenherzig. Ein entzückender Menſch. Aber die Leute wiſſen nie, ob ſie mich beobachten ſollen, oder ob ich da bin, um ſie zu beobachten.

Scholz

Ich danke dir für dein liebenswürdiges Entgegenkommen. Alſo heute abend um ſechs im Hofgarten-Café.

v. Keith

Dann fahren wir nach Nymphenburg. Ich danke dir, daß auch du ſchließlich Vertrauen zu mir gewonnen haſt. (v. Keith geleitet Scholz hinaus. Die Szene bleibt einen Moment leer. Dann kommt Molly Grieſinger aus dem Wohnzimmer und nimmt das Teegeſchirr vom Tiſch. Gleich darauf kommt v. Keith zurück.)

v. Keith (ruft)

Saſcha! — (Geht ans Telephon und läutet) Siebzehn, fünfunddreißig — Kommiſſär Raſpe!

Sascha

(kommt aus dem Wartezimmer)

Herr Baron!

v. Keith

Meinen Hut! Meinen Paletot!

Sascha

(eilt nach dem Vorplatz).

Molly

Ich beschwöre dich, laß dich doch mit diesem Patron nicht ein! Der käme doch nicht zu uns, wenn er uns nicht ausbeuten wollte.

v. Keith

(spricht ins Telephon)

Gott sei Dank sind Sie da! Warten Sie zehn Minuten. — — Das werden Sie merken. — (Zu Molly, während ihm Sascha in den Paletot hilft) Ich fahre rasch auf die Redaktionen.

Molly

Was soll ich Mama antworten?

v. Keith

(zu Sascha)

Einen Wagen!

Sascha

Jawohl, Herr Baron. (Ab)

v. Keith

Leg ihre meine Ehrerbietung zu Füßen. (Geht zum Schreibtisch) Die Pläne — der Brief von

Oſtermeier — morgen früh muß München wiſſen, daß der Feenpalaſt gebaut wird!

Molly

Dann kommſt du nicht nach Bückeburg?

v. Keith

(nimmt, die zuſammengerollten Pläne unter dem Arm, ſeinen Hut vom Mitteltiſch und ſtülpt ihn auf)

Nimmt mich wunder, wie ſich der zum Genußmenſchen ausbildet! (Raſch ab)

Vorhang

Zweiter Aufzug

(Im Arbeitszimmer des Marquis von Keith ist der mittlere Tisch zum Frühstück gedeckt: Champagner und eine große Schüssel Austern. — Der Marquis von Keith sitzt auf dem Schreibtisch und hält den linken Fuß auf einen Schemel, während ihm Sascha, der vor ihm kniet, mit einem Knopfhaken die Stiefel zuknöpft. Ernst Scholz steht hinter dem Diwan und versucht sich auf einer Gitarre, die er von der Wand genommen)

v. Keith

Wann bist du denn heute morgen in dein Hotel zurückgekommen?

Scholz

(mit verklärtem Lächeln)

Um zehn Uhr.

v. Keith

Tat ich also nicht recht daran, dich mit diesem entzückenden Geschöpf allein zu lassen?

Scholz (selig lächelnd)

Nach den Gesprächen von gestern abend über Kunst und moderne Literatur frage ich mich, ob

ich bei dieſem Mädchen nicht in die Schule gehen ſoll. Um ſo mehr wunderte es mich, daß ſie dich noch darum bat, an dem Gartenfeſt, mit dem du München in Erſtaunen ſetzen willſt, deine Gäſte bedienen zu dürfen.

v. Keith

Sie rechnet ſich das ganz einfach zur Ehre an! Übrigens hat das noch Zeit mit dem Gartenfeſt. Ich fahre morgen auf einige Tage nach Paris.

Scholz

Das kommt mir aber höchſt ungelegen.

v. Keith

Komm doch mit. Ich will eine meiner Künſtlerinnen vor der Marqueſi ſingen laſſen, bevor ſie hier öffentlich auftritt.

Scholz

Soll ich mir jetzt die Seelenqualen wieder vergegenwärtigen, die ich ſeinerzeit in Paris durchgekoſtet habe?!

v. Keith

Würde dir denn das Erlebnis dieſer Nacht nicht darüber hinweghelfen?! — Dann halte dich während meiner Abweſenheit an den Kunſtmaler Saranieff. Er wird ja heute wohl irgendwo vor uns auftauchen.

Scholz

Von diesem Saranieff erzählte mir das Mädchen, sein Atelier sei eine Schreckenskammer, voll der entsetzlichsten Greuel, die die Menschheit je verübt hat. Und dann plauderte sie im hellsten Entzücken von ihrer Kindheit, wie sie in Tirol den ganzen Sommer durch in den Kirschbäumen gesessen und im Winter abends bis in die Dunkelheit mit den Dorfkindern Schlitten gefahren sei. — Wie kann es sich dieses Mädchen nur so zur Ehre anrechnen, bei dir als Aufwärterin figurieren zu dürfen!

v. Keith

Das Geschöpf rechnet sich das zur Ehre an, weil es dabei Gelegenheit findet, die unbegrenzte Verachtung zu bekämpfen, mit der sie von der gesamten bürgerlichen Gesellschaft behandelt wird.

Scholz

Aber was rechtfertigt denn diese Verachtung! Wie viel hundert weibliche Existenzen gehen in den besten Gesellschaftskreisen daran zugrunde, daß der Strom des Lebens versiegt, wie er hier aus seinen Ufern tritt. — Einer Sünde, wie es die seelenmörderische Zwietracht war, in der meine Eltern zwanzig Jahre beieinander aushielten,

macht ſich dieſes Mädchen doch in ſeinem ſeligſten Glück nicht ſchuldig!

v. Keith

Was iſt Sünde!!

Scholz

Darüber war ich mir geſtern noch völlig klar. Heute kann ich dafür ohne Beklommenheit ausſprechen, was tauſend und tauſend gutſituierte Menſchen wie ich empfunden haben: Das verfehlte Leben blickt mit bitterem Neid auf das verlorene Geſchöpf!

v. Keith

Das Glück dieſer Geſchöpfe wäre ſo verachtet nicht, wenn es nicht das denkbar ſchlechteſte Geſchäft wäre. Sünde iſt eine mythologiſche Bezeichnung für ſchlechte Geſchäfte. Gute Geſchäfte laſſen ſich nun einmal nur innerhalb der beſtehenden Geſellſchaftsordnung machen! Das weiß niemand beſſer als ich. Ich, der Marquis von Keith, von dem ganz München ſpricht, ſtehe heute bei meinem europäiſchen Ruf noch ebenſo außerhalb der Geſellſchaft wie dieſes Geſchöpf. Das iſt auch der einzige Grund, weshalb ich das Gartenfeſt gebe. Ich bedaure ungemein, daß ich die Kleine nicht unter meinen Gäſten empfangen kann. Um ſo geſchmackvoller

wird ſie ſich dafür unter meiner Bedienung aus-nehmen.

Saſcha
(hat ſich erhoben)

Befehlen der Herr Baron einen Wagen?

v. Keith

Ja.

Saſcha (ab)

v. Keith
(ſich in den Stiefeln feſtſtampfend)

Du haſt geleſen, daß ſich geſtern die Feenpalaſt-geſellſchaft konſtituiert hat?

Scholz

Ich habe von geſtern auf heute natürlich keine Zeitung in die Hand bekommen. (Beide nehmen am Frühſtückstiſch Platz.)

v. Keith

Das ganze Unternehmen ruht auf einem Bier-brauer, einem Baumeiſter und einem Reſtaurateur. Das ſind die Karyathiden, die den Giebel des Tempels tragen.

Scholz

Ein entzückender Menſch iſt übrigens dein Freund, der Kriminalbeamte Raſpe.

v. Keith

Er iſt ein Schurke; ich liebe ihn aber aus einem anderen Grunde.

Scholz

Er erzählte mir, er ſei urſprünglich Theologe geweſen, habe aber durch zu vieles Studieren ſeinen Glauben verloren und ihn dann auf dem Wege wiederzufinden geſucht, auf dem der verlorene Sohn ſeinen Glauben wiederfand.

v. Keith

Er ſank immer tiefer und tiefer, bis ihn ſchließlich die hohe Staatsanwaltſchaft in ihren Armen auffing und ihm ſeinen verlorenen Glauben durch einen zweijährigen Aufenthalt hinter Schloß und Riegel zurückerſtattete.

Scholz

Das Mädchen konnte es abſolut nicht faſſen, daß ich bis heute noch nicht Radfahren gelernt habe. Daß ich in Aſien und Afrika nicht Rad gefahren ſei, meinte ſie, ſei ſehr vernünftig geweſen wegen der wilden Tiere. In Italien hätte ich denn aber doch damit anfangen können!

v. Keith

Ich warne dich noch einmal, lieber Freund, ſei nicht zu offenherzig! Die Wahrheit iſt unſer koſtbarſtes Lebensgut und man kann nicht ſparſam genug damit umgehen.

Scholz

Deshalb haſt du dir wohl auch den Namen Marquis von Keith beigelegt?

v. Keith

Ich heiße mit demſelben Recht Marquis von Keith, mit dem du Ernſt Scholz heißt. Ich bin der Adoptivſohn des Lord Keith, der im Jahre 1863 ...

Saſcha

(tritt vom Vorplatz ein, anmeldend)

Herr Profeſſor Saranieff!

Saranieff

(tritt ein, in ſchwarzem Gehrock mit etwas zu langen Ärmeln, hellen, etwas zu kurzen Beinkleidern, grobem Schuhwerk, knallroten Handſchuhen; das halblange, ſtraffe, ſchwarze Haar gerade abgeſchnitten; vor den verheißungsvollen Augen trägt er an ſchwarzem Bande ein Pincenez à la Murillo; ausdrucksvolles Profil, kleiner ſpaniſcher Schnurrbart. Den Zylinder gibt er nach der Begrüßung an Saſcha.)

Saranieff

Ich wünſche Ihnen von Herzen Glück, mein lieber Freund. Endlich ſind die Taue gekappt, und der Ballon kann ſteigen!

v. Keith

Meine Kommanditäre erwarten mich; ich kann Sie kaum mehr zum Frühſtück einladen.

Saranieff (ſich an den Tiſch ſetzend)

Ich erlaſſe Ihnen die Einladung.

v. Keith

Noch ein Kuvert, Saſcha!

Saſcha

(hat den Hut auf dem Vorplatz aufgehängt und geht ins Wohnzimmer ab)

Saranieff

Mich wundert nur, daß man den Namen des großen Kaſimir nicht mit unter den Mitgliedern des Feenpalaſt-Konſortiums lieſt.

v. Keith

Weil ich nicht auf das Verdienſt verzichten will, ſelber der Schöpfer meines Werkes zu ſein. (Vorſtellend) Herr Kunſtmaler Saranieff — Graf Trautenau.

Saranieff

(zieht ein Glas und einen Teller heran und bedient ſich: zu Scholz)

Sie, Herr Graf, kenne ich ſchon in- und auswendig. (Zu v. Keith) Simba war eben bei mir; ſie ſitzt mir gegenwärtig zu einem Böcklin.

v. Keith

(zu Scholz)

Der Böcklin war nämlich ſelbſt ein großer Maler. (Zu Saranieff) Sie brauchten mit ſolchen Streichen nicht noch zu prahlen!

Saranieff

Machen Sie mich berühmt, dann habe ich dieſe Streiche nicht mehr nötig! Ich bezahle Ihnen dreißig Prozent auf Lebenszeit. Zamerjakis Verſtand wackelt ſchon wie ein morſcher Zaunpfahl, weil er durchaus auf ehrlichem Wege unſterblich werden will.

v. Keith

Mir iſt es um ſeine Muſik zu tun. Dem richtigen Komponiſten iſt ſein Verſtand nur ein Hindernis.

Scholz

Um unſterblich werden zu wollen, muß man doch wohl ſchon ganz außergewöhnlich lebensluſtig ſein.

Saranieff

(zu Scholz)

Sie hat mir unſere Simba übrigens als einen hochintereſſanten Menſchen geſchildert.

Scholz

Das glaube ich, daß ihr ſolche Sauertöpfe wie ich nicht jeden Tag in den Weg laufen.

Saranieff

Sie hat Sie den Symboliſten zugeteilt. (Zu v. Keith) Und dann ſchwärmte ſie von einer bevorſtehenden Feenpalaſt-Gründungsfeier mit eminentem Feuerwerk.

v. Keith

Mit Feuerwerk blendet man keinen Hund, aber der vernünftigſte Menſch fühlt ſich beleidigt, wenn man ihm keines vormacht. Ich fahre übrigens vorher noch auf einige Tage nach Paris.

Saranieff

Man will wohl Ihre Anſichten über ein deutſch-franzöſiſches Schutz- und Trutzbündnis hören?

v. Keith

Aber ſprechen Sie nicht davon!

Scholz

Ich wußte gar nicht, daß du dich auch in der Politik betätigſt.

Saranieff

Wiſſen Sie vielleicht irgend etwas, worin ſich der Marquis von Keith nicht betätigt?

v. Keith

Ich will mir nicht vorwerfen laſſen, daß ich mich um meine Zeit nicht gekümmert habe!

Scholz

Hat man denn nicht genug mit ſich ſelbſt zu tun, wenn man das Leben ernſt nimmt?

Saranieff

Sie nehmen es allerdings verteufelt ernſt! Am Fuße der Pyramiden, in dem Dorfe Gizeh,

ſoll Ihnen die Wäſcherin einen Hemdkragen verwechſelt haben?

Scholz

Sie ſcheinen wirklich ſchon ganz gut über mich unterrichtet zu ſein. Wollen Sie mir nicht erlauben, daß ich Sie einmal in Ihrem Atelier beſuche?

Saranieff

Wenn es Ihnen recht iſt, trinken wir jetzt gleich unſern Kaffee bei mir. Sie finden dann auch Ihre Simba noch dort.

Scholz

Simba? — Simba? — Sie reden immer von Simba. Das Mädchen ſagte mir doch, daß ſie Kathi hieße!

Saranieff

Von Natur heißt ſie Kathi; aber der Marquis von Keith hat ſie Simba getauft.

Scholz

(zu v. Keith)

Das bezieht ſich wohl auf ihre wundervollen roten Haare?

v. Keith

Darüber kann ich dir mit dem beſten Willen keine Auskunft geben.

Saranieff

Sie hat es ſich auf meinem perſiſchen Diwan

bequem gemacht und ſchläft vorläufig noch ihren Katzenjammer von geſtern aus.

Molly Griefinger

(kommt aus dem Wohnzimmer und legt Saranieff ein Kuvert vor)

Saranieff

Heißen Dank, gnädige Frau; Sie ſehen, ich habe ſchon alles aufgegeſſen. Verzeihen Sie, daß ich noch nicht Gelegenheit nahm, Ihnen die Hand zu küſſen.

Molly

Sparen Sie Ihre Komplimente doch für würdigere Gelegenheiten! (Es läutet auf dem Korridor; Molly geht, um zu öffnen.)

v. Keith

(ſieht nach der Uhr und erhebt ſich)

Sie müſſen mich entſchuldigen, meine Herren. (Ruft) Saſcha!

Saranieff

(wiſcht ſich den Mund)

Bitte, wir fahren natürlich mit. (Er und Scholz erheben ſich.)

Saſcha

(kommt mit der Garderobe aus dem Wartezimmer und hilft von Keith und Scholz in den Paletot)

Scholz (zu v. Keith)

Warum ſagſt du mir denn gar nicht, daß du verheiratet biſt?

v. Keith

Laß mich dir deine Krawatte in Ordnung bringen. (Er tut es) Du mußt etwas mehr Sorgfalt auf dein Äußeres verwenden.

Molly

(kommt mit Hermann Caſimir vom Vorplatz zurück)

Molly

Der junge Herr Caſimir bittet um die Ehre.

v. Keith

(zu Hermann)

Haben Sie geſtern meine Grüße ausgerichtet?

Hermann

Die Frau Gräfin wartete ſelbſt auf Geld von Ihnen!

v. Keith

Warten Sie einen Augenblick auf mich. Ich bin gleich zurück. (Zu Scholz und Saranieff) Iſt es Ihnen recht, meine Herren?

Saranieff

(Saſcha ſeinen Hut abnehmend)

Mit Ihnen durch dick und dünn!

Saſcha

Der Wagen wartet, Herr Baron.

v. Keith

Setz dich zum Kutſcher!

(Scholz, Saranieff, v. Keith und Saſcha ab)

Molly

(kramt das Frühſtücksgeſchirr zuſammen)

Nimmt mich nur wunder, was Sie in dieſem Narrenturm ſuchen! Sie blieben doch wirklich vernünftiger bei Ihrer Frau Mama zu Hauſe!

Hermann

(will ſofort das Zimmer verlaſſen)

Meine Mutter lebt nicht mehr, gnädige Frau; aber ich möchte nicht läſtig ſein.

Molly

Um Gottes willen, bleiben Sie nur! Sie genieren hier niemanden. — Aber dieſe unmenſchlichen Eltern, die ihr Kind nicht vor dem Verkehr mit ſolchen Strauchdieben ſchützen! — Ich hatte mein glückliches Vaterhaus wie Sie und war weder älter noch klüger als Sie, als ich, ohne mir was dabei zu denken, den Sprung ins Bodenloſe tat.

Hermann

(ſehr erregt)

Der Himmel erbarm ſich mein — ich muß notwendig einen Weg wählen! Ich gehe zugrunde, wenn ich noch länger hier in München bleibe! Aber der Herr Marquis wird mir ſeine Hilfe verweigern, wenn er ahnt, was ich vor-

habe. Ich bitte Sie, gnädige Frau, verraten Sie mich nicht!

Molly

Wenn Sie wüßten, wie es mir ums Herz iſt, Sie hätten keine Angſt, daß ich mich um Ihre Geſchichten bekümmere! Wenn es Ihnen nur nicht noch ſchlimmer geht als mir! Hätte mich meine Mutter arbeiten laſſen, wie ich jetzt arbeite, ſtatt mich jeden freien Nachmittag Schlittſchuhlaufen zu ſchicken, ich hätte heute mein Lebensglück noch vor mir!

Hermann

Aber — wenn Sie ſo grenzenlos unglücklich ſind und wiſſen, — daß Sie noch glücklich werden können, warum — warum laſſen Sie ſich denn dann nicht ſcheiden?

Molly

Reden Sie doch um Gottes willen nicht über Dinge, von denen Sie nichts verſtehen! Wenn man hingehen will, um ſich ſcheiden zu laſſen, dann muß man erſt einmal verheiratet ſein.

Hermann

Verzeihen Sie, ich — meinte Sie wären verheiratet.

Molly

Ich will mich hier weiß Gott über niemanden

beklagen! Aber um ſich zu verheiraten, hat man nun einmal in der ganzen Welt zuerſt Papier nötig. Und das iſt ja unter ſeiner Würde, Papiere zu haben! (Da es auf dem Korridor läutet) Von früh bis ſpät geht es wie in einem Poſtbureau! (Ab nach dem Vorplatz.)

Hermann

(ſich ſammelnd)

Wie konnte ich mich nur ſo verplappern!

Molly

(geleitet die Gräfin Werdenfels herein)

Molly

Wenn Sie hier vielleicht auf meinen Mann warten wollen. Er muß ja wohl gleich kommen. Darf ich die Herrſchaften bekanntmachen?

Anna

Danke. Wir kennen uns.

Molly

Natürlich! Dann bin ich ja überflüſſig. (Ins Wohnzimmer ab.)

Anna

(läßt ſich neben Hermann auf den Schreibtiſchſeſſel nieder und legt ihre Hand auf die ſeinige)

Nun erzählen Sie mir einmal offen und ausführlich, mein lieber junger Freund, wozu Sie auf Ihrer Schulbank ſoviel Geld brauchen.

Hermann

Das ſage ich Ihnen nicht.

Anna

Ich möchte es aber ſo gerne wiſſen!

Hermann

Das glaube ich Ihnen!

Anna

Trotzkopf!

Hermann

(entzieht ihr ſeine Hand)

Ich laſſe mich nicht ſo behandeln!

Anna

Wer behandelt Sie denn? Bilden Sie ſich doch nichts ein! — Sehen Sie, ich teile die Menſchen in zwei große Klaſſen. Die einen ſind hopp-hopp und die andern ſind ethe-petete.

Hermann

Ich bin Ihrer Anſicht nach natürlich ethe-petete.

Anna

Wenn Sie nicht einmal ſagen dürfen, wozu Sie all das viele Geld nötig haben . . .

Hermann

Jedenfalls nicht, weil ich ethe-petete bin!

Anna

Das habe ich Ihnen doch auf den erſten Blick angeſehen: Sie ſind hopp-hopp!

Hermann

Das bin ich auch; ſonſt bliebe ich gemütlich in München.

Anna

Aber Sie wollen hinaus in die Welt!

Hermann

Und Sie möchten gerne wiſſen, wohin. Nach Paris — nach London.

Anna

Paris iſt heutzutage doch gar nicht mehr Mode!

Hermann

Ich will auch gar nicht nach Paris.

Anna

Warum bleiben Sie denn nicht lieber hier in München? — Sie haben einen ſteinreichen Vater ...

Hermann

Weil man hier nichts erlebt! — Ich verkomme hier in München, beſonders wenn ich noch länger auf der Schulbank ſitzen muß. Ein früherer Klaſſenkamerad ſchreibt mir aus Afrika, wenn man ſich in Afrika unglücklich fühle, dann fühle man ſich noch zehnmal glücklicher, als wenn man ſich in München glücklich fühle.

Anna

Ich will Ihnen etwas ſagen: Ihr Freund

5*

iſt ethe-petete. Gehen Sie nicht nach Afrika. Bleiben Sie lieber hier bei uns in München und erleben Sie etwas.

Hermann

Aber das iſt hier doch gar nicht möglich!

Molly

(läßt den Kriminalkommiſſär Raſpe eintreten. Raſpe, anfangs der Zwanziger, in heller Sommertoilette und Strohhut, hat die kindlich harmloſen Züge eines Guido Reniſchen Engels. Kurzes blondes Haar, keimender Schnurrbart. Wenn er ſich beobachtet fühlt, klemmt er einen blauen Kneifer vor die Augen).

Molly

Mein Mann wird gleich kommen; wenn Sie einen Augenblick warten wollen. Darf ich Sie vorſtellen . . .

Raſpe

Ich weiß wirklich nicht, gnädige Frau, ob dem Herrn Baron damit gedient wäre, daß Sie mich vorſtellen.

Molly

Na, dann nicht! — um Gottes willen! (Ins Wohnzimmer ab.)

Anna

Ihre Vorſicht iſt übrigens vollkommen überflüſſig. Wir kennen uns doch.

Raſpe

(nimmt auf dem Diwan Platz)

Hm — ich muß mich erſt in meinen Erinnerungen zurechtfinden . . .

Anna

Wenn Sie ſich zurecht gefunden haben, dann möchte ich Sie übrigens auch darum bitten, mich nicht vorzuſtellen.

Raſpe

Wie iſt es aber möglich, daß ich hier nie ein Wort über Sie gehört habe!

Anna

Das ſind nur Namensunterſchiede. Von Ihnen erzählte man mir, Sie hätten zwei Jahre in abſoluter Einſamkeit zugebracht.

Raſpe

Worauf Sie natürlich nicht durchblicken ließen, daß Sie mich in meiner höchſten Glanzzeit gekannt hatten.

Anna

Wen hat man nicht alles in ſeiner Glanzzeit gekannt!

Raſpe

Sie haben ganz recht. Mitleid iſt Gotteslästerung. — Was konnte ich dafür! Ich war das Opfer des wahnſinnigen Vertrauens geworden, das mir jedermann entgegenbrachte.

Anna

Jetzt ſind Sie aber wieder hopp-hopp?

Raſpe

Jetzt verwerte ich das wahnſinnige Vertrauen, das mir jedermann entgegenbringt, zum Wohle meiner Mitmenſchen. — Können Sie mir übrigens etwas Näheres über dieſen Genußmenſchen ſagen?

Anna

Ich bedaure ſehr; den hat man mir noch nicht vorgeritten.

Raſpe

Das wundert mich außerordentlich. Ein gewiſſer Herr Scholz, der ſich hier in München zum Genußmenſchen ausbilden will.

Anna

Und dazu macht ihn der Marquis von Keith mit einem Kriminalkommiſſär bekannt?

Raſpe

Ein ganz harmloſer Menſch. Ich wußte gar nicht, was ich mit ihm anfangen ſollte. Ich führte ihn zu ſeiner Ausbildung ins Hofbräuhaus. Das liegt hier ja gleich nebenan.

Molly

(öffnet die Entreetür und läßt den Konſul Caſimir eintreten. Er iſt ein Mann in der Mitte der Vierziger, etwas vierſchrötig, in opulente Eleganz gekleidet; volles

Geſicht mit üppigen ſchwarzen Favorits, ſtarkem Schnurrbart, buſchigen Augenbrauen, das Haar ſorgfältig in der Mitte geſcheitelt).

Molly

Mein Mann iſt nicht zu Hauſe. — (Ab)

Caſimir

(geht ohne jemanden zu grüßen auf Hermann zu)

Da iſt die Türe! — — In dieſer Räuberhöhle muß ich dich aufſtöbern!

Hermann

Du würdeſt mich hier auch nicht ſuchen, wenn du nicht für deine Geſchäfte fürchteteſt!

Caſimir

(dringt auf ihn ein)

Willſt du ſtill ſein! — Ich werde dir Beine machen!

Hermann

(zieht einen Taſchenrevolver)

Rühr mich nicht an, Papa! — Rühr mich nicht an! Ich erſchieße mich, wenn du mich anrührſt!

Caſimir

— Das bezahlſt du mir, wenn du zu Hauſe biſt!

Raſpe

Wer läßt ſich denn auch wie ein Stück Vieh behandeln!

Kasimir

Beschimpfen lassen soll ich mich hier noch . . .!

Anna

(tritt ihm entgegen)

Bitte, mein Herr, das gibt ein Unglück. Werden Sie erst selbst ruhig. (Zu Hermann) Seien Sie vernünftig; gehen Sie mit Ihrem Vater.

Hermann

Ich habe zu Hause nichts zu suchen. Er merkt es nicht einmal, wenn ich mich sinnlos betrinke, weil ich nicht weiß, wozu ich auf der Welt bin!

Anna

Dann sagen Sie ruhig, was Sie beabsichtigen; aber drohen Sie Ihrem Vater nicht mit dem Revolver. Geben Sie mir das Ding.

Hermann

Das könnte mir einfallen!

Anna

Sie werden es nicht bereuen. Ich gebe ihn Ihnen zurück, wenn Sie ruhig sind. — Halten Sie mich für eine Lügnerin?

Hermann

(gibt ihr zögernd den Revolver)

Anna

Jetzt bitten Sie Ihren Vater um Verzeihung. Wenn Sie einen Funken Ehre im Leibe haben,

können Sie von Ihrem Vater nicht erwarten, daß er den ersten Schritt tut.

Hermann

Ich will aber nicht zugrunde gehen!

Anna

Erst bitten Sie um Verzeihung. Seien Sie fest überzeugt, daß Ihr Vater dann auch mit sich reden läßt.

Hermann

— Ich — ich — bitte dich um ... (Er sinkt in die Knie und schluchzt.)

Anna

(sucht ihn aufzurichten)

Schämen Sie sich! Blicken Sie doch Ihrem Vater in die Augen!

Casimir

Die Nerven seiner Mutter!

Anna

Beweisen Sie Ihrem Vater, daß er Vertrauen zu Ihnen haben kann. — Jetzt gehen Sie nach Hause, und wenn Sie ruhig geworden sind, dann setzen Sie Ihrem Vater Ihre Pläne und Wünsche auseinander. — (Sie geleitet ihn hinaus.)

Casimir

(zu Raspe)

Wer ist diese Dame?

Raſpe

Ich ſehe ſie heute ſeit zwei Jahren zum erſtenmal wieder. Damals war ſie Verkäuferin in einem Geſchäft in der Peruſaſtraße und hieß Huber, wenn ich mich recht erinnere. Aber wenn Sie etwas Näheres wiſſen wollen ...

Caſimir

Ich danke Ihnen. Gehorſamer Diener! (Ab)

Molly

(kommt aus dem Wohnzimmer, um das Frühſtücksgeſchirr hinauszutragen)

Raſpe

Entſchuldigen Sie, gnädige Frau; hatte der Herr Baron wirklich die Abſicht, vor Tiſch noch zurückzukommen?

Molly

Ich bitte Sie um Gottes willen, fragen Sie mich nicht nach ſolchen Lächerlichkeiten!

Anna

(kommt vom Vorplatz zurück, zu Molly)

Darf ich Ihnen nicht vielleicht etwas abnehmen?

Molly

Sie fragen mich auch noch, ob Sie mir nicht vielleicht etwas ... (Den Präſentierteller wieder auf den Tiſch ſetzend) Räume den Tiſch ab, wer will;

ich habe nicht daran gegeſſen! — (Ins Wohnzimmer ab.)

Raſpe

Das haben Sie einfach tadellos gemacht mit dem Jungen.

Anna

(ſetzt ſich wieder zum Schreibtiſch)

Ich beneide ihn um die Equipage, in der ihn ſein Alter nach Haus fährt.

Raſpe

Sagen Sie mir, was iſt denn eigentlich aus dieſem Grafen Werdenfels geworden, der damals vor zwei Jahren ein Champagnergelage nach dem andern gab?

Anna

Ich trage ſeinen Namen.

Raſpe

Das hätte ich mir doch denken können! — Wollen Sie dem Herrn Grafen, bitte, meinen aufrichtigſten Glückwunſch zu ſeiner Wahl ausſprechen?

Anna

Das iſt mir nicht mehr möglich.

Raſpe

Sie leben ſelbſtverſtändlich getrennt?

Anna

Selbſtverſtändlich, ja. (Da Stimmen auf dem

Korridor laut werden) Ich erzähle Ihnen das ein anderes Mal.

v. Keith

(tritt ein mit den Herren Oſtermeier, Krenzl und Grandauer, alle drei mehr oder weniger ſchmerbäuchige triefäugige Münchner Pfahlbürger. Ihnen folgt Saſcha).

v. Keith

Das trifft ſich ausgezeichnet, daß ich Sie gleich mit einer unſerer erſten Künſtlerinnen bekanntmachen kann. — Saſcha, trag den Kram hinaus!

Saſcha

(mit dem Frühſtücksgeſchirr ins Wohnzimmer ab)

v. Keith (vorſtellend)

Herr Bierbrauereibeſitzer Oſtermeier, Herr Baumeiſter Krenzl, Herr Reſtaurateur Grandauer, die Karyatiden des Feenpalaſtes — Frau Gräfin Werdenfels. Aber Ihre Zeit iſt gemeſſen, meine Herren; Sie wollen die Pläne ſehen. (Nimmt die Pläne vom Schreibtiſch und entrollt ſie auf dem Mitteltiſch.)

Oſtermeier

Laſſen's Ihnen Zeit, verehrter Freund. Auf fünf Minuten kommt es nicht an.

v. Keith

(zu Grandauer)

Wollen Sie bitte halten. — Was Sie hier ſehen, iſt der große Konzertſaal mit entfernbarem

Plafond und Oberlicht, ſo daß er im Sommer als Ausſtellungspalaſt dienen kann. Daneben ein kleinerer Bühnenſaal, den ich durch die allermodernſte Kunſtgattung populär machen werde, wiſſen Sie, was ſo halb Tanzboden und halb Totenkammer iſt. Das Allermodernſte iſt immer die billigſte und wirkſamſte Reklame.

Oſtermeier

Hm — haben's auch auf die Toiletten nicht vergeſſen?

v. Keith

Hier ſehen Sie die Garderoben- und Toilettenverhältniſſe in durchgreifendſter Weiſe gelöſt. — Hier, Herr Baumeiſter, der Frontaufriß: Auffahrt, Giebelfeld und Karyatiden.

Krenzl

I mecht denn aber fein net mit von dena Karyatiden ſein!

v. Keith

Das iſt doch ein Scherz von mir, mein verehrter Herr!

Krenzl

Was ſaget denn mei Alte, wann i mi da heroben wollt als Karyatiden aushauen laſſen, nachher noch gar an eim Feenpalaſt!

Grandauer

Wiſſens, mir als Reſtaratär is halt d' Hauptſach bei dera G'ſchicht, daß i Platz hab.

v. Keith

Für die Reſtaurationslokalitäten, mein lieber Herr Grandauer, iſt das ganze Erdgeſchoß vorgeſehen.

Grandauer

Zum Eſſen und Trinken megen d' Leit halt net ſo eingepferchț ſein als wie beim Kunſtgenuß.

v. Keith

Für den Nachmittagskaffee, lieber Herr Grandauer, haben Sie hier eine Terraſſe im erſten Stock mit großartiger Ausſicht auf die Iſaranlagen.

Oſtermeier

I mecht Sie halt nur noch bitten, verehrter Freund, daß Sie uns Ihre Eröffnungsbilanz ſehen laſſen.

v. Keith

(ein Schriftſtück produzierend)

Viertauſend Anteilſcheine à Fünftauſend, macht rund zwanzig Millionen Mark. — Ich gehe von der Bedingung aus, meine Herren, daß jeder von uns vierzig Vorzugsaktien zeichnet und ſchlankweg einzahlt. Die Rentabilitätsberechnung, ſehen Sie, iſt ganz außergewöhnlich niedrig geſtellt.

Krenzl

Es fragt ſich jetzt halt nur noch, ob der Magiſtrat die Bedürfnisfrag bejaht.

v. Keith

Deshalb wollen wir außer den Aktien eine Anzahl Genußſcheine ausgeben und der Stadt einen Teil davon zu wohltätigen Zwecken zur Verfügung ſtellen. — Für die Vorſtandsmitglieder ſind zehn Prozent Tantiemen vom Reingewinn vor Abzug der Abſchreibungen und Reſerven vorgeſehen.

Oſtermeier

Alles was recht iſt. Mehr kann man nicht verlangen.

v. Keith

Den Börſenmarkt muß man etwas bearbeiten. Ich fahre deshalb morgen nach Paris. Heute in vierzehn Tagen findet unſere Gründungsfeier in meiner Villa an der Briennerſtraße ſtatt.

Anna (zuckt zuſammen)

Oſtermeier

Wann's bis zu dera Gründungsfeier halt nur auch den Konſul Caſimir dazu brächten, daß er mitmacht!

Krenzl

Das wär halt g'ſcheit. Wann mir den Konſul Caſimir haben, nachher ſagt der Magiſtrat eh' zu allem ja.

v. Keith

Ich hoffe, meine Herren, wir werden schon vor dem Fest eine Generalversammlung einberufen können. Da werden Sie sehen, ob ich Ihre Anregungen in bezug auf den Konsul Casimir zu berücksichtigen weiß.

Ostermeier
(schüttelt ihm die Hand)

Dann wünsche ich vergnügte Reise, verehrter Freund. Lassen Sie uns aus Paris etwas hören. (Sich gegen Anna verbeugend) Habe die Ehre, mich zu empfehlen; mein Kompliment.

Grandauer

Ich empfehle mich; habe die Ehre, guten Nachmittag zu wünschen.

Krenzl

Meine Hochachtung. Servus!

v. Keith
(geleitet die Herren hinaus)

Anna
(nachdem er zurückgekommen)

Was in aller Welt fällt dir denn ein, deine Gründungsfeier in meinem Haus zu veranstalten?!

v. Keith

Ich werde dir in Paris eine Konzerttoilette anfertigen lassen, in der du zum Singen keine

Stimme mehr nötig haſt. — (Zu Raſpe) Von Ihnen, Herr Kriminalkommiſſär, erwarte ich, daß Sie an unſerer Gründungsfeier die Gattinnen der drei Karyatiden mit dem ganzen Liebreiz Ihrer Perſönlichkeit bezaubern.

Raſpe

Die Damen werden ſich nicht über mich zu beklagen haben.

v. Keith

(ihm Geld gebend)

Hier haben Sie dreihundert Mark. Ein Feuerwerk bringe ich aus Paris mit, wie es die Stadt München noch nicht geſehen hat.

Raſpe

(das Geld einſteckend)

Das hat er von dem Genußmenſchen bekommen.

v. Keith

(zu Anna)

Ich verwerte jeden Sterblichen ſeinen Talenten entſprechend und muß meinen näheren Bekannten Herrn Krimminalkommiſſär Raſpe gegenüber etwas Vorſicht anempfehlen.

Raſpe

Wenn man, wie Sie, wie vom Galgen geſchnitten ausſieht, dann iſt es keine Kunſt, ehrlich

durchs Leben zu kommen. Ich wollte sehen, wo Sie mit meinem Engelsgesicht heute steckten!

v. Keith

Ich hätte mit Ihrem Gesicht eine Prinzessin geheiratet.

Anna

(zu Raspe)

Wenn mir recht ist, lernte ich Sie doch seinerzeit unter einem französischen Namen kennen.

Raspe

Französische Namen führe ich nicht mehr, seitdem ich ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft geworden bin. — Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen empfehle. (Ab)

Anna

Ich bin aber doch mit meiner Bedienung nicht darauf eingerichtet, große Soupers zu geben!

v. Keith (ruft)

Sascha!

Sascha

(kommt aus dem Wartezimmer)

Herr Baron?

v. Keith

Willst du an dem Gartenfest bei meiner Freundin bedienen helfen?

Sascha

Dös is mir a Freud, Herr Baron. (Ab)

v. Keith

Darf ich dir heute meinen älteſten Jugendfreund, den Grafen Trautenau, vorſtellen?

Anna

Ich habe mit Grafen kein Glück.

v. Keith

Das macht nichts. Ich bitte dich nur darum, meine Familienverhältniſſe nicht mit ihm zu erörtern. Er iſt nämlich wirklich Moraliſt, von Natur und aus Überzeugung. Er hat mich meiner Häuslichkeit wegen heute ſchon ins Gebet genommen.

Anna

Allmächtiger Gott, der will ſich doch nicht etwa zum Genußmenſchen ausbilden?!

v. Keith

Das iſt Selbſtironie! Er lebt, ſeit ich ihn kenne, in nichts als Aufopferung, ohne zu merken, daß er zwei Seelen in ſeiner Bruſt hat.

Anna

Auch das noch! Ich finde, man hat an einer ſchon zu viel. — Aber heißt der nicht Scholz?

v. Keith

Seine eine Seele heißt Ernſt Scholz und ſeine andere Graf Trautenau.

6*

Anna

Dann bedanke ich mich! Ich will nichts mit Menſchen zu tun haben, die mit ſich ſelber nicht im reinen ſind.

v. Keith

Er iſt ein Ausbund von Reinheit. Die Welt hat ihm keinerlei Genuß mehr zu bieten, wenn er nicht wieder von unten anfängt.

Anna

Der Menſch ſoll doch lieber noch eine Treppe höher ſteigen!

v. Keith

Was erregt dich denn ſo?

Anna

Daß du mich mit dieſem fürchterlichen Ungeheuer verkuppeln willſt!

v. Keith

Er iſt lammfromm.

Anna

Ich danke ſchön! Ich werde doch das verkörperte Unglück nicht in meinem Boudoir empfangen!

v. Keith

Du verſtehſt mich wohl nicht recht. Ich kann ſein Vertrauen augenblicklich nicht entbehren und will mich deshalb ſeiner Mißbilligung nicht aus-

ſetzen. Wenn er dich nicht kennen lernt, um ſo beſſer für mich, dann habe ich keine Vorwürfe von ihm zu fürchten.

Anna

Wer will bei dir wiſſen, wo die Berechnung aufhört!

v. Keith

Was dachteſt du dir denn?

Anna

Ich glaubte, du wollteſt mich bei deinem Freund als Dirne verwerten.

v. Keith

Das trauſt du mir zu?!

Anna

Da ſagteſt vor einer Minute noch, daß du jeden Sterblichen nach ſeinen Talenten verwerteſt. Und daß ich Talent zur Dirne habe, das wird doch wohl niemand in Zweifel ziehen.

v. Keith

(Anna in die Arme ſchließend)

Anna — ich fahre morgen nach Paris, nicht um den Börſenmarkt zu bearbeiten oder um Feuerwerk einzukaufen, ſondern weil ich friſche Luft atmen muß, weil ich mir die Arme ausrecken muß, wenn ich meine überlegene Haltung hier in München nicht verlieren will. Würde ich dich

Anna, mit nach Paris nehmen, wenn du mir nicht mein Alles wärſt?! — — Weißt du, Anna, daß keine Nacht vergeht, ohne daß ich dich im Traum mit einem Diadem im Haar vor mir ſehe? Wenn es darauf ankommt, für dich einen Stern vom Firmament zu holen, ich ſchrecke nicht davor zurück, ich finde Mittel und Wege.

Anna

Verwerte mich doch als Dirne! — Du wirſt ja ſehen, ob ich dir etwas einbringe!

v. Keith

Dabei habe ich in dieſem Augenblick keinen anderen Gedanken in meinem Kopf, als die Konzerttoilette, die ich dir bei Saint-Hilaire anfertigen laſſen werde . . .

Saſcha

(kommt vom Vorplatz herein)

Ein Herr Sommersberg möcht' um die Ehr' bitten.

v. Keith

Laß ihn eintreten. (Zu Anna, die Toilette markierend) Eine Silberflut von hellvioletter Seide und Pailletten von den Schultern bis auf die Knöchel, ſo eng geſchnürt und vorn und hinten ſo tief ausgeſchnitten, daß das Kleid nur wie

ein glitzerndes Geschmeide auf deinem schlanken Körper erscheint!

Sommersberg

(ist eingetreten, Ende der Dreißiger, tiefgefurchtes Antlitz, Haar und Bart graumeliert und ungekämmt. Ein dicker Winterüberrock verdeckt seine ärmliche Kleidung, zerrissene Glacéhandschuhe)

Sommersberg

Ich bin der Verfasser der „Lieder eines Glücklichen". Ich sehe nicht danach aus.

v. Keith

So habe ich auch schon ausgesehen!

Sommersberg

Ich hätte auch den Mut nicht gefunden, mich an Sie zu wenden, wenn ich nicht tatsächlich seit zwei Tagen beinah nichts gegessen hätte.

v. Keith

Das ist mir hundertmal passiert. Wie kann ich Ihnen helfen?

Sommersberg

Mit einer Kleinigkeit — für ein Mittagbrot...

v. Keith

Zu etwas Besserem tauge ich Ihnen nicht?

Sommersberg

Ich bin Invalide.

v. Keith

Sie haben aber das halbe Leben noch vor ſich!

Sommersberg

Ich habe mein Leben daran vergeudet, den hohen Erwartungen, die man in mich ſetzte, gerecht zu werden.

v. Keith

Vielleicht finden Sie doch noch eine Strömung, die Sie aufs offene Meer hinausträgt. — Oder zittern Sie um Ihr Leben?

Sommersberg

Ich kann nicht ſchwimmen; und hier in München erträgt ſich die Reſignation nicht ſchwer.

v. Keith

Kommen Sie doch heute in vierzehn Tagen zu unſerer Gründungsfeier in der Briennerſtraße. Da können ſich Ihnen die nützlichſten Beziehungen erſchließen. (Gibt ihm Geld) Hier haben Sie hundert Mark. Behalten Sie ſo viel von dem Geld übrig, daß Sie ſich für den Abend einen Geſellſchaftsanzug leihen können.

Sommersberg

(zögernd das Geld nehmend)

Ich habe das Gefühl, als betrüge ich Sie ...

v. Keith

Betrügen Sie ſich ſelbſt nicht! Dadurch tun Sie ſchon ein gutes Werk an dem nächſten armen Teufel, der zu mir kommt.

Sommersberg

Ich danke Ihnen, Herr Baron. (Ab)

v. Keith

Bitte, gar keine Urſache! (Nachdem er die Tür hinter ihm geſchloſſen, Anna in die Arme ſchließend) Und jetzt, meine Königin, fahren wir nach Paris!

Vorhang

Dritter Aufzug

Man sieht einen mit elektrischen Lampen erleuchteten Gartensaal, von dem aus eine breite Glastür in der rechten Seitenwand in den Garten hinausführt. Die Mitteltür in der Hinterwand führt ins Speisezimmer, in dem getafelt wird. Beim Öffnen der Tür erblickt man das obere Ende der Tafel. In der linken Seitenwand eine Tür mit Portiere zum Spielzimmer, durch das man ebenfalls in den Speisesaal gelangt. Neben derselben ein Pianino. Rechts vorn ein Damenschreibtisch, links vorn eine Causeuse, Sessel, Tischchen u. a. In der Ecke rechts hinten führt eine Tür zum Vorplatz.

Im Speisezimmer wird ein Toast ausgebracht. Während die Gläser erklingen, kommen Sommersberg, in dürftiger Eleganz, und v. Keith, im Gesellschaftsanzug, durch die Mitte in den Salon.

v. Keith

(die Tür hinter sich schließend)

Sie haben das Telegramm aufgesetzt?

Sommersberg

(ein Papier in der Hand, liest)

„Die Gründung der Münchner Feenpalast-Gesellschaft versammelte gestern die Notabilitäten

der fröhlichen Iſarſtadt zu einer äußerſt animierten Gartenfeier in der Villa des Marquis von Keith in der Briennerſtraße. Bis nach Mitternacht entzückte ein großartiges Feuerwerk die Bewohner der anliegenden Straßen. Wünſchen wir dem unter ſo günſtigen Auſpizien begonnenen Unternehmen . . .“

v. Keith

Ausgezeichnet! — Wen ſchicke ich denn damit aufs Telegraphenamt . . .?

Sommersberg

Laſſen Sie mich das beſorgen. Auf all den Sekt hin tut es mir gut, etwas friſche Luft zu ſchöpfen. (Sommersberg nach dem Vorplatz ab; im gleichen Moment kommt Ernſt Scholz herein; er iſt in Geſellſchaftstoilette und Paletot.)

v. Keith

Du läßt lange auf dich warten!

Scholz

Ich komme auch nur, um dir zu ſagen, daß ich nicht hier bleibe.

v. Keith

Dann macht man ſich über mich luſtig! Der alte Caſimir läßt mich ſchon im Stich; aber der ſchickt doch wenigſtens ein Glückwunſchtelegramm.

Scholz

Ich gehöre nicht unter Menſchen! Du beklagſt dich, du ſteheſt außerhalb der Geſellſchaft; ich ſtehe außerhalb der Menſchheit!

v. Keith

Genießt du denn jetzt nicht alles, was ſich ein Menſch nur erträumen kann?!

Scholz

Was genieße ich denn! Der Freudentaumel, in dem ich ſchwelge, läßt mich zwiſchen mir und einem Barbiergeſellen keinen Unterſchied mehr erkennen. Allerdings habe ich für Rubens und Richard Wagner ſchwärmen gelernt. Das Unglück, das früher mein Mitleid erregte, iſt mir durch ſeine Häßlichkeit ſchon beinahe unausſtehlich. Um ſo andächtiger bewundere ich dafür die Kunſtleiſtungen von Tänzerinnen und Akrobatinnen. — Wäre ich bei alledem aber nur um einen Schritt weiter! Meines Geldes wegen läßt man mich allenfalls für einen Menſchen gelten. Sobald ich es ſein möchte, ſtoße ich mit meiner Stirn gegen unſichtbare Mauern an!

v. Keith

Wenn du die Glückspilze beneideſt, die aufwachſen, wo gerade Platz iſt, und weggeblaſen

werden, sobald sich der Wind dreht, dann suche kein Mitleid bei mir! Die Welt ist eine verdammt schlaue Bestie und es ist nicht leicht, sie unterzukriegen. Ist dir das aber einmal gelungen, dann bist du gegen jedes Unglück gefeit.

Scholz

Wenn dir solche Phrasen zur Genugtuung gereichen, dann habe ich auch in der Tat nichts bei dir zu suchen. (Will sich entfernen.)

v. Keith

(hält ihn auf)

Das sind keine Phrasen! Mir kann heute kein Unglück mehr etwas anhaben. Dazu kennen wir uns zu gut, ich und das Unglück. Ein Unglück ist für mich eine günstige Gelegenheit wie jede andere. Unglück kann jeder Esel haben; die Kunst besteht darin, daß man es richtig auszubeuten versteht!

Scholz

Du hängst an der Welt wie eine Dirne an ihrem Zuhälter. Dir ist es unverständlich, daß man sich zum Ekel wird wie ein Aas, wenn man nur um seiner selbst willen existiert.

v. Keith

Dann sei doch in des Dreiteufels Namen mit deiner himmlischen Laufbahn zufrieden! Hast du

erſt einmal dieſes Fegefeuer irdiſcher Laſter und Freuden hinter dir, dann blickſt du auf mich elenden armſeligen Sünder wie ein Kirchenvater herab!

Scholz

Wäre ich nur erſt im Beſitz meiner angeborenen Menſchenrechte! Lieber mich wie ein wildes Tier in die Einöden verkriechen als Schritt für Schritt meiner Exiſtenz wegen um Verzeihung bitten müſſen! — — Ich kann nicht hierbleiben. — Ich begegnete geſtern der Gräfin Werdenfels. — Wodurch ich ſie gekränkt habe, das iſt mir einfach unverſtändlich. Vermutlich verfiel ich unwillkürlich in einen Ton, wie ich ihn mir im Verkehr mit unſerer Simba angewöhnt habe.

v. Keith

Ich habe von Frauen ſchon mehr Ohrfeigen bekommen, als ich Haare auf dem Kopf habe! Hinter meinem Rücken hat ſich aber deswegen noch keine über mich luſtig gemacht!

Scholz

Ich bin ein Menſch ohne Erziehung! — und das gegenüber einer Frau, der ich die allergrößte Ehrerbietung entgegenbringe!

v. Keith

Wem wie dir von Jugend auf jeder Schritt

zu einem ſeeliſchen Konflikt auswächſt, der beherrſcht ſeine Zeit und regiert die Welt, wenn wir andern längſt von den Würmern gefreſſen ſind!

Scholz

Und dann die kleine Simba, die heute abend hier bei dir als Aufwärterin figuriert! — Solch einer heikeln Situation wäre der gewandteſte Diplomat nicht gewachſen!

v. Keith

Simba kennt dich nicht!

Scholz

Ich fürchte nicht, daß mir Simba zu nahe tritt; ich fürchte Simba zu kränken, wenn ich ſie hier ohne die geringſte Veranlaſſung überſehe.

v. Keith

Wie ſollteſt du denn Simba damit kränken! Simba verſteht ſich hundertmal beſſer auf Standesunterſchiede als du.

Scholz

Auf Standesunterſchiede habe ich mich gründlich verſtehen gelernt! Das ſind weiß Gott diejenigen Feſſeln, in denen ſich der Menſch am aller eindringlichſten ſeiner vollkommenen Ohnmacht bewußt wird!

v. Keith

Glaubſt du vielleicht, ich habe mit keinerlei Ohnmacht zu kämpfen?! Ob mein Benehmen ſo korrekt wie der Lauf der Planeten iſt, ob ich mich in die ausgeſuchteſte Eleganz kleide, das ändert dieſe Plebejerhand ſo wenig, wie es aus einem Dummkopf je eine Kapazität macht! Bei meinen Geiſtesgaben hätte ich mich ohne dieſe Hände auch längſt eines beſſeren Rufes in der Geſellſchaft zu erfreuen. — Komm, es iſt ſicherer, wenn du deinen Paletot im Nebenzimmer ablegſt!

Scholz

Erlaß es mir! Ich kann heute kein ruhiges Wort mit der Gräfin ſprechen.

v. Keith

Dann halte dich an die beiden geſchiedenen Frauen; die laborieren an ähnlichen Konflikten wie du.

Scholz

Gleich zwei auf einmal?!

v. Keith

Keine über fünfundzwanzig, vollendete Schönheiten, uralter nordiſcher Adel, und ſo hypermodern in ihren Grundſätzen, daß ich mir wie ein altes Radſchloßgewehr erſcheine.

Scholz

Ich glaube, mir fehlt auch nicht mehr viel zu einem modernen Menschen. (Scholz geht ins Spielzimmer ab; v. Keith will ihm folgen, doch kommt im selben Moment Saranieff vom Vorplatz herein.)

Saranieff

Sagen Sie, kriegt man noch was zu essen?

v. Keith

Lassen Sie bitte Ihren Havelock draußen! — Ich habe noch den ganzen Tag nichts gegessen.

Saranieff

Hier nimmt man's doch nicht so genau. Ich muß Sie nur vorher etwas Wichtiges fragen. (Saranieff hängt Hut und Havelock im Vorplatz auf; derweil kommt Sascha in Frack und Atlas-Kniehosen mit einem gefüllten Champagnerkühler aus dem Spielzimmer und will in den Speisesaal.)

v. Keith

Wenn du nachher das Feuerwerk abbrennst, Sascha, dann nimm dich ja vor dem großen Mörser in acht! Der ist mit der ganzen Hölle geladen!

Sascha

I hab koa Angst net, Herr Baron! (In den Speisesaal ab, die Tür hinter sich schließend.)

Saranieff

(kommt vom Vorplatz zurück)

Haben Sie Geld?

v. Keith

Sie haben doch eben erſt ein Bild verkauft! Wozu ſchicke ich Ihnen denn meinen Jugendfreund!

Saranieff

Was ſoll ich denn mit der ausgepreßten Zitrone! Sie haben ihn ja ſchon bis aufs Hemd ausgeraubt. Er muß drei Tage warten, bis er mir einen Pfennig bezahlen kann.

v. Keith

(gibt ihm einen Schein)

Da haben Sie tauſend Mark.

Simba

(ein echtes Münchener Mädel, mit friſchen Farben, leichtem Schritt, üppigem roten Haar, in geſchmackvollem ſchwarzen Kleid mit weißer Latzſchürze, kommt mit einem Tablett voll halbleerer Weingläſer aus dem Speiſeſaal)

Simba

Der Herr Kommerzienrat möchten noch an Spruch auf den Herrn Baron ausbringen.

v. Keith

(nimmt ihr eines der Gläſer ab und tritt inmitten der offnen Tür an die Tafel. Simba ins Spielzimmer ab)

v. Keith

Meine Damen und Herren! Die Feier des heutigen Abends bedeutet für München den Beginn einer alles Vergangene überſtrahlenden Ära.

Wir ſchaffen eine Kunſtſtätte, in der alle Kunſtgattungen der Welt ihr gaſtliches Heim finden ſollen. Wenn unſer Unternehmen allgemeine Überraſchung hervorgerufen, ſo ſeien Sie der Tatſache eingedenk, daß ſtets nur das wahrhaft Überraſchende von großen Erfolgen gekrönt war. Ich leere mein Glas zu Ehren des Lebenselementes, das München zur Kunſtſtadt weiht, zu Ehren des Münchner Bürgertums und ſeiner ſchönen Frauen. (Während noch die Gläſer erklingen, kommt Saſcha aus dem Speiſeſaal, ſchließt die Tür hinter ſich und geht ins Spielzimmer ab. — Simba kommt mit einer Käſeglocke aus dem Spielzimmer und will in den Speiſeſaal.)

Saranieff

(ſie aufhaltend)

Simba! Biſt du denn mit Blindheit geſchlagen?! Bemerkſt du denn nicht, Simba, daß dein Genußmenſch auf dem beſten Wege iſt, dir aus dem Garn zu gehen und ſich von dieſer Gräfin aus der Peruſaſtraße einfangen zu laſſen?!

Simba

Was bleibſt denn da heraußen? — Geh her, ſetz dich mit an Tiſch!

Saranieff

Ich werde mich unter die Karyatiden ſetzen!

7*

— Simba! Willſt du denn das ganze ſchöne Geld, das dein Genußmenſch in der Taſche hat, dieſem wahnſinnigen Marquis von Keith in den Rachen jagen?!

Simba

Geh, laß mi aus! I muaß ſervieren.

Saranieff

Die Karyatiden brauchen keinen Käſe mehr! Die ſollen ſich endlich den Mund wiſchen! (Setzt die Käſeglocke auf den Tiſch und nimmt Simba auf die Kniee.) Simba! Haſt du denn gar kein Herz mehr für mich?! Soll ich mir vor dem Marquis die Zwanzigmarkſtücke unter Heulen und Zähneklappern erbetteln, während du die Tauſendmarkſcheine friſch aus der Quelle ſchöpfen kannſt?!

Simba

I dank ſchön! Es hat mi fein noch koa Menſch auf dera Welt äſo ſekiert as wie der Genußmenſch mit ſeim Mitg'fühl, ſeim damiſche! Mir will der Menſch einreden, daß ich a Märtyrerin der Ziviliſation bin! Haſt ſcho ſo was g'hört?! Ich und a Märtyrerin der Ziviliſation! Ich hab ihm g'ſagt: Sag du das dena Damen in der G'ſellſchaft, hab i g'ſagt. Die freuts, wanns heißt, ſie ſan Märtyrerinnen der Ziviliſation, weils ſunſt eh nix ſan! Wann ich an Schampus

trink und mich amüſier, ſo viel ich Luſt hab, nachher bin ich a Märtyrerin der Ziviliſation!

Saranieff

Simba! Wenn ich ein Weib von deinen Qualitäten wäre, der Genußmenſch müßte mir jeden feuchten Blick mit einer Ahnenburg aufwiegen!

Simba

Akkurat a ſolche Sprüch macht er a! Warum as er a Mann iſt, fragt er mi. Als gäbs net ſchon G'ſpenſter gnua auf dera Welt! — Frag i denn an Menſchen, warum daß ich a Madel bin?!

Saranieff

Du fragſt auch nichts danach, uns wegen deiner verwünſchten Vorurteile fünfzig Millionen aus dem Netz gehen zu laſſen!

Simba

Mei, die traurigen Millionen! An oanzigs Mal, ſeit ich den Genußmenſchen kenn, hab ich ihn lachen g'ſehn. I hab ihm doch g'ſagt, dem Genußmenſchen, daß er muaß Radfahren lernen. Nachher hat er's g'lernt. Mir alſo radeln nach Schleißheim, und wie mir im Wald ſan, bricht a G'witter los, daß i moan, d' Welt geht unter. Da zum erſtenmal, ſeit ich ihn kenn, fangt er z'lachen an. Mei, wie der g'lacht hat! Na, ſag

i, jetzt biſt der rechte Genußmenſch! Bei jedem Blitzſchlag hat er g'lacht. Je mehr als blitzt und donnert hat, je narriſcher lacht der! — Geh, ſtell dich doch net unter den Baum, ſag i, da derſchlagt di ja der Blitz! — Mi derſchlagt koa Blitz net, ſagt er, und lacht und lacht!

Saranieff

Simba! Simba! Du hätteſt unmittelbare Reichsgräfin werden können!

Simba

I dank ſchön! Sozialdemokratin hätt i können werden! Weltverbeſſerung, Menſchheitsbeglückung, das ſan ſo dem ſeine Spezialitäten. Noa, woaßt, ich bin fein net für die Sozialdemokraten. Die ſan mir z'moraliſch! Wann die amal z'regieren anfangen, nachher da is aus mit die Champagnerſoupers. — Sag du, haſt mei Schatz net g'ſehn?

Saranieff

Ob ich deinen Schatz nicht geſehen habe? Dein Schatz bin doch ich!

Simba

Da könnt a jeder kommen! — Woaſt, i muaß fein Obacht geben, daß er koan Schwips kriagt, ſunſt engagiert ihm der Marquis net für den neuen Feenpalaſt.

Sommersberg

(kommt vom Vorplatz herein)

Simba

Da is er ja! — Wo ſteckſt denn du die ganze Ewigkeit?

Sommersberg

Ich habe ein Telegramm an die Zeitungen abgeſchickt.

Saranieff

Die Gräber tun ſich auf! Sommersberg! Und Sie ſchämen ſich nicht, von den Toten aufzuerſtehen, um Sekretär dieſes Feenpalaſtes zu werden?!

Sommersberg

(auf Simba deutend)

Dieſer Engel hat mich der Welt zurückgegeben.

Simba

Geh, ſei ſtad, Schatzerl! — Kommt er und fragt mi, wo mer a Geld kriagt. — Geh halt zum Marquis von Keith, ſag i; wann der koans hat, nachher findſt in der ganzen Münchner Stadt koan Pfenning net.

Raſpe

(in eleganteſter Geſellſchaftstoilette, eine kleine Kette mit Orden auf der Bruſt, kommt aus dem Spielzimmer)

Raſpe

Simba, das iſt einfach ſkandalös, daß du die ganze Feenpalaſtgeſellſchaft auf Käſe warten läßt!

Simba

(ergreift die Käſeglocke)

Jeſus Maria — i komm ſchon!

Saranieff

Bleiben Sie doch bei Ihren alten Schrauben, für die Sie engagiert ſind!

Simba

(Raſpes Arm nehmend)

Laß mir du das Buberl in Ruh'! — Ihr beid' wärt's froh: wann's mitſamt aſo guat g'ſtellt wart as wie der!

Saranieff

Simba — du biſt eine geborene Dirne!

Simba

Was bin i?

Saranieff

Du biſt eine geborene Dirne!

Simba

Sagſt das noch amal?

Saranieff

Du biſt eine geborene Dirne!!

Simba

Nein, ich bin keine geborene Dirne. Ich bin eine geborene Käsbohrer. (Mit Raſpe ins Spielzimmer ab.)

Sommersberg

Ich diktiere ihr ja ſelbſt ihre Liebesbriefe.

Saranieff

Dann habe ich mich alſo bei Ihnen für meine zertrümmerten Luftſchlöſſer zu bedanken!

Saſcha

(kommt mit einer brennenden Laterne aus dem Spielzimmer)

Saranieff

Donnerwetter, biſt du geſchniegelt! Du willſt hier wohl auch eine Gräfin heiraten?

Saſcha

Jetzt geh i das Feuerwerk im Garten abbrennen. Wann i den großen Mörſer anzünd', na werden's aber ſchaun! Der Herr Marquis ſagt, der is mit der ganzen Höll' g'laden. — (Ab in den Garten.)

Saranieff

Sein Herr fürchtet, er könnte mit in die Luft fliegen, wenn er ſeinen Mörſer mit dem Feuerwerk drinnen ſelbſt abbrennt! — Das Glück weiß ſehr wohl, warum es den nicht aufſitzen läßt! — Sobald er im Sattel ſitzt, hetzt er das Tier zu ſchanden, daß ihm keine Faſer mehr auf den Rippen bleibt! — (Da ſich die Mitteltür öffnet und die Gäſte den Speiſeſaal verlaſſen.) Kommen Sie, Sommersberg! Jetzt laſſen wir uns von unſerer Simba ein lukulliſches Mahl auftiſchen!

(Die Gäſte ſtrömen in den Salon; voran Raſpe zwiſchen Frau Kommerzienrat Oſtermeier und Frau Krenzl; dann v. Keith mit Oſtermeier, Krenzl und Grandauer; dann Zamrjaki mit Freifrau v. Roſenkron und Freifrau v. Totleben, zuletzt Scholz und Anna. — Saranieff und Sommersberg nehmen an der Tafel im Speiſeſaal Platz)

Raſpe

Darf ich die fürſtlichen Hoheiten zu einer Taſſe köſtlichen Mokkas geleiten?

Frau Oſtermeier

Nein, a ſo an liebenswürdigen Kavalier wie Ihnen, find't man in ganz Süddeutſchland net!

Frau Krenzl

An Ihnen könnten ſich fein unſere hochadeligen Herren von der königlichen Equitation a Muſter nehmen!

Raſpe

Ich gebe jeden Augenblick mein Ehrenwort darauf, daß dies der ſeligſte Moment meines Lebens iſt. — (Mit den beiden Damen ins Spielzimmer ab.)

Oſtermeier

(zu v. Keith)

'S iſt immerhin ſchön vom alten Caſimir, wiſſen's, daß er a Glückwunſch-Telegramm g'ſchickt hat. Aber ſchaun's, verehrter Freund, der alte Caſimir, das is halt an vorſichtiger Mann!

v. Keith

Macht nichts! Macht nichts! Bei der ersten Generalversammlung haben wir den alten Casimir in unserer Mitte. — Wollen die Herren eine Tasse Kaffee trinken?

(Ostermeier, Krenzl und Grandauer ins Spielzimmer ab.)

Freifrau v. Rosenkron

(zu v. Keith, der den Herren folgen will)

Versprechen Sie mir, Marquis, daß Sie mich für den Feenpalast zur Tänzerin ausbilden lassen!

Freifrau v. Totleben

Und daß Sie mich zur Kunstreiterin ausbilden lassen!

v. Keith

Ich schwöre Ihnen, meine Göttinnen, daß wir ohne Sie den Feenpalast nicht eröffnen werden! — Was ist denn mit Ihnen, Zamrjaki? Sie sind ja totenbleich ...

Zamrjaki

(ein schmächtiger, kleiner Konservatorist mit gescheitelten, langen, schwarzen Locken; spricht mit polnischem Akzent)

Arbeite ich Tag und Nacht an Symphonie meiniges. — (v. Keith beiseite nehmend.) Erlauben, Herr Marquis, daß ich bitte, möchten geben Vorschuß zwanzig Mark auf Gage von Kapellmeister von Feenpalastorchester.

v. Keith

Mit dem allergrößten Vergnügen. (Gibt ihm Geld.) Können Sie uns aus Ihrer neuen Symphonie nächſtens nicht etwas in einem meiner Feenpalaſtkonzerte vorſpielen?

Zamrjaki

Werde ich ſpielen Scherzo. Scherzo wird haben großen Erfolg.

Freifrau v. Roſenkron

(an der Glastür zum Garten)

Nein, dieſes Lichtermeer! Martha, ſieh nur! — Kommen Sie, Zamrjaki, begleiten Sie uns in den Garten!

Zamrjaki

Komm ich ſchon, Damen! Komm ich ſchon. (Mit Freifrau v. Roſenkron und Freifrau v. Totleben in den Garten ab.)

v. Keith

(ihnen folgend)

Tod und Teufel, Kinder, bleibt von dem großen Mörſer weg! Der iſt mit meinen prachtvollſten Raketen geladen! (In den Garten ab. Simba ſchließt vom Speiſeſaal aus die Mitteltür. — Anna und Scholz bleiben allein im Salon.)

Anna

Ich wüßte nichts in der Welt, was ich Ihnen jemals hätte übelnehmen können. Sollte Ihnen

die Taktloſigkeit, von der ſie ſprechen, nicht vielleicht mit irgend einer anderen Dame begegnet ſein?

Scholz

Das iſt völlig ausgeſchloſſen. Aber ſehen Sie, ich bin ja ſo glücklich wie ein Menſch, der von früheſter Kindheit auf im Kerker gelegen hat und der nun zum erſtenmal in ſeinem Leben freie Luft atmet. Deshalb mißtraue ich mir auch noch bei jedem Schritt, den ich wage; ſo ängſtlich zittre ich um mein Glück.

Anna

Ich kann es mir ſehr verlockend vorſtellen, ſein Leben im Dunkeln und mit geſchloſſenen Augen zu genießen!

Scholz

Sehen Sie, Frau Gräfin, wenn es mir gelingt, mein Daſein für irgend eine gemeinnützige Beſtrebung einzuſetzen, dann werde ich meinem Schöpfer nicht genug dafür danken können.

Anna

Ich glaubte, Sie wollten ſich hier in München zum Genußmenſchen ausbilden?

Scholz

Meine Ausbildung zum Genußmenſchen iſt für mich nur Mittel zum Zweck. Ich gebe Ihnen

meine heiligſte Verſicherung darauf! Halten Sie mich deswegen nicht etwa für einen Heuchler! — Ach, es gibt ja noch ſo viel Gutes zu erkämpfen in dieſer Welt! Ich finde ſchon meinen Platz. Je dichter es Schläge regnet, um ſo teurer wird mir meine Haut ſein, die mir bis jetzt ſo unſagbar läſtig war. Und der einen Tatſache bin ich mir vollkommen ſicher: Sollte es mir jemals gelingen, mich um meine Mitmenſchen verdient zu machen, mir werde ich das nie und nimmer zum Verdienſt anrechnen! Führe mein Weg mich aufwärts oder führe er mich abwärts, ich gehorche nur dem grauſamen unerbittlichen Selbſterhaltungstrieb!

Anna

Vielleicht erging es allen berühmten Menſchen ſo, daß ſie nur deshalb berühmte Menſchen wurden, weil ihnen der Verkehr mit uns gewöhnlicher Dutzendware auf die Nerven fiel!

Scholz

Sie mißverſtehen mich noch immer, Frau Gräfin. — Sobald ich meinen Wirkungskreis gefunden habe, werde ich der beſcheidenſte, dankbarſte Geſellſchafter ſein. Ich habe hier in München ſchon damit angefangen, Rad zu fahren. Mir war dabei zumut, als hätte ich die Welt

ſeit meinen früheſten Kindertagen nicht mehr geſehen. Jeder Baum, jedes Waſſer, die Berge, der Himmel, alles wie eine große Offenbarung, die ich in einem andern Leben einmal vorausgeahnt hatte. — Darf ich Sie vielleicht einmal zu einer Radpartie abholen?

Anna

Paßt es Ihnen morgen früh um ſieben Uhr? Oder ſind Sie vielleicht kein Freund vom frühen Aufſtehen?

Scholz

Morgen früh um ſieben! Ich ſehe mein Leben wie eine endloſe Frühlingslandſchaft vor mir ausgebreitet!

Anna

Daß Sie mich aber nicht umſonſt warten laſſen!

(Zamrjaki, Freifrau v. Roſenkron und Freifrau v. Totleben kommen aus dem Garten zurück. — Simba kommt aus dem Spielzimmer)

Freifrau v. Roſenkron

Hu, iſt das kalt! — Martha, wir müſſen nachher unſere Tücher mitnehmen. Spielen Sie uns einen Cancan, Zamrjaki! — (Zu Scholz) Tanzen Sie Cancan?

Scholz

Ich bedaure, gnädige Frau.

Freifrau v. Roſenkron
(zu Freifrau v. Totleben)
Dann tanzen wir zuſammen!

Zamrjaki
(hat ſich ans Piano geſetzt und intoniert einen Walzer)

Freifrau v. Roſenkron
Nennen Sie das Cancan, Herr Kapellmeiſter?!

Anna
(zu Simba)
Aber Sie tanzen doch Walzer?

Simba
Wann's die gnädige Frau befehlen ...

Anna
Kommen Sie!
(Freifrau v. Roſenkron, Freifrau v. Totleben, Anna und Simba tanzen Walzer.)

Freifrau v. Roſenkron
Mehr Tempo, bitte!

v. Keith
(kommt aus dem Garten zurück und dreht die elektriſchen Lampen bis auf einige aus, ſo daß der Salon nur mäßig erhellt bleibt)

Zamrjaki
(das Spiel ärgerlich abbrechend)
Komm ich bei jedem Takt in Symphonie meiniges!

Freifrau v. Totleben

Warum wird es denn auf einmal ſo dunkel?

v. Keith

Damit meine Raketen mehr Eindruck machen! — (Öffnet die Tür zum Spielzimmer) Darf ich bitten, meine Damen und Herren . . . (Raſpe, Herr und Frau Oſtermeier und Herr und Frau Krenzl kommen in den Salon. — Simba ab.)

v. Keith

Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß noch im Laufe der nächſten Woche das erſte unſerer großen Feenpalaſtkonzerte ſtattfinden wird, die ſchon jetzt im Münchner Publikum für unſere Sache Propaganda machen ſollen. Frau Gräfin Werdenfels wird uns darin mit einigen Liedern allermodernſter Vertonung bekannt machen, während Herr Kapellmeiſter Zamrjaki einige Bruchſtücke aus ſeiner ſymphoniſchen Dichtung „die Weisheit des Brahmanen" eigenhändig dirigieren wird. (Allgemeine Beifallsäußerungen. Im Garten ſteigt ziſchend eine Rakete auf und wirft einen rötlichen Schimmer in den Salon. v. Keith dreht das elektriſche Licht völlig aus und öffnet die Glastür.)

v. Keith

In den Garten, meine Damen und Herren!

In den Garten, wenn Sie etwas ſehen wollen!
(Eine zweite Rakete ſteigt auf, während die Gäſte den Salon verlaſſen. — v. Keith, der ihnen folgen will, wird von Anna zurückgehalten. — Die Szene bleibt dunkel.)

Anna

Wie kommſt du denn dazu, meine Mitwirkung bei deinem Feenpalaſtkonzert anzukündigen?!

v. Keith

Wenn du darauf warten willſt, daß dich deine Lehrerin für die Öffentlichkeit reif erklärt, dann kannſt du, ohne je geſungen zu haben, alt und grau werden. — (Wirft ſich in einen Seſſel) Endlich, endlich hat das halsbrecheriſche Seiltanzen ein Ende! Zehn Jahre mußte ich meine Kräfte damit vergeuden, um nur das Gleichgewicht nicht zu verlieren. — Von heute ab geht es aufwärts!

Anna

Woher ſoll ich denn die Unverfrorenheit nehmen, mit meiner Singerei vor das Münchner Publikum zu treten?!

v. Keith

Wollteſt du denn nicht in zwei Jahren die erſte Wagnerſängerin Deutſchlands ſein?

Anna

Das ſagte ich doch im Scherz.

v. Keith

Das kann ich doch nicht wiſſen!

Anna

Andere Konzerte werden Monate vorher vorbereitet!

v. Keith

Ich habe in meinem Leben nicht tauſend Entbehrungen auf mich genommen, um mich nach andern Menſchen zu richten. Wem deine Singerei nicht gefällt, der berauſcht ſich an deiner brillanten Pariſer Konzert-Toilette.

Anna

Wenn mich die anderen Menſchen nur auch mit deinen Augen betrachten wollten!

v. Keith

Ich werde dem Publikum ſchon die richtige Brille aufſetzen!

Anna

Du ſiehſt und hörſt Phantaſiegebilde, ſobald du mich vor Augen haſt. Du überſchätzt meine Erſcheinung gerade ſo wie du meine Kunſt überſchätzt.

v. Keith (aufſpringend)

Ich ſtand noch kaum je im Verdacht, Frauen zu überſchätzen; aber dich erkannte ich allerdings

8*

auf den erſten Blick! Was Wunder, da ich zehn Jahre lang in zwei verſchiedenen Weltteilen nach dir geſucht hatte! Du warſt mir auch ſchon mehrere Male begegnet; aber dann befandeſt du dich entweder im Beſitz eines Banditen, wie ich es bin, oder ich war ſo reduziert, daß es keinen praktiſchen Zweck gehabt hätte, in deinen Lichtkreis zu treten.

Anna

Wenn du aus Liebe zu mir den Verſtand verlierſt, iſt das für mich ein Grund, den Spott von ganz München auf mich zu laden?

v. Keith

Andere Frauen haben um meinetwillen noch ganz andere Dinge auf ſich geladen!

Anna

Ich bin aber nicht in dich vernarrt!

v. Keith

Das ſagt jede! Ergib dich in dein unabwendbares Glück. Die nötige Unbefangenheit für dein erſtes Auftreten werde ich dir ſchon einflößen — und wenn ich dich mit dem geladenen Revolver vor mir hertreiben muß!

Anna

Wenn du mich wie ein Stück Vieh behandelſt, dann iſt es bald zwiſchen uns zu Ende!

v. Keith

Setz dein Vertrauen getroſt in die Tatſache, daß ich ein Menſch bin, der das Leben verteufelt ernſt nimmt! Wenn ich mich gern in Champagner bade, ſo kann ich dafür auch wie kein anderer Menſch auf jeden Lebensgenuß verzichten. Keine drei Tage iſt mir aber mein Daſein erträglich, ohne daß ich derweil meinen Zielen um einen Schritt näher komme!

Anna

Es iſt wohl auch die höchſte Zeit, daß du endlich deine Ziele erreichſt!

v. Keith

Glaubſt du denn, Anna, ich veranſtaltete das Feenpalaſtkonzert, wenn ich nicht die unverbrüchliche Gewißheit hätte, daß es dir den glänzendſten Triumph einträgt?! — Laß dir eines ſagen: Ich bin ein gläubiger Menſch... (Im Garten ſteigt ziſchend eine Rakete empor.)

v. Keith

... Ich glaube an nichts ſo zuverſichtlich, wie daran, daß ſich unſere Mühen und Aufopferungen in dieſer Welt belohnen!

Anna

Das muß man wohl, um ſich ſo abzuhetzen wie du das tuſt!

v. Keith

Wenn nicht an uns, dann an unſern Kindern!

Anna

Du haſt ja noch gar keine!

v. Keith

Die ſchenkſt du mir Anna — Kinder mit meinem Verſtand, mit ſtrotzend geſundem Körper und ariſtokratiſchen Händen. Dafür baue ich dir ein königliches Heim, wie es einer Frau deines Schlages zukommt! Und ich gebe dir einen Gatten zur Seite, der die Allmacht hat, dir jeden Wunſch, der aus deinen großen ſchwarzen Augen ſpricht, zu erfüllen! (Er küßt ſie inbrünſtig. Im Garten wird ein Feuerwerk abgebrannt, das das Paar für einen Moment mit dunkelroter Glut übergießt.)

v. Keith

— — Geh in den Garten. Die Karyatiden lechzen jetzt danach, vor unſerem Götterbilde die Kniee beugen zu dürfen!

Anna

Kommſt du nicht auch?

v. Keith

(dreht zwei der elektriſchen Lampen auf, ſo daß der Salon matt erhellt iſt)

Ich ſchreibe nur raſch noch eine Zeitungsnotiz über unſer Konzert. Die Notiz muß morgen früh

in den Zeitungen ſtehen. Ich gratuliere dir darin ſchon im voraus zu deinem eminenten Triumph.

(Anna in den Garten ab. v. Keith ſetzt ſich an den Tiſch und notiert einige Worte. — Molly Grieſinger, einen bunten Schal um den Kopf, eilt aufgeregt und verhetzt vom Vorplatz herein.)

Molly

Ich muß dich nur eine Minute ſprechen.

v. Keith

Solang' du willſt, mein Kind; du ſtörſt mich durchaus nicht. Ich ſagte dir doch, du werdeſt es allein zu Hauſe nicht aushalten.

Molly

Ich flehe zum Himmel, daß ein furchtbares Unglück über uns hereinbricht! Das iſt das einzige, was uns noch retten kann!

v. Keith

Aber warum begleiteſt du mich denn nicht, wenn ich dich darum bitte!?

Molly (zuſammenſchaudernd)

In deine Geſellſchaft?!

v. Keith

Die Geſellſchaft in dieſen Räumen iſt das Geſchäft, von dem wir beide leben! Aber das iſt dir unerträglich, daß ich mit meinen Gedanken hier bin und nicht bei dir.

Molly

Kann dich das wundern?! — Sieh, wenn du unter dieſen Leuten biſt, dann biſt du ein ganz anderer Menſch; dann biſt du jemand, den ich nie gekannt habe, den ich nie geliebt habe, dem ich nie in meinem Leben einen Schritt nachgegangen wäre, geſchweige denn, daß ich ihm Heim, Familie, Glück und alles geopfert hätte. — Du biſt ſo gut, ſo groß, ſo lieb! — Aber unter dieſen Menſchen — da biſt du für mich — ſchlimmer als tot!

v. Keith

Geh nach Haus und mach ein wenig Toilette; Saſcha begleitet dich. Du darfſt heute abend nicht allein ſein.

Molly

Mir iſt es gerade danach zumut, mich aufzudonnern. Dein Treiben ängſtigt mich ja, als müßte morgen die Welt untergehen. Ich habe das Gefühl, als müßte ich irgend etwas tun, ſei es was es ſei, um das Entſetzliche von uns abzuwenden.

v. Keith

Ich beziehe ſeit geſtern ein Jahresgehalt von hunderttauſend Mark. Du brauchſt nicht mehr zu fürchten, daß wir Hunger ſterben müſſen.

Molly

Spotte nicht ſo! Du verſündigſt dich an mir! Ich bringe es ja gar nicht über die Lippen, was ich fürchte!

v. Keith

Dann ſag mir doch nur, was ich tun kann, um dich zu beruhigen. Es geſchieht augenblicklich.

Molly

Komm mit mir! Komm mit aus dieſer Mördergrube, wo es alle nur darauf abgeſehen haben, dich zugrunde zu richten. Ich habe den Leuten gegenüber auf dich geſchimpft, das iſt wahr; aber ich tat es, weil ich deine kindiſche Verblendung nicht mehr mit anſehen konnte. Du biſt ja ſo dumm. Du biſt ſo dumm wie die Nacht! Ja, das biſt du! Von den gemeinſten niedrigſten Gaunern läßt du dich übertölpeln und dir geduldig den Hals abſchneiden!

v. Keith

Es iſt beſſer, mein Kind, unrecht leiden als unrecht tun.

Molly

Ja, wenn du es wenigſtens wüßteſt! — Aber die hüten ſich wohl, dir die Augen zu öffnen. Dieſe Menſchen ſchmeicheln dir, du ſeiſt weiß Gott welch ein Wunder an Pfiffigkeit und an Diplo-

matie! Weil deine Eitelkeit auf nichts Höheres ausgeht, als das zu ſein! Und dabei legen ſie dir gemächlich kaltblütig den Strick um den Hals!

v. Keith

Was fürchteſt du denn ſo Schreckliches?

Molly (wimmernd)

Ich kann es nicht ſagen! Ich kann es nicht ausſprechen!

v. Keith

Sprich es doch bitte aus; dann lachſt du darüber.

Molly

Ich fürchte . . . ich fürchte . . . (ein dumpfer Knall tönt vom Garten herein; Molly ſchreit auf und bricht in die Kniee.)

v. Keith (ſie aufrichtend)

Das war der große Mörſer. — — Du mußt dich beruhigen! — Komm, trink ein paar Gläſer Champagner; dann ſehen wir uns zuſammen das Feuerwerk an . . .

Molly

Mich brennt das Feuerwerk ſeit vierzehn Tagen in meinen Eingeweiden! — Du warſt in Paris! — Mit wem warſt du in Paris! — Ich ſchwöre dir hoch und heilig, ich will nie um dich gezittert haben, ich will nie etwas gelitten haben, wenn du jetzt mit mir kommſt!

v. Keith (küßt ſie)

Armes Geſchöpf!

Molly

— Ein Almoſen. — Ja ja, ich gehe ja ſchon...

v. Keith

Du bleibſt hier; was fällt dir ein! — Trockne deine Tränen! Es kommt jemand aus dem Garten herauf . . .

Molly

(fällt ihm leidenſchaftlich um den Hals und küßt ihn ab)

— Du Lieber! — Du Großer! — Du Guter! —

(Sie macht ſich los, lächelnd) Ich wollte dich nur gerade heute einmal in deiner Geſellſchaft ſehen. Du weißt ja, ich bin zuweilen ſo ein wenig . . .

(Sie dreht die Fauſt vor der Stirn.)

v. Keith

(will ſie zurückhalten)

Du bleibſt hier, Mädchen . . .!

(Molly ſtürzt durch die Vorplatztür hinaus. Scholz kommt hinkend, ſich das Knie haltend, durch die Glastür aus dem Garten herein.)

Scholz (ſehr vergnügt)

Erſchrick bitte nicht! — Löſch das Licht aus, damit man mich von draußen nicht ſieht. Es hat niemand aus deiner Geſellſchaft etwas davon gemerkt.

(Er ſchleppt ſich zu einem Seſſel, in den er ſich niederläßt.)

v. Keith

Was iſt denn mit dir?

Scholz

Löſch nur erſt das Licht aus. — Es hat gar nichts auf ſich. Der große Mörſer iſt explodiert! Ein Stück davon hat mich an die Knieſcheibe getroffen!

v. Keith

(hat die Lampen ausgedreht; die Szene iſt dunkel)

Das kann nur dir paſſieren!

Scholz (im beſeligtem Ton)

Die Schmerzen beginnen ja ſchon nachzulaſſen. — Glaub mir, ich bin ja das glücklichſte Geſchöpf unter Gottes Sonne! Zu der Radpartie mit der Gräfin Werdenfels werde ich mich morgen früh allerdings nicht einfinden können. Aber was macht das! (Jubelnd) Ich habe die böſen Geiſter niedergekämpft; das Glück liegt vor mir; ich gehöre dem Leben! Von heute an bin ich ein anderer Menſch . . .

(Eine Rakete ſteigt im Garten empor und übergießt Scholzens Geſichtszüge mit düſterroter Glut)

v. Keith

Weiß der Henker — ich hätte dich eben tatſächlich kaum wiederkannt!

Scholz

(ſpringt vom Seſſel auf, und hüpft auf einem Fuße, indem er das andere Knie mit den Händen feſthält, jauchzend im Zimmer umher.)

Zehn Jahre lang hielt ich mich für einen Geächteten! Für einen Ausgeſtoßenen! Wenn ich jetzt denke, daß das alles nur Einbildung war! Alles nur Einbildung! Nichts als Einbildung!

Vorhang

Vierter Aufzug

(Im Gartenſaal der Gräfin Werdenfels liegen mehrere rieſige Lorbeerkränze auf den Lehnſeſſeln; ein pompöſer Blumenſtrauß ſteht in einer Vaſe auf dem Tiſch. Anna Gräfin Werdenfels in ſchmucker Morgentoilette befindet ſich im Geſpräch mit Polizeikommiſſär Raſpe und Hermann Caſimir. Es iſt Vormittag)

Anna

(ein Blatt farbiges Briefpapier in der Hand, zu Hermann)

Ihnen, mein junger Freund danke ich für die ſchönen Verſe, die Sie geſtern abend nach unſerem erſten Feenpalaſtkonzert noch auf mich gedichtet haben. Ich danke Ihnen auch für Ihre herrlichen Blumen. — (Zu Raſpe) Von Ihnen, mein Herr, finde ich es aber höchſt ſonderbar, daß Sie mir gerade am heutigen Morgen dieſe bedenklichen Gerüchte über Ihren Freund und Wohltäter hinterbringen.

Raſpe

Der Marquis von Keith iſt weder mein Freund noch mein Wohltäter. Vor zwei Jahren bat ich ihn, in meinem Prozeß als pſychiatriſcher

Experte über mich auszusagen. Er hätte mir anderthalb Jahre Gefängnis ersparen können. Statt dessen brennt der Windhund mit einem fünfzehnjährigen Backfisch nach Amerika durch!

(Simba in geschmackvollem Dienstbotenkleid kommt vom Vorplatz herein und überreicht Anna eine Karte)

Simba

Der Herr möchten um die Ehr' bitten.

Anna

(zu Hermann)

Um Gottes willen, Ihr Vater!

Hermann

(erschrocken, auf Raspe blickend)

Wie kann denn mein Vater ahnen, daß ich hier bei Ihnen bin!

Raspe

Durch mich hat er nichts erfahren.

Anna

(hebt die Portiere zum Spielzimmer)

Gehen Sie da hinein. Ich werde ihn schon weiterschicken.

(Hermann ins Spielzimmer ab)

Raspe

Dann ist es wohl am besten, wenn ich mich gleichfalls empfehle.

Anna

Ja, ich bitte Sie darum.

Raſpe

(ſich verbeugend)

Meine Gnädigſte! (Ab)

Anna

(zu Simba)

Bitten Sie den Herrn, einzutreten.

(Simba geleitet den Konſul Caſimir herein, der einem ihm folgenden Lakaien einen Blumenſtrauß abgenommen hat; Simba ab)

Konſul Caſimir

(ſeine Blumen überreichend)

Geſtatten Sie mir, meine Gnädigſte, Ihnen zu Ihrem geſtrigen Triumph aufrichtig zu gratulieren. Ihr erſtmaliges Auftreten hat Ihnen ganz München im Sturm erobert; Sie können aber auf keinen Ihrer Zuhörer einen nachhaltigeren Eindruck gemacht haben als wie auf mich.

Anna

Wäre das auch der Fall, ſo müßte es mich doch ungemein überraſchen, daß Sie mir das perſönlich mitteilen.

Caſimir

Haben Sie eine Sekunde Zeit? — Es handelt ſich um eine rein praktiſche Frage.

Anna

(lädt ihn zum Sitzen ein)

Sie befinden sich doch wohl auf falscher Fährte.

Casimir

(nachdem beide Platz genommen)

Das werden wir gleich sehen. — Ich wollte Sie fragen, ob Sie meine Frau werden wollen.

Anna

— Wie soll ich das verstehen?

Casimir

Deswegen bin ich hier, damit wir uns darüber verständigen können. Erlauben Sie mir, Ihnen von vornherein zu erklären, daß Sie auf die verlockende künstlerische Zukunft, die sich Ihnen gestern abend erschlossen, natürlich verzichten müßten.

Anna

Sie haben sich Ihren Schritt doch wohl nicht reiflich überlegt.

Casimir

In meinen Jahren, meine Gnädigste, tut man keinen unüberlegten Schritt. Später ja — oder früher. Wollen Sie mich wissen lassen, was sich bei Ihnen sonst noch für Bedenken geltend machen.

Anna

Sie wissen doch wohl, daß ich Ihnen

auf ſolche Äußerungen gar nicht antworten kann?

Caſimir

Gewiß weiß ich das. Ich ſpreche aber für den naheliegenden Fall, daß Sie in vollkommenſter Freiheit über ſich und Ihre Zukunft entſcheiden dürfen.

Anna

Ich kann mir in dieſem Augenblick die Möglichkeit gar nicht vorſtellen, daß ein ſolcher Fall eintritt.

Caſimir

Ich bin heute der angeſehenſte Mann Münchens, ſehen Sie, und kann morgen hinter Schloß und Riegel ſitzen. Ich verdenke es meinem beſten Freunde nicht, wenn er ſich gelegentlich fragt, wie er ſich bei einem ſolchen Schickſalsſchlag mit mir ſtellen ſoll.

Anna

Würden Sie es auch Ihrer Gattin nicht verdenken, wenn ſie ſich mit der Frage beſchäftigt?

Caſimir

Meiner Gattin gewiß; meiner Geliebten niemals. Ich möchte jetzt auch gar keine Antwort von Ihnen hören. Ich ſpreche nur für den Fall, daß Sie im Stich gelaſſen werden oder daß ſich

Tatſachen ergeben, die jede Verbindlichkeit löſen; kurz und gut, daß Sie nicht wiſſen, wo aus noch ein.

Anna

Dann wollten Sie mich zu Ihrer Frau machen?

Caſimir

Das muß Ihnen allerdings beinahe verrückt erſcheinen; das gereicht Ihrer Beſcheidenheit zur Ehre. Aber darüber iſt man nur ſich ſelbſt Rechenſchaft ſchuldig. Ich habe, wie Sie vielleicht wiſſen, noch zwei kleine Kinder zu Hauſe, Mädchen im Alter von drei und ſechs Jahren. Dann kommen, wie Sie ſich wohl denken können, noch andere Gründe hinzu ... Was Sie betrifft, daß Sie mich in meinen Erwartungen nicht enttäuſchen werden, dafür übernehme ich jede Verantwortung — auch Ihnen gegenüber.

Anna

Ich bewundere Ihr Selbſtvertrauen.

Caſimir

Sie können ſich vollkommen auf mich verlaſſen.

Anna

Aber nach einem Erfolg wie geſtern abend! — Es ſchien, als wäre ein ganz neuer Geiſt über das Münchner Publikum gekommen.

9*

Casimir

Glauben Sie mir, daß ich den Begründer des Feenpalastes aufrichtig um seinen feinen Spürsinn beneide. Übrigens muß ich Ihnen mein Kompliment noch ganz speziell zur Wahl Ihrer gestrigen Konzerttoilette aussprechen. Sie entfalten eine so vornehme Sicherheit darin, Ihre Figur wirkungsvoll zur Geltung zu bringen, daß es mir — ich gestehe es — kaum möglich wurde, Ihrem Gesangsvortrag mit der ihm gebührenden Aufmerksamkeit zu folgen.

Anna

Glauben Sie bitte nicht, daß ich den Applaus, den meine künstlerischen Leistungen ernteten, irgendwie überschätze.

Casimir

Das würde ich Ihnen durchaus nicht verdenken; aber Ihre Lehrerin sagt mir, daß ein Erfolg wie der Ihrige von gestern abend schon viele Menschen ins Unglück gestürzt hat. Dann vergessen Sie bitte eines nicht: Was wäre die gefeiertste Sängerin auf der Bühne, wenn es der reiche Mann nicht für seine moralische Pflicht hielte, sie sich à fond perdu anzuhören. Mag die Gage in einzelnen Fällen noch so glänzend

ſein, in Wirklichkeit bleiben es doch immer nur Almoſen, von denen dieſe Leute leben.

Anna

Ich war ganz ſtarr über die günſtige Aufnahme, die jede Nummer beim Publikum fand.

Caſimir

(ſich erhebend)

Bis auf die unglückliche Symphonie dieſes Herrn Zamrjaki. Übrigens zweifle ich gar nicht daran, daß wir mit der Zeit auch dazu kommen werden, den Lärm, den dieſer Herr Zamrjaki verurſacht, als eine göttliche Kunſtoffenbarung zu verehren. Laſſen wir alſo der Welt ihren Lauf, hoffen wir das Beſte und ſeien wir auf das Schlimmſte gefaßt. — Geſtatten gnädige Frau, daß ich mich empfehle. (Ab)

(Anna faßt ſich mit beiden Händen an die Schläfen, geht zum Spielzimmer, lüftet die Portiere und tritt zurück.)

Anna

Nicht einmal die Türe geſchloſſen!

(Hermann Caſimir tritt aus dem Spielzimmer)

Hermann

Hätte ich mir jemals träumen laſſen, daß man ein ſolches Erlebnis erleben kann!

Anna

Gehen Sie jetzt, damit Ihr Vater Sie zu Hause findet.

Hermann

(bemerkt das zweite Bouquet)

Die Blumen sind von ihm? — Ich scheine das also geerbt zu haben. — Nur läßt er es sich nicht so viel kosten wie ich.

Anna

Woher nehmen Sie denn auch das Geld zu so wahnsinnigen Ausgaben!

Hermann (bedeutungsvoll)

Vom Marquis von Keith.

Anna

Ich bitte Sie, gehen Sie jetzt! Sie sind übernächtig. Sie haben gestern wohl noch lange gekneipt?

Hermann

Ich habe geholfen, dem Komponisten Zamrjaki das Leben zu retten.

Anna

Halten Sie das für eine Ihrer würdige Beschäftigung?

Hermann

Was habe ich Besseres zu tun!

Anna

Es iſt gewiß ſchön von Ihnen, wenn Sie ein Herz für unglückliche Menſchen haben; aber Sie dürfen ſich nicht mit ihnen an den gleichen Tiſch ſetzen. Das Unglück ſteckt an.

Hermann (bedeutungsvoll)

Dasſelbe ſagt mir der Marquis von Keith.

Anna

Gehen Sie jetzt! Ich bitte Sie darum.

(Simba kommt vom Vorplatz herein und überbringt eine Karte)

Simba

Der Herr möcht' um die Ehre bitten.

Anna

(die Karte leſend)

„Vertreter der ſüddeutſchen Konzertagentur" — Er ſoll in vierzehn Tagen wiederkommen.

(Simba ab)

Hermann

Was werden Sie meinem Vater antworten?

Anna

Jetzt iſt es aber die höchſte Zeit! Sie werden ungezogen!

Hermann

Ich gehe nach London — und wenn ich mir

das Geld dazu ſtehlen muß. Mein Vater ſoll ſich nicht mehr über mich zu beklagen haben.

Anna

Das wird Ihnen ſelbſt am meiſten nützen.

Hermann

(beklommen)

Das bin ich meinen beiden kleinen Geſchwiſtern ſchuldig. (Ab)

Anna

(beſinnt ſich einen Moment, dann ruft ſie)

Kathi!

(Simba kommt aus dem Speiſeſaal)

Simba

Gnädige Frau?

Anna

Ich will mich anziehen.

(Es läutet auf dem Korridor)

Simba

Sofort, gnädige Frau. (Geht um zu öffnen.)

(Anna geht ins Spielzimmer ab. — Gleich darauf läßt Simba Ernſt Scholz eintreten; er geht auf einen eleganten Krückſtock geſtützt, auf ſteifem Knie hinkend, und trägt einen großen Blumenſtrauß)

Ernſt Scholz

Ich fand noch gar keine Gelegenheit, mein liebes Kind, dir für dein taktvolles, feinfühliges

Benehmen neulich Abend an dem Gartenfeſt zu danken.

Simba (formell)

Wünſchen der Herr Baron, daß ich Sie der gnädigen Frau melde?

(v. Keith kommt in hellem Paletot, einen Pack Zeitungen in der Hand vom Vorplatz herein)

v. Keith

(ſeinen Paletot ablegend)

Das iſt eine Fügung des Himmels, daß ich dich hier treffe! (zu Simba) Was tun Sie denn noch hier?

Simba

Die gnädige Frau haben mich als Hausmädchen in Dienſt genommen.

v. Keith

Sehen Sie, ich habe Ihr Glück gemacht. — Melden Sie uns!

Simba

Sehr wohl, Herr Baron. (Ins Spielzimmer ab.)

v. Keith

Die Morgenblätter bringen ſchon die begeiſtertſten Beſprechungen über unſer geſtriges Konzert! (Er ſetzt ſich an das Tiſchchen links vorn und durchblättert die Zeitungen.)

Scholz

Haſt du denn jetzt endlich Nachricht, wo ſich deine Frau aufhält?

v. Keith

Sie iſt bei ihren Eltern in Bückeburg. Du warſt während des Banketts geſtern abend ja plötzlich verſchwunden?

Scholz

Ich hatte das lebhafteſte Bedürfnis, allein zu ſein. Wie geht es denn deiner Frau?

v. Keith

Danke; ihr Vater ſteht vor dem Bankrott.

Scholz

So viel wirſt du doch noch übrig haben, um ihre Familie vor dem Äußerſten zu ſchützen!

v. Keith

Weißt du, was mich das Konzert geſtern gekoſtet hat?

Scholz

Ich finde, du nimmſt dieſe Dinge zu leicht!

v. Keith

Du wünſchteſt wohl, daß ich dir dabei helfe, die Eier der Ewigkeit auszubrüten?

Scholz

Ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn ich

dir von meinem Überſchuß an Pflichtgefühl etwas abtreten könnte.

v. Keith

Gott bewahre mich davor! Ich habe jetzt die erdenklichſte Elaſtizität nötig, um die Erfolge in ihrer ganzen Tragweite auszubeuten.

Scholz (ſelbſtbewußt)

Ich danke es dir, daß ich dem Leben heute mit ruhigem ſicherem Blick gegenüberſtehe. Ich halte es daher für meine Pflicht, ebenſo offen zu dir zu ſprechen, wie du vor vierzehn Tagen zu mir geſprochen haſt.

v. Keith

Der Unterſchied iſt nur der, daß ich dich nicht um deinen Rat gebeten habe.

Scholz

Das iſt für mich nur ein Grund mehr zu rückhaltloſer Aufrichtigkeit. Ich habe durch meinen übertriebenen Pflichteifer den Tod von zwanzig Menſchen verſchuldet; aber du benimmſt dich, als habe man ſeinen Mitmenſchen gegenüber überhaupt keine Pflichten. Du gefällſt dir geradezu darin, mit dem Leben anderer zu ſpielen!

v. Keith

Bei mir iſt noch jeder mit einem blauen Auge davongekommen.

Scholz
(mit wachſendem Selbſtbewußtſein)

Das iſt dein perſönliches Glück! Dir fehlt aber das Bewußtſein, daß andere ganz die nämlichen Anſprüche auf den Genuß ihres Lebens haben wie du. Das, worin die Menſchheit ihre höchſten Errungenſchaften erblickt, was man mit Fug und Recht als Sittlichkeit bezeichnet, dafür haſt du nicht das geringſte Verſtändnis.

v. Keith

Du bleibſt dir treu. — Du kommſt nach München mit dem ausgeſprochenen Vorſatz, dich zum Genußmenſchen auszubilden und bildeſt dich aus Verſehen zum Sittenprediger aus.

Scholz

Ich bin durch das buntſcheckige Treiben Münchens zu einer beſcheidenen, aber jedenfalls um ſo zuverläſſigeren Selbſtabſchätzung gelangt. Ich habe in dieſen vierzehn Tagen ſo gewaltige innere Wandlungen durchgemacht, daß ich, wenn du mich anhören willſt, allerdings auch als Sittenprediger reden kann.

v. Keith (gereizt)

Dir treibt mein Glück die Galle ins Blut!

Scholz

Ich glaube nicht an dein Glück! Ich bin ſo

namenlos glücklich, daß ich die ganze Welt umarmen möchte, und wünſche dir aufrichtig und ehrlich dasſelbe. Dazu gelangſt du aber nie, ſolang' du noch über die höchſten Werte des Lebens in deiner knabenhaften Weiſe ſpotteſt. Ich wußte, bis ich nach München kam, die Beziehungen zwiſchen Mann und Weib allerdings nur ihrer ſeeliſchen Bedeutung nach zu würdigen, während mir der Sinnengenuß noch als etwas Gemeines erſchien. Das war verkehrt. Aber du haſt in deinem ganzen Leben an einem Weibe nie etwas Höheres als den Sinnengenuß geſchätzt. Solange du nicht von deinem Standpunkt aus der ſittlichen Weltordnung deine Zugeſtändniſſe machſt, wie ich es von meinem Standpunkt aus getan habe, ſolang' wird all dein Glück ewig auf tönernen Füßen ſtehn!

v. Keith (ſachlich)

Die Dinge liegen ganz anders. Ich verdanke den letzten vierzehn Tagen meine materielle Freiheit und gelange infolgedeſſen endlich zum Genuß meines Lebens. Und du verdankſt den letzten vierzehn Tagen deine geiſtige Freiheit und biſt infolgedeſſen endlich zum Genuß deines Lebens gelangt.

Scholz

Nur mit dem Unterſchied, daß es mir bei all den Genüſſen darum zu tun iſt, ein nützliches Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft zu werden.

v. Keith (aufſpringend)

Warum ſoll man denn durchaus ein nützliches Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft werden?!

Scholz

Weil man als etwas anderes keine Exiſtenzberechtigung hat!

v. Keith

Ich brauche keine Exiſtenzberechtigung! Ich habe niemanden um meine Exiſtenz gebeten und entnehme daraus die Berechtigung, meine Exiſtenz nach meinem Kopfe zu exiſtieren.

Scholz

Dabei gibſt du deine Frau, die drei Jahre alle Gefahren und Entbehrungen mit dir getragen hat, mit der größten Seelenruhe dem Elend preis!

v. Keith

Was ſoll ich denn tun! Meine Ausgaben ſind ſo horrend, daß ich für meinen eigenen Gebrauch nicht einen Pfennig übrig habe. Mit der erſten Rate meines Gehaltes habe ich meinen Anteil am Gründungskapital eingezahlt. Ich dachte einen Augenblick daran, das Geld anzu-

greifen, das mir zur Beſtreitung der Vorarbeiten zur Verfügung ſteht. Aber das kann ich nicht. — Oder wollteſt du mir dazu raten?

Scholz

Ich kann dir eventuell ſchon noch zehn- oder zwanzigtauſend Mark überlaſſen, wenn du dir nicht anders helfen kannſt. Ich bekam gerade heute zufällig einen Wechſel von meinem Verwalter über zehntauſend Mark. (Entnimmt ſeinem Portefeuille einen Wechſel und reicht ihn v. Keith hin.)

v. Keith

(reißt ihm das Papier aus der Hand)

Komm mir dann aber bitte nicht gleich morgen wieder damit, du wolleſt das Geld zurückhaben!

Scholz

Ich brauche es jetzt nicht. Die übrigen zehntauſend Mark muß ich mir aber erſt durch meinen Bankier aus Breslau ſchicken laſſen.

(Anna kommt in eleganter Straßentoilette aus dem Spielzimmer)

Anna

Entſchuldigen Sie, meine Herren, daß ich warten ließ.

Scholz

(überreicht ſeine Blumen)

Ich konnte mir die Freude nicht verſagen,

gnädige Frau, Sie am erſten Morgen Ihrer vielverſprechenden künſtleriſchen Laufbahn von ganzem Herzen zu beglückwünſchen.

Anna

(ſtellt die Blumen in eine Vaſe)

Ich danke Ihnen. Geſtern abend vergaß ich in meiner Aufregung vollkommen, Sie danach zu fragen, wie es Ihnen denn eigentlich mit Ihren Verletzungen ergangen iſt.

Scholz

Die ſind weiß Gott nicht der Rede wert. Mein Arzt ſagt, ich könne in acht Tagen, wenn ich Luſt dazu habe, auf die Zugſpitze klettern. Ein Schmerz war mir geſtern abend allerdings das ſchallende Hohngelächter, das der Herr Kapellmeiſter Zamrjaki mit ſeiner Symphonie hervorrief.

v. Keith

(hat ſich an den Schreibtiſch geſetzt)

Ich kann nicht mehr tun, als den Menſchen Gelegenheit geben, ihr Können zu zeigen. Wer ſeinen Mann nicht ſtellt, der bleibt am Wege. Ich finde in München Kapellmeiſter genug.

Scholz

Sagteſt du denn nicht ſelbſt von ihm, er ſei

das größte muſikaliſche Genie, das ſeit Richard Wagner lebt?

v. Keith

Ich werde doch meinen eigenen Gaul nicht Schindmähre nennen! Ich muß in jeder Sekunde für die Richtigkeit meiner Berechnungen einſtehen. (Sich erhebend) Ich war eben mit den Karyatiden auf dem Magiſtrat. Es handelte ſich um die Frage, ob der Bau des Feenpalaſtes für München ein Bedürfnis iſt. Die Frage wurde einſtimmig bejaht. Eine Stadt wie München läßt es ſich ja gar nicht träumen, was ſie für Bedürfniſſe hat!

Scholz (zu Anna)

Gnädige Frau haben jetzt vermutlich mit Ihrem glücklichen Impreſario weltumfaſſende geſchäftliche Pläne zu erörtern.

Anna

Nein bitte, wir haben nichts miteinander zu beſprechen. Wollen Sie uns ſchon verlaſſen?

Scholz

Sie erlauben mir vielleicht, daß ich mir in den nächſten Tagen wieder einmal die Ehre nehme?

Anna

Ich bitte Sie darum; Sie ſind jederzeit willkommen.

(Scholz hat v. Keith die Hand gedrückt. Ab)

v. Keith

Die Morgenblätter bringen ſchon die begeiſtertſten Kritiken über dein geſtriges Auftreten ...

Anna

Haſt du denn jetzt endlich eine Nachricht, wo ſich Molly befindet?

v. Keith

Sie iſt bei ihren Eltern in Bückeburg. Sie ſchwelgt in einem Ozean kleinbürgerlicher Sentimentalität.

Anna

Zum zweitenmal werden wir uns nicht wieder ſo von ihr in Schrecken jagen laſſen! Übrigens hatte ſie wirklich nötig, dir zu beweiſen, wie völlig entbehrlich ſie dir iſt!

v. Keith

Dir iſt die gewaltige Liebesleidenſchaft Gott ſei Dank ein Buch mit ſieben Siegeln. Iſt das nicht befähigt, einen zu beglücken, dann will es einem wenigſtens das Haus über dem Kopf in Brand ſtecken!

Anna

Du dürfteſt einem trotzdem etwas mehr Vertrauen zu deinen geſchäftlichen Unternehmungen einflößen! Ein Vergnügen iſt es gerade nicht, Tag und Nacht wie auf einem Vulkan zu ſitzen!

v. Keith

Wie komme ich denn gerade heute dazu, mir von allen Seiten moraliſche Vorleſungen halten laſſen zu müſſen?!

Anna

Weil dein Treiben den Anſchein hat, als müßteſt du dich ununterbrochen betäuben! Du kennſt keine Ruhe. Ich finde, ſobald man im Zweifel iſt, ob man dieſes oder jenes tun ſoll, dann tut man am beſten gar nichts. Dadurch allein, daß man etwas tut, ſetzt man ſich immer ſchon allen erdenklichen Unannehmlichkeiten aus. Ich tue ſo wenig als irgendwie möglich und hatte meiner Lebtag Glück damit. Du kannſt es niemandem verdenken, daß er dir mißtraut, wenn du Tag und Nacht wie ein ausgehungerter Wolf hinter deinem Glücke herjagſt.

v. Keith

Ich kann nicht für meine Unerſättlichkeit.

Anna

Es ſitzen aber manchmal Leute mit geladenen Flinten im Schlitten. Dann geht es piff-paff.

v. Keith

Ich bin kugelfeſt. Ich habe noch zwei ſpaniſche Kugeln von Kuba her in den Gliedern. Außerdem

beſitze ich die unverbrüchlichſte Garantie für mein Glück.

Anna

Das iſt ſchon die richtige Höhe!

v. Keith

Allerdings zu hoch für den menſchlichen Herdenverſtand! — Zwanzig Jahre mögen es ſein, da ſtanden der junge Trautenau und ich in kurzen Schoßröckchen in der getünchten Dorfkirche am Altar. Mein Vater ſpielte die Orgel dazu. Da drückte der Dorfpfarrer jedem von uns einen Bilderbogen mit einem Bibelſpruch darauf in die Hände. Ich habe ſeitdem kaum jemals eine Kirche mehr von innen geſehen, aber mein Konfirmationsſpruch hat ſich an mir bewahrheitet, daß ich oftmals des Staunens keine Grenzen fand. Und ſtellt ſich mir heute je eine Widerwärtigkeit in den Weg, dann kommt mich immer gleich ein verächtliches Lächeln an im Hinblick auf den Spruch: — „Wir wiſſen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen.“

Anna

Denen, die Gott lieben?! — Dieſer Liebe willſt du auch noch fähig ſein?!

v. Keith

Auf die Frage hin, ob ich Gott liebe, habe

ich alle beſtehenden Religionen geprüft und fand bei keiner Religion einen Unterſchied zwiſchen der Liebe zu Gott und der Liebe zum eigenen Wohlergehen. Die Liebe zu Gott iſt überall immer nur eine ſummariſche ſymboliſche Ausdrucksweiſe für die Liebe zur eigenen Perſon.

(Simba tritt vom Vorplatz ein)

Simba

Der Herr Marquis möchten einen Moment herauskommen. Der Saſcha iſt da.

v. Keith

Warum kommt der Junge denn nicht herein?

(Saſcha kommt mit einem Telegramm.)

Saſcha

I hab' net g'wußt, darf i oder darf i net, weil der Herr Baron g'ſagt haben, i ſoll in G'ſellſchaft koan Telegramm nicht überbringen.

v. Keith

(erbricht das Telegramm, ballt es zuſammen und wirft es weg)

Verdammt noch mal! — Meinen Paletot!

Anna

Von Molly?

v. Keith

Nein! — Wenn nur um Gottes willen keine Seele davon erfährt!

Anna

Iſt ſie denn nicht bei ihren Eltern in Bückeburg?

v. Keith

(während ihm Saſcha in den Paletot hilft)

Nein!

Anna

Du ſagteſt doch eben noch . . .

v. Keith

Iſt denn das meine Schuld, daß ſie nicht in Bückeburg iſt?! — Eben ſetzt man den Fuß auf den grünen Zweig, da hat man den Hals in der Schlinge! — (v. Keith und Saſcha ab.)

Simba

(hebt das Telegramm auf und gibt es Anna)

Der Herr Marquis haben das Telegramm vergeſſen.

Anna

Wiſſen Sie, woher der Saſcha ſtammt?

Simba

Der Saſcha ſtammt aus der Au. Sei' Mutter iſt Hausmeiſterin.

Anna

Dann kann er aber doch nicht Saſcha heißen?

Simba

Urſprünglich heißt er Sepperl, aber der Herr Marquis haben ihn Saſcha 'tauft.

Anna

Bringen Sie mir meinen Hut.

(Es läutet auf dem Korridor)

Simba

Sofort, gnädige Frau. (Geht um zu öffnen.)

Anna

(lieſt das Telegramm)

„... Molly nicht bei uns. Bitte umgehend Drahtnachricht, ob Sie Lebenszeichen von Molly haben. In entſetzlichſter Angſt ..."

(Simba kommt zurück)

Simba

Der Herr Baron haben ſeine Handſchuh vergeſſen.

Anna

Welcher Baron denn?

Simba

I moan halt den Genußmenſchen.

Anna

(haſtig ſuchend)

Maria und Joſef, wo ſind denn die Handſchuhe ...!

(Ernſt Scholz tritt ein)

Scholz

Erlauben Sie mir noch zwei Worte, gnädige Frau.

Anna

Ich bin eben im Begriff, auszugehen. (Zu Simba) Meinen Hut, aber raſch! (Simba ab.)

Scholz

Die Gegenwart meines Freundes hinderte mich daran, mich rückhaltlos auszuſprechen ...

Anna

Vielleicht warten Sie damit doch auch lieber auf eine paſſendere Gelegenheit.

Scholz

Ich hoffte noch einige Tage auf Ihren Beſcheid warten zu können. Meine Empfindungen, Frau Gräfin, tun mir einfach Gewalt an! Damit Sie nicht im Zweifel darüber ſind, daß ich mit meinen Anerbietungen nur Ihr Glück erſtrebe, erlauben Sie mir, Ihnen zu geſtehen, daß ich Sie in — in ganz unſagbarer Weiſe liebe.

Anna

Nun? Und was wären Ihre Anerbietungen?

Scholz

Bis Sie als Künſtlerin die Früchte einer unbeſtrittenen Anerkennung ernten, wird ſich Ihnen noch manches Hindernis in den Weg ſtellen ...

Anna

Das weiß ich, aber ich ſinge vorausſichtlich nicht mehr.

Scholz

Sie wollen nicht mehr ſingen? Wie mancher unglückliche Künſtler gäbe ſein halbes Leben darum, wenn er Ihre Begabung damit erkaufen könnte!

Anna

Sonſt haben Sie mir nichts mitzuteilen?

Scholz

Ich habe Sie wieder, ohne es zu ahnen, gekränkt. Sie hatten natürlich erwartet, ich werde Ihnen meine Hand antragen . . .

Anna

Wollten Sie denn das nicht?

Scholz

Ich wollte Sie fragen, ob Sie meine Geliebte werden wollen. — Ich kann Sie als Gattin nicht höher verehren als ich meine Geliebte in Ihnen ehren würde. (Von jetzt an ſpricht er mit den rückſichtsloſen, ausfallenden Gebärden eines Verrückten) Sei es der Gattin, ſei es der Geliebten, ich biete Ihnen mein Leben; ich biete Ihnen alles, was ich beſitze. Sie wiſſen, daß ich mich nur mit der größten Selbſtüberwindung in die ſittlichen Anſchauungen fand, die hier in München maßgebend ſind. Wenn mein Lebensglück an dem Siege zerſchellen ſollte, den ich nur über mich

errungen habe, um an dem Lebensglück meiner Mitmenſchen teilnehmen zu können, das wäre ein himmelſchreiendes Narrenſpiel!

Anna

Ich glaubte, Ihnen wäre es nur darum zu tun, ein nützliches Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft zu werden!

Scholz

Ich träumte von Weltbeglückung wie der Gefangene hinter Kerkergittern von Gletſcherfirnen träumt! Jetzt erhoffe ich nur eines noch, daß ich die Frau, die ich in ſo ganz unſagbarer Weiſe liebe, ſo glücklich machen kann, daß ſie ihre Wahl nie bereut.

Anna

Ich bedaure, Ihnen ſagen zu müſſen, daß Sie mir gleichgültig ſind.

Scholz

Ich Ihnen gleichgültig?! Ich erhielt noch von keiner Frau mehr Beweiſe von Zuneigung als von Ihnen!

Anna

Das iſt nicht meine Schuld. Ihr Freund hatte Sie mir als einen Philoſophen geſchildert, der ſich um die Wirklichkeit überhaupt nicht kümmert.

Scholz

Mir hat nur die Wirklichkeit meine Philoſophie abgerungen! Ich bin keiner von denen, die ihr Leben lang über irdiſche Nichtigkeit ſchwadronieren und die der Tod, wenn ſie taub und lahm ſind, noch mit Fußtritten vor ſich herjagen muß!

Anna

Dem Marquis v. Keith hilft ſein Konfirmationsſpruch über jedes Mißgeſchick hinweg! Er hält ſeinen Konfirmationsſpruch für eine unfehlbare Zauberformel, vor der Polizei und Gerichtsvollzieher Reißaus nehmen!

Scholz

Ich erniedrige mich nicht ſo tief, um an Vorbedeutungen zu glauben! Hätte dieſer Glücksritter recht, dann erhielt ich bei meiner Konfirmation eine ebenſo unverbrüchliche Zauberformel für mein Unglück. Mir gab unſer Paſtor damals den Spruch: „Viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt.“ — Aber das kümmert mich nicht! Hätte ich auch die untrüglichſten Beweiſe dafür, daß ich ſelber nicht zu den Auserwählten gehöre, das könnte mich immer nur in meinem unerſchrockenen Kampf gegen mein Geſchick beſtärken!

Anna

Verſchonen Sie nur bitte mich mit Ihrem unerſchrockenen Kampf!

Scholz

Ich ſchwöre Ihnen, daß ich lieber auf meine geſunde Vernunft verzichte, als daß ich mich durch dieſe Vernunft davon überzeugen laſſe, daß gewiſſe Menſchen ohne jedes Verſchulden von Anfang an von allem Lebensglück ausgeſchloſſen ſind!

Anna

Beklagen Sie ſich darüber doch beim Marquis v. Keith!

Scholz

Ich beklage mich gar nicht! Je länger die harte Schule des Unglückes währt, deſto geſtählter wird die geiſtige Widerſtandsfähigkeit. Es iſt ein beneidenswerter Tauſch, den Menſchen wie ich eingehen. Meine Seele iſt unverwüſtlich!

Anna

Dazu gratuliere ich Ihnen!

Scholz

Darin liegt meine Unwiderſtehlichkeit! Je weniger Sie für mich empfinden, deſto größer und mächtiger wird in mir meine Liebe zu Ihnen, deſto näher ſehe ich den Augenblick, wo Sie ſagen:

Ich kämpfte gegen dich mit allem, was mir zu Gebote ſtand, aber ich liebe dich!

Anna

Bewahre mich der Himmel davor!!

Scholz

Davor bewahrt Sie der Himmel nicht! Wenn ein Menſch von meiner Willenskraft, die ſich durch kein Mißgeſchick hat brechen laſſen, ſein ganzes Sinnen und Trachten auf einen Vorſatz konzentriert, dann gibt es nur zwei Möglichkeiten: Er erreicht ſein Ziel oder er verliert den Verſtand.

Anna

Darin ſcheinen Sie wirklich recht zu haben.

Scholz

Darauf laſſe ich es auch ankommen! Alles hängt davon ab, was widerſtandsfähiger iſt, Ihre Gefühlloſigkeit oder mein Verſtand. Ich rechne mit dem ſchlimmſten Ausgang und wende, ehe ich am Ziel bin, keinen Blick zurück; denn kann ich mir aus der Seligkeit, die mich in dieſem Augenblick erfüllt, kein glückliches Leben geſtalten, dann iſt keine Hoffnung mehr für mich. Die Gelegenheit bietet ſich nicht wieder!

Anna

Ich danke Ihnen von Herzen dafür, daß Sie

mich daran erinnern! (Sie ſetzt ſich an den Schreibtiſch.)

Scholz

Es iſt das letzte Mal, daß die Welt in all ihrer Herrlichkeit vor mir liegt!

Anna

(ein Billett ſchreibend)

Das trifft auch für mich zu! — (ruft) Kathi! — (für ſich) Mir bietet ſich die Gelegenheit auch nicht wieder.

Scholz

(plötzlich zu ſich kommend)

Was argwöhnen Sie, gnädige Frau?! — Was argwöhnen Sie?? Sie täuſchen ſich, Frau Gräfin! — Sie hegen einen entſetzlichen Verdacht...

Anna

Merken Sie denn noch immer nicht, daß Sie mich aufhalten? — (ruft) Kathi!

Scholz

Ich kann Sie ſo unmöglich verlaſſen! Geben Sie mir die Verſicherung, daß Sie nicht an meiner geiſtigen Klarheit zweifeln!

(Simba tritt mit Annas Hut ein)

Anna

Wo bleiben Sie denn ſolange?

Simba

I hab mi net hereingetraut.

Scholz

Simba, du weißt am beſten, daß ich meiner fünf Sinne mächtig bin . . .

Simba

(ihn zurückſtoßend)

Gehens, redens net ſo dumm!

Anna

Laſſen Sie doch mein Mädchen in Ruhe. (zu Simba) Wiſſen Sie die Adreſſe des Herrn Konſul Caſimir?

Scholz

(in plötzlicher Verſteinerung)

— — Ich trage das Kain-Zeichen auf der Stirn . . .

Vorhang

Fünfter Aufzug

(Im Arbeitszimmer des Marquis von Keith ſtehen ſämtliche Türen angelweit offen. Während ſich Hermann Caſimir auf den Mitteltiſch ſetzt, ruft v. Keith ins Wohnzimmer hinein)

v. Keith

Saſcha! (Da er keine Antwort erhält, geht er nach dem Wartezimmer; zu Hermann) Entſchuldigen Sie. (Ruft ins Wartezimmer) Saſcha! — (Kommt nach vorn; zu Hermann) Alſo Sie gehen mit Einwilligung Ihres Vaters nach London. Ich kann Ihnen nach London die beſten Empfehlungen mitgeben. (Wirft ſich auf den Diwan) In erſter Linie empfehle ich Ihnen, Ihre deutſche Sentimentalität zu Hauſe zu laſſen. Mit Sozialdemokratie und Anarchismus macht man in London keinen Effekt mehr. Laſſen Sie ſich noch eines ſagen: Das einzig richtige Mittel, ſeine Mitmenſchen auszunützen, beſteht darin, daß man ſie bei ihren guten Seiten nimmt. Darin liegt die Kunſt, geliebt zu werden, die Kunſt, recht zu behalten. Je ergiebiger Sie

Ihre Mitmenſchen übervorteilen, um ſo gewiſſenhafter müſſen Sie darauf achten, daß Sie das Recht auf Ihrer Seite haben. Suchen Sie Ihren Nutzen niemals im Nachteil eines tüchtigen Menſchen, ſondern immer nur im Nachteil von Schurken und Dummköpfen. Und nun übermittle ich Ihnen den Stein der Weiſen; das glänzendſte Geſchäft in dieſer Welt iſt die Moral. Ich bin noch nicht ſo weit, das Geſchäft zu machen, aber ich müßte nicht der Marquis von Keith ſein, wenn ich es mir entgehen ließe.

(Es läutet auf dem Korridor)

v. Keith (ruft)

Saſcha! — (Sich erhebend) Der Bengel kriegt Ohrfeigen. (Er geht auf den Vorplatz und kommt mit dem Kommerzienrat Oſtermeier zurück.)

v. Keith

Sie könnten unmöglich gelegener kommen, mein beſter Herr Oſtermeier . . .

Oſtermeier

Meine Kollegen im Aufſichtsrat, verehrter Freund, beauftragen mich . . .

v. Keith

Ich habe einen Plan mit Ihnen zu beſprechen, der unſere Einnahmen verhundertfacht.

Oſtermeier

Wünſchen Sie eine von mir in der Generalverſammlung abgegebene Erklärung, daß es mir heute wieder nicht gelungen iſt, Ihre Geſchäftsbücher zur Einſichtnahme zu erhalten?

v. Keith

Sie phantaſieren, lieber Herr Oſtermeier! — Wollen Sie mir nicht ruhig und ſachlich auseinanderſetzen, um was es ſich handelt?

Oſtermeier

Um Ihre Geſchäftsbücher, verehrter Freund.

v. Keith

(aufbrauſend)

Ich rackre mich für dieſe triefäugigen Dickſchädel ab . . .

Oſtermeier

Hat er alſo doch recht! (Sich zum Gehen wendend) Gehorſamer Diener!

v. Keith

(reißt die Schreibtiſch-Schubladen auf)

Hier, bitte, ſchwelgen Sie in Geſchäftsbüchern! (Sich nach Oſtermeier umwendend) Wer hat alſo doch recht?

Oſtermeier

Ein gewiſſer Herr Raſpe, Kriminalkommiſſär, der geſtern abend in der „Americain Bar" fünf

Flaſchen Pommery darauf gewettet hat, daß Sie keine Geſchäftsbücher führen.

v. Keith

(ſich in die Bruſt werfend)

Ich führe auch keine Geſchäftsbücher.

Oſtermeier

Dann zeigen Sie Ihr Kopierbuch.

v. Keith

Wo hätte ich ſeit der Gründung der Geſellſchaft die nötige Zeit hernehmen ſollen, um ein Bureau einzurichten!

Oſtermeier

Dann zeigen Sie mir Ihr Kopierbuch.

v. Keith

(ſich in die Bruſt werfend)

Ich habe kein Kopierbuch.

Oſtermeier

Dann zeigen Sie den Depoſitenſchein, den Ihnen die Bank ausgeſtellt hat.

v. Keith

Habe ich Ihre Einzahlungen erhalten, um ſie auf Zinſen zu legen?!

Oſtermeier

Regen Sie ſich nicht auf, verehrter Freund. Wenn Sie keine Bücher beſitzen, dann notieren

Sie ſich Ihre Ausgaben doch irgendwo. Das tut doch jeder Laufburſche.

v. Keith
(wirft ſein Notizbuch auf den Tiſch)
Da haben Sie mein Notizbuch.

Oſtermeier
(ſchlägt es auf und lieſt)
„Eine Silberflut von hellvioletter Seide und Pailletten von den Schultern bis auf die Knöchel —“ Das iſt der ganze Menſch!

v. Keith
Wenn Sie mir jetzt, nachdem ich Erfolg auf Erfolg erzielt habe, Knüppel in den Weg werfen, dann können Sie mit aller Beſtimmtheit darauf rechnen, daß Sie von Ihrem Gelde weder in dieſer noch in jener Welt etwas wiederſehen!

Oſtermeier
So ſchlecht ſtehen die Feenpalaſtaktien nicht, verehrter Freund. Wir ſehen unſer Geld ſchon wieder. — Gehorſamer Diener! (Will gehen.)

v. Keith
(ihn aufhaltend)
Sie untergraben das Unternehmen durch Ihre Wühlereien! Verzeihen Sie, verehrter Herr; ich rege mich auf, weil ich mit dem Feenpalaſt empfinde wie ein Vater mit ſeinem Kind.

Oſtermeier

Dann machen Sie ſich Ihres Kindes wegen nur gar keine Sorgen mehr. Der Feenpalaſt iſt geſichert und wird gebaut.

v. Keith

Ohne mich?

Oſtermeier

Wann's ſein muß, ohne Sie, verehrter Freund!

v. Keith

Das können Sie nicht!

Oſtermeier

Sie ſind jedenfalls der letzte, der uns daran hindern wird!

v. Keith

Das wäre ein infamer Schurkenſtreich!

Oſtermeier

Das wär' noch ſchöner! Weil wir uns von Ihnen nicht länger betrügen laſſen wollen, ſchimpfen Sie uns Betrüger!

v. Keith

Wenn Sie ſich betrogen glauben, dann verklagen Sie mich doch auf Auszahlung Ihres Geldes!

Oſtermeier

Sehr ſchön, verehrter Freund, wenn wir nicht dem Aufſichtsrat angehörten!

v. Keith

Was Sie ſich einbilden! Sie ſitzen im Aufſichtsrat, um mich bei meiner Arbeit zu unterſtützen.

Oſtermeier

Dafür komme ich auch zu Ihnen; aber bei Ihnen gibts eben nichts zu arbeiten.

Oſtermeier

Mein lieber Herr Oſtermeier, Sie können mir als Mann von Ehre nicht zumuten, eine ſolche Niederträchtigkeit über mich ergehen zu laſſen. Übernehmen Sie doch den geſchäftlichen Teil; laſſen Sie mich artiſtiſcher Leiter des Unternehmens ſein. Ich gebe Inkorrektheiten in meiner Geſchäftsführung zu, die ich mir aber nur in dem Bewußtſein verzieh, daß es zum allerletztenmal geſchieht und daß ich mir nach Konſolidierung meiner Verhältniſſe nicht das geringſte mehr zu ſchulden kommen laſſen würde.

Oſtermeier

Darüber hätten wir geſtern, als ich mit den anderen Herren hier war, ein Wort reden können; aber da haben Sie uns ein Loch in den Bauch geſchwatzt. Ich würde Ihnen auch heut noch ſagen: Verſuchen wir's noch einmal — wann Sie ſich uns wenigſtens als einen aufrichtigen Menſchen

gezeigt hätten. Hört man aber immer und immer wieder nur Unwahrheiten, dann . . .

v. Keith
(ſich in die Bruſt werfend)

Dann ſagen Sie den Herren: Ich baue den Feenpalaſt, ſo gewiß wie die Idee dazu aus meinem Hirn entſprungen iſt. Bauen Sie ihn aber — ſagen Sie das Ihren Herren! — dann ſprenge ich den Feenpalaſt ſamt Aufſichtsrat und Aktionärverſammlung — in die Luft!

Oſtermeier.

Werde ich pünktlich ausrichten, Herr Nachbar! Wiſſen Sie, ich möcht' beileibe niemanden vor den Kopf ſtoßen, geſchweige denn vor den . . . Gehorſamer Diener! (Ab)

v. Keith
(ihm nachſtarrend)

. . . Hintern! Ich ſpüre ſo was. — — (Zu Hermann) Laſſen Sie mich jetzt nicht allein, ſonſt ſchrumpfe ich ſo zuſammen, daß mich die Angſt anpackt, es könnte nichts mehr von mir übrig bleiben. — — — Sollte das möglich ſein? — — (mit Tränen in den Augen) Nach ſo viel Feuerwerk! — — Ich ſoll wieder wie ein Geächteter von Land zu Land gepeitſcht werden?! — — Nein! Nein! — Ich darf mich nicht an die

Wand drücken laſſen!! — Es iſt das letzte Mal in dieſem Leben, daß die Welt mit all ihrer Herrlichkeit vor mir liegt! (ſich hoch aufrichtend) Nein! — Ich wackle nicht nur noch nicht; ich werde ganz München durch meinen Sprung in Erſtaunen ſetzen: Er ſchüttelt noch, da fall' ich ſchon, unter Pauken und Trompeten, ihm direkt auf den Kopf, daß alles rings auseinanderſtiebt, und ſchlage alles kurz und klein. Dann wird ſich's zeigen, wer zuerſt wieder auf die Beine kommt!

(Die Gräfin Werdenfels tritt ein)

v. Keith

(ihr entgegeneilend)

Meine Königin . . .

Anna

(zu Hermann)

Würden Sie uns einen Moment allein laſſen.

(v. Keith läßt Hermann ins Wohnzimmer eintreten.)

v. Keith

(die Tür hinter ihm ſchließend)

Du ſiehſt ſo unternehmend aus?

Anna

Das iſt ſchon möglich. Ich erhalte ſeit unſerem Feenpalaſtkonzert Tag für Tag ein halbes Dutzend Heiratsanträge.

v. Keith

Das iſt mir verdammt gleichgültig!

Anna

Aber mir nicht.

v. Keith (höhniſch)

Haſt du dich denn in ihn verliebt?

Anna

Von wem ſprichſt du denn?

v. Keith

Von dem Genußmenſchen!

Anna

Du machſt dich über mich luſtig!

v. Keith

Von wem ſprichſt du denn?!

Anna

(nach dem Wohnzimmer deutend)

Von ſeinem Vater.

v. Keith

Und darüber willſt du dich mit mir unterhalten?

Anna

Nein, ich wollte dich nur fragen, ob du jetzt endlich ein Lebenszeichen von Molly haſt.

v. Keith

Nein, aber was iſt mit Caſimir?

Anna

Was iſt mit Molly?? — — Du hältſt ihr Verſchwinden geheim?

v. Keith (beklommen)

Ich fürchte offen geſagt weniger, daß ihr ein Unglück zugeſtoßen iſt, als daß mir ihr Verſchwinden den Boden unter den Füßen wegzieht. Wenn das nicht von Menſchlichkeit zeugt, dann ſitze ich dafür ſeit drei Tagen Nacht für Nacht auf dem Telegraphenamt. — Mein Verbrechen an ihr beſteht darin, daß ſie, ſeit wir uns kennen, nie ein böſes Wort von mir gehört hat. Sie verzehrt ſich vor Sehnſucht nach ihrer kleinbürgerlichen Welt, in der man, Stirn gegen Stirn geſchmiedet, ſich duckt und ſchuftet und ſich liebt! Kein freier Blick, kein freier Atemzug! Nichts als Liebe! Möglichſt viel und von der gewöhnlichſten Sorte!

Anna

Wenn man Molly nun nicht findet, was dann?

v. Keith

Ich kann getroſt darauf bauen, daß ſie, wenn mir das Haus über dem Kopf zuſammengekracht iſt, reumütig lächelnd zurückkommt und ſagt: „Ich will es nicht wieder tun.“ — Ihr Zweck iſt erreicht; ich kann mein Bündel ſchnüren.

Anna

Und was wird dann aus mir?

v. Keith

Du haſt bei unſerem Unternehmen bis jetzt am meiſten gewonnen und wirſt, ſo hoffe ich, noch mehr bei unſerem Unternehmen gewinnen. Verlieren kannſt du nichts, weil du mit keinem Einſatz dabei beteiligt biſt.

Anna

Wenn das ſicher iſt?!

v. Keith

— — Ach ſo . . .?!

Anna

Ja, ja!

v. Keith

— Was haſt du ihm denn geantwortet?

Anna

Ich ſchrieb ihm, ich könne ihm noch keine Antwort geben.

v. Keith

Das haſt du ihm geſchrieben?!

Anna

Ich wollte erſt mit dir darüber ſprechen.

v. Keith

(packt ſie am Handgelenk und ſchleudert ſie von ſich)

Wenn es nicht anders bei dir ſteht, als daß

du mit mir darüber ſprechen mußt, dann — heirate ihn!!

Anna

Wer von Gefühlen ſo verächtlich denkt wie du, müßte doch über rein praktiſche Fragen ruhig mit ſich reden laſſen!

v. Keith

Laß meine Gefühle hier aus dem Spiel! Mich empört, daß du nicht mehr Raſſeſtolz in dir haſt, um deine Erſtgeburt für ein Linſengericht zu verkaufen!

Anna

Was nicht du biſt, das iſt dir Linſengericht!

v. Keith

Ich kenne meine Schwächen; aber das ſind Haustiere! Dem einen fehlt es im Hirn und dem andern im Rückenmark! Willſt du Wechſelbälge zur Welt bringen, die vor dem achten Tage nicht ſehen können?! — Ich gebe dir mit Freuden, wenn es mit mir vorbei ſein ſoll, was ich von meiner Seelenglut in dich hineingelebt, auf deine Karriere mit. Aber wenn du dich vor deinem Künſtlerlos hinter einen Geldſack verſchanzſt, dann biſt du heute ſchon nicht mehr wert, als das Gras, das dereinſt aus dem Grabe wächſt!

Anna

— Hätteſt du wenigſtens den geringſten Anhaltspunkt darüber, was aus Molly geworden iſt!

v. Keith

Beſchimpf mich nicht noch! — (ruft) Saſcha!

Anna

Wenn du denn durchaus darauf beſtehſt, daß wir uns trennen ſollen . . .

v. Keith

Gewiß, ich beſtehe darauf.

Anna

Dann gib mir meine Briefe zurück!

v. Keith (höhniſch)

Willſt du deine Memoiren ſchreiben?

Anna

Nein, aber ſie könnten in falſche Hände geraten.

v. Keith

(aufſpringend)

Saſcha!!

Anna

Was willſt du von Saſcha? — Ich habe Saſcha einen Auftrag gegeben.

v. Keith

Wie kommſt du dazu?!

Anna

Weil er zu mir kam. Ich habe das doch ſchon öfter getan. Im ſchlimmſten Fall weiß der Junge, wo er etwas zu verdienen findet.

v. Keith

(ſinkt in den Seſſel am Schreibtiſch)

Mein Saſcha! — — (wiſcht ſich eine Träne aus dem Auge) Daß du auch ihn nicht vergeſſen haſt! — — Wenn du jetzt das Zimmer verläßt, Anna, dann breche ich zuſammen wie ein Ochſe im Schlachthaus. — Gib mir noch eine Galgenfriſt!

Anna

Ich habe keine Zeit zu verlieren.

v. Keith

Nur ſo lange, bis ich mich deiner entwöhnt habe, Anna! — Ich bedarf meiner geiſtigen Klarheit jetzt mehr denn je . . .

Anna

Gibſt du mir dann meine Briefe zurück?

v. Keith

Du biſt grauenhaft! — Aber das iſt ja das helle Mitleid von dir! Ich ſoll dich wenigſtens verfluchen dürfen, wenn du nicht mehr meine Geliebte biſt.

Anna

Du lernſt deiner Lebtag keine Frau richtig beurteilen!

v. Keith

(ſich ſtolz emporreckend)

Ich widerrufe meinen Glauben nicht auf der Folter! Du gehſt mit dem Glück; das iſt menſchlich. Was du mir warſt, bleibſt du darum doch.

Anna

Dann gib mir meine Briefe zurück.

v. Keith

Nein, mein Kind! Deine Briefe behalte ich für mich! Sonſt zweifle ich dereinſt auf meinem Sterbebett, ob du nicht vielleicht nur ein Hirngeſpinſt von mir geweſen biſt. (Ihr die Hand küſſend) Viel Glück!

Anna

Auch ohne dich! (Ab)

v. Keith

(allein, ſich unter Herzkrämpfen windend)

— Ah! — Ah! — Das iſt der Tod! — (Er ſtürzt zum Schreibtiſch, entnimmt einem Schubfach eine Handvoll Briefe und eilt zur Tür) Anna! Anna!

(In der offnen Tür tritt ihm Ernſt Scholz entgegen. Scholz geht unbehindert, ohne daß man ihm noch eine Spur von ſeiner Verletzung anmerkt.)

v. Keith (zurückprallend)

... Ich wollte eben zu dir ins Hotel fahren.

Scholz

Das hat keinen Zweck mehr. Ich reise ab.

v. Keith

Dann gib mir aber noch die zwanzigtausend Mark, die du mir gestern versprochen hast!

Scholz

Ich gebe dir kein Geld mehr.

v. Keith

Die Karyatiden zerschmettern mich! Man will mir meinen Direktionsposten nehmen!

Scholz

Das bestärkt mich in meinem Entschluß.

v. Keith

Es handelt sich nur darum, eine momentane Krisis zu überwinden!

Scholz

Mein Vermögen ist mehr wert als du! Mein Vermögen sichert den Angehörigen meiner Familie noch auf unendliche Zeiten eine hohe, freie Machtstellung! Währenddem du nie dahin gelangst, einem Menschen irgend etwas zu nützen!

v. Keith

Wo nimmst du Schmarotzer die Stirne her, mir Nutzlosigkeit vorzuwerfen?!

Scholz

Laſſen wir den Wettſtreit! — Ich leiſte endlich den großen Verzicht, zu dem ſich ſo mancher einmal in dieſem Leben verſtehen muß.

v. Keith

Was heißt das?

Scholz

Ich habe mich von meinen Illuſionen losgeriſſen.

v. Keith (höhniſch)

Schwelgſt du wieder mal in der Liebe eines Mädchens aus niedrigſtem Stande?

Scholz

Ich habe mich von allem losgeriſſen. — Ich gehe in eine Privatheilanſtalt.

v. Keith (aufſchreiend)

Du kannſt keine nichtswürdigere Schandtat begehen als den Verrat an deiner eignen Perſon!

Scholz

Deine Entrüſtung iſt mir ſehr begreiflich. — Ich habe in den letzten drei Tagen den grauenvollſten Kampf durchgekämpft, der einem Erdenwurm beſchieden ſein kann.

v. Keith

Um dich feige zu verkriechen?! — Um als Sieger auf deine Menſchenwürde zu verzichten?!

Scholz (aufbrauſend)

Ich verzichte nicht auf meine Menſchenwürde! Du haſt weder Urſache, mich zu beſchimpfen noch meiner zu ſpotten! — Wenn jemand die Beſchränkung, in die ich mich finde, *gegen* ſeinen Willen über ſich verhängen laſſen muß, dann mag er ſeiner Menſchenwürde verluſtig gehen. Dafür bleibt er relativ glücklich; er wahrt ſich ſeine Illuſionen. — Wer kalten Blickes wie ich mit der Wirklichkeit abrechnet, der kann ſich dadurch weder die Achtung noch die Teilnahme ſeiner Mitmenſchen verſcherzen.

v. Keith

(zuckt die Achſeln)

Ich würde mir dieſen Schritt doch noch ein wenig überlegen.

Scholz

Ich habe ihn reiflich überlegt. Es iſt die letzte Pflicht, die mein Geſchick mir zu erfüllen übrig läßt.

v. Keith

Wer einmal drin iſt, kommt ſo leicht nicht wieder heraus.

Scholz

Hätte ich noch die geringſte Hoffnung, jemals herauszukommen, dann ginge ich nicht hinein.

Was ich mir an Entſagung aufbürden, was ich meiner Seele an Selbſtüberwindung und Hoffnungsfreudigkeit entringen konnte, habe ich aufgewandt, um mein Los zu ändern. Mir bleibt, Gott ſei's geklagt, keinerlei Zweifel mehr darüber, daß ich anders geartet als andere Menſchen bin.

v. Keith

(im höchſten Stolz)

Gott ſei Dank habe ich nie daran gezweifelt, daß ich anders geartet als andere Menſchen bin!

Scholz

(ſehr ruhig)

Sei es nun Gott geklagt oder Gott gedankt — dich hielt ich bis jetzt für den abgefeimteſten Spitzbuben! — Ich habe auch dieſe Illuſion aufgegeben. Ein Spitzbube hat Glück, ſo wahr wie dem ehrlichen Menſchen auch im unabänderlichen Mißgeſchick noch ſein gutes Gewiſſen bleibt. Du haſt nicht mehr Glück als ich, und du weißt es nicht. Darin liegt die entſetzliche Gefahr, die über dir ſchwebt!

v. Keith

Über mir ſchwebt keine andere Gefahr, als daß ich morgen kein Geld habe!

Scholz

Du wirſt Zeit deines Lebens morgen kein

12*

Geld haben! — Ich wüßte dich vor den heilloſen Folgen deiner Verblendung gerne in Sicherheit. Deswegen komme ich noch einmal zu dir. Ich habe die heilige Überzeugung, daß es für dich das beſte iſt, wenn du mich begleiteſt.

v. Keith (lauernd)

Wohin?

Scholz

In die Anſtalt.

v. Keith

Gib mir die dreißigtauſend Mark, dann komme ich mit!

Scholz

Wenn du mich begleiteſt, brauchſt du kein Geld mehr. Du findeſt ein behaglicheres Heim, als du es vielleicht jemals gekannt haſt. Wir halten uns Wagen und Pferde, wir ſpielen Billard . . .

v. Keith

(ihn umklammernd)

Gib mir die dreißigtauſend Mark!! Willſt du, daß ich hier vor dir einen Fußfall tue? Ich kann hier vom Platz weg verhaftet werden!

Scholz

Dann biſt du ſchon ſo weit?! — (Ihn zurückſtoßend) Ich gebe ſolche Summen keinem Wahnſinnigen!

v. Keith (ſchreit)

Du biſt der Wahnſinnige!

Scholz (ruhig)

Ich bin zu Verſtand gekommen.

v. Keith (höhniſch)

— Wenn du dich in die Irrenanſtalt aufnehmen laſſen willſt, weil du zu Verſtand gekommen biſt, dann — geh hinein!

Scholz

Du gehörſt zu denen, die man mit Gewalt hineinbringen muß!

v. Keith

— Dann wirſt du in der Irrenanſtalt wohl auch deinen Adelstitel wieder aufnehmen?

Scholz

Haſt du nicht in zwei Weltteilen jeden erdenklichen Bankrott gemacht, der im bürgerlichen Leben überhaupt möglich iſt?!

v. Keith (giftig)

Wenn du es für deine moraliſche Pflicht hältſt, die Welt von deiner überflüſſigen Exiſtenz zu befreien, dann findeſt du radikalere Mittel als Spazierenfahren und Billardſpielen!

Scholz

Das habe ich längſt verſucht.

v. Keith
(ſchreit ihn an)
Was tuſt du denn dann noch hier?!

Scholz (finſter)
Es iſt mir mißlungen wie alles andere.

v. Keith
Du haſt natürlich aus Verſehen jemand anders erſchoſſen!

Scholz
Man hat mir damals die Kugeln zwiſchen den Schultern, dicht neben dem Rückgrat wieder herausgeſchnitten. — Es iſt heute wohl das letzte Mal in deinem Leben, daß ſich dir eine rettende Hand bietet. Welch eine Art von Erlebniſſen noch vor dir liegt, das weißt du jetzt.

v. Keith
(wirft ſich vor ihm auf die Kniee und umklammert ſeine Hände)
Gib mir die vierzigtauſend Mark, dann bin ich gerettet!

Scholz
Die retten dich nicht vor dem Zuchthaus!

v. Keith
(entſetzt emporfahrend)
Schweig!!

Scholz (bittend)
Komm mit mir, dann biſt du geborgen. Wir

ſind zuſammen aufgewachſen; ich ſehe nicht ein, warum wir nicht auch das Ende gemeinſam erwarten ſollen. Die bürgerliche Geſellſchaft urteilt dich als Verbrecher ab und unterwirft dich allen unmenſchlichen mittelalterlichen Martern ...

v. Keith (jammernd)

Wenn du mir nicht helfen willſt, dann geh, ich bitte dich darum!

Scholz

(Tränen in den Augen)

Wende deiner einzigen Zuflucht nicht den Rücken! Ich weiß doch, daß du dir dein jammervolles Los ebenſowenig ſelber gewählt haſt, wie ich mir das meinige.

v. Keith

Geh! Geh!

Scholz

Komm, komm. — Du haſt einen lammfrommen Geſellſchafter an mir. Es wäre ein matter Lichtſchimmer in meiner Lebensnacht, wenn ich meinen Jugendgeſpielen ſeinem grauenvollen Verhängnis entriſſen wüßte.

v. Keith

Geh! Ich bitte dich!

Scholz

— — Vertrau dich von heute ab meiner Führung an, wie ich mich dir anvertrauen wollte ...

v. Keith

(ſchreit verzweifelt)

Saſcha! Saſcha!

Scholz

— — — Dann vergiß nicht, wo du einen Freund haſt, dem du jederzeit willkommen biſt. (Ab)

v. Keith

(kriecht ſuchend umher)

— — Molly! — — Molly! — — Es iſt das erſte Mal in meinem Leben, daß ich vor einem Weib auf den Knieen wimmere! — — (Plötzlich nach dem Wohnzimmer aufhorchend) Da...! Da...! (Nachdem er die Wohnzimmertür geöffnet) . . . Ach, das ſind Sie?

(Hermann Caſimir tritt aus dem Wohnzimmer)

v. Keith

Ich kann Sie nicht bitten, länger hier zu bleiben. Mir iſt — nicht ganz wohl. Ich muß erſt — eine Nacht — darüber ſchlafen, um der Situation wieder Herr zu ſein. – Reiſen Sie mit . . . mit . . .

(Schwere Schritte und viele Stimmen tönen vom Treppenhaus herauf)

v. Keith

Hören Sie . . . Der Lärm! Das Getöſe! — Das bedeutet nichts Gutes . . .

Hermann

Verſchließen Sie doch die Tür.

v. Keith

Ich kann es nicht! — Ich kann es nicht! — Das iſt ſie . . .!

(Eine Anzahl Hofbräuhausgäſte ſchleppen Mollys entſeelten Körper herein. Sie trieft von Waſſer, die Kleider hängen in Fetzen. Das aufgelöſte Haar bedeckt ihr Geſicht)

Ein Metzgerknecht

Da hammer den Stritzi! — (Zurückſprechend) Sammer's? — Eini! (Zu v. Keith) Schau her, was mer g'fiſcht hamm! Schau her, was mer der bringen! Schau her, wann'd a Schneid haſt!

Ein Packträger

Aus'm Stadtbach hammers zogen! Unter die eiſernen Gitterſtangen vor! An die acht Täg' mag's drin g'legen ſein im Waſſer!

Ein Bäckerweib

Und da derweil treibt ſich der Lump, der dreckichte, mit ſeine ausg'ſchamte Menſcher umanand! Sechs Wuchen lang hat er's Brot net zahlt! Das arme Weib laßt er bei alle Krämersleut betteln gehn, as was z'eſſen kriagt! A Stoan hat's derbarmt, as wia die auf d'Letzt ausg'ſchaut hat!

v. Keith

(retiriert ſich, während ihn die Menge mit der Leiche umdrängt, nach ſeinem Schreibtiſch)

Ich bitte Sie, beruhigen Sie ſich doch nur!

Der Metzgerknecht

Halt dei Freſſen, du Hochſtapler, du! Sunſt kriagſt vo mir a Watſchen ins G'ſicht, as nimma ſtehn kannſt! — Schau da her! — Is ſie's oder is ſie's net?! — Schau her, ſag i!

v. Keith

(hat hinter ſich auf dem Schreibtiſch Hermanns Revolver erfaßt, den die Gräfin Werdenfels früher dort hatte liegen laſſen)

Rühren Sie mich nicht an, wenn Sie nicht wollen, daß ich von der Waffe Gebrauch mache!

Der Metzgerknecht

Was ſagt der Knickebein?! — Was ſagt er?! — Gibſt den Revolver her?! — Haſt net gnua an dera da, du Hund?! — Gibſt ihn her, ſag i . . .!

(Der Metzgerknecht ringt mit v. Keith, dem es gelingt, ſich dem Ausgang zu nähern, durch den eben der Konſul Caſimir eintritt. Hermann Caſimir hat ſich derweil an die Leiche gedrängt; er und das Bäckerweib tragen die Leiche auf den Diwan)

v. Keith

(ſich wie ein Verzweifelter wehrend, ruft)

Polizei! — Polizei! — (bemerkt Caſimir und

klammert ſich an ihn an) Retten Sie mich, um Gottes willen! Ich werde gelyncht!

Der Konſul Caſimir

(zu den Leuten)

Jetzt ſchaut's aber, as weiter kummt, ſunſt lernt's mi anders kenna! — Laßt's die Frau auf dem Diwan! — Marſch, ſag i! — da hat der Zimmermann s'Loch g'macht! (Seinen Sohn, der ſich mit der Menge entfernen will, am Arm nach vorn ziehend) Halt, Freundrl! Du nimmſt auf deine Londoner Reiſe noch eine ſchöne Lehre mit!

(Die Hofbräuhausleute haben das Zimmer verlaſſen)

Caſimir

(zu v. Keith)

Ich wollte Sie auffordern, München binnen vierundzwanzig Stunden zu verlaſſen; jetzt glaube ich aber, es iſt wirklich am beſten für Sie, wenn Sie mit dem nächſten Zug reiſen.

v. Keith

(immer noch den Revolver in der Linken haltend)

Ich — ich habe dieſes Unglück — nicht zu verantworten . . .

Caſimir

Das machen Sie mit ſich ſelbſt ab! Aber Sie haben die Fälſchung meiner Namensunterſchrift zu verantworten, die Sie an Ihrem Grün-

dungsfeſt in der Briennerſtraße in einem Glückwunſchtelegramm vorgenommen haben.

v. Keith

Ich kann nicht reiſen . . .

Caſimir

(gibt ihm ein Papier)

Wollen Sie dieſe Quittung unterzeichnen. Sie beſcheinigen darin, eine Summe von zehntauſend Mark, die Ihnen die Frau Gräfin Werdenfels ſchuldete, durch mich zurückerhalten zu haben.

v. Keith

(geht zum Schreibtiſch und unterzeichnet)

Caſimir

(das Geld aus ſeiner Brieftaſche abzählend)

Als Ihr Nachfolger in der Direktion der Feenpalaſt-Geſellſchaft möchte ich Sie im Intereſſe einer gedeihlichen Entwickelung unſeres Unternehmens darum erſuchen, ſich ſobald nicht wieder in München blicken zu laſſen!

v. Keith

(am Schreibtiſch ſtehend, gibt Caſimir den Schein und nimmt mechaniſch das Geld in Empfang)

Caſimir

(den Schein einſteckend)

Vergnügte Reiſe! — (Zu Hermann) Marſch mit dir!

(Hermann drückt ſich ſcheu hinaus. Caſimir folgt ihm)

v. Keith

(in der Linken den Revolver, in der Rechten das Geld, tut einige Schritte nach dem Diwan, bebt aber entsetzt zurück. Darauf betrachtet er unschlüssig abwechselnd den Revolver und das Geld. — Indem er den Revolver grinsend hinter sich auf den Mitteltisch legt)

Das Leben ist eine Rutschbahn . . .

Ende

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Frank Wedekind

Frühlingserwachen

Eine Kindertragödie in drei Aufzügen

Fünfzehntes Tausend

Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

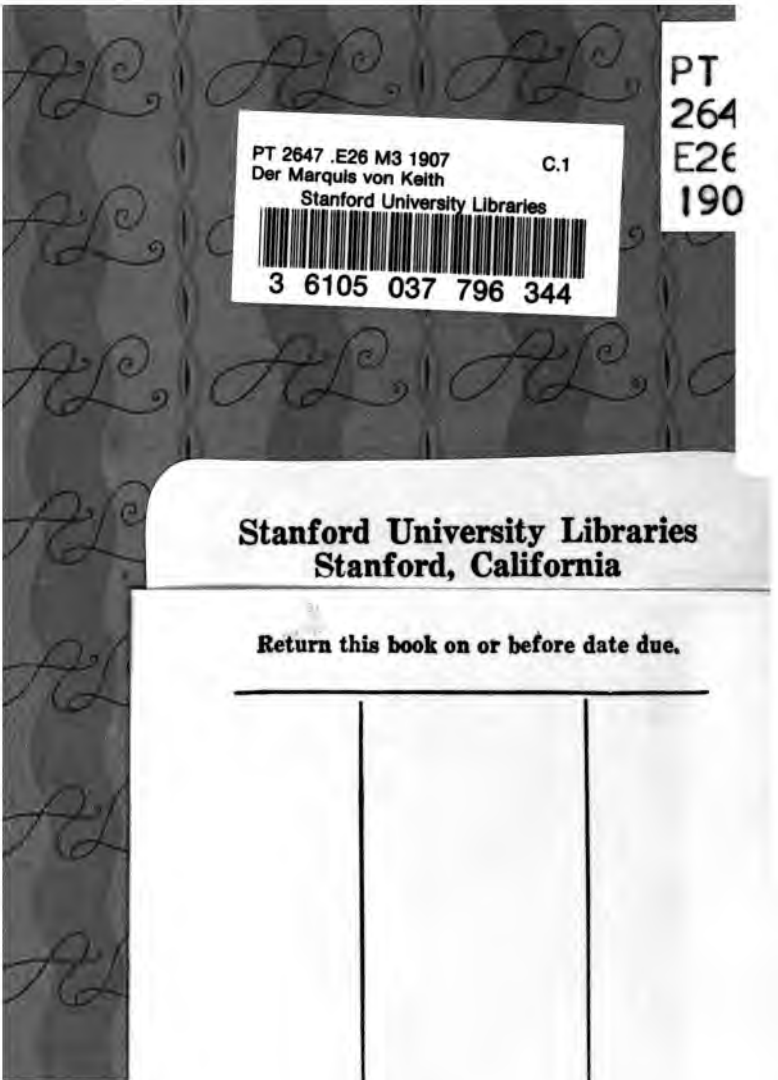
Frankfurter Zeitung: (Aus einem größeren Essay) ... Wedekinds Dramen erinnern an die der vorshakespearschen Bühne. Aber man darf oft genug auch an Shakespeare selber denken. — Doch wollen wir nicht in den Fehler jener haltlosen Enthusiasten verfallen, die immer gleich das Allergrößte zum Vergleich heranziehen, wenn sich nur etwas Bedeutendes regt. Der Zweck dieser Zeilen besteht nicht darin, Wedekind als Messias des Dramas auszurufen, auch nicht als den Johannes eines kommenden Messias. Er mag meinethalben der Teufel selber sein. Nur das eine ist sicher: Er ist eine Kraft ohnegleichen unter uns, und wo eine solche Kraft einmal gewirkt hat, gibt es Nachwirkungen. Kraft entfesselt Kraft. Mit diesem Trank im Leibe verträgt das Publikum auf die Dauer weder bühnenlyrische Limonaden, noch Schnapsneigen des dramatischen Elends.

Dieser Dichter, dieser Künstler ist gleichzeitig ein Lebensweiser. Man irre sich ja nicht! Hier wird nicht gescherzt. Hinter all diesem Gewimmel von springenden, tanzenden, übereinander herfallenden, einander bestreitenden, brünstig sich ineinander wühlenden Reden, hinter all diesem Stoßen, Brausen, Schäumen, Gurgeln, Strömen von Handlungen, steht Weltanschauung, steht der Sinn des Lebens, wie er den Sinnen Wedekinds sich offenbart hat. Es ist kein Zerrissener, kein Entwurzelter, kein Haltloser, der in diesem furchtbar schönen Getümmel von Leidenschaften und Unausweichbarkeiten ein Bild seiner eigenen Wüstheit gegeben hat. Er ist der Dichter-Tierbändiger, der seine Bestien kennt und beherrscht. Ein Mann, — wenn ich bitten darf.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

T-10714
120

13234.


PT 2647 .E26 M3 1907 C.1
Der Marquis von Keith
Stanford University Libraries
3 6105 037 796 344

PT
264
E26
190

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.